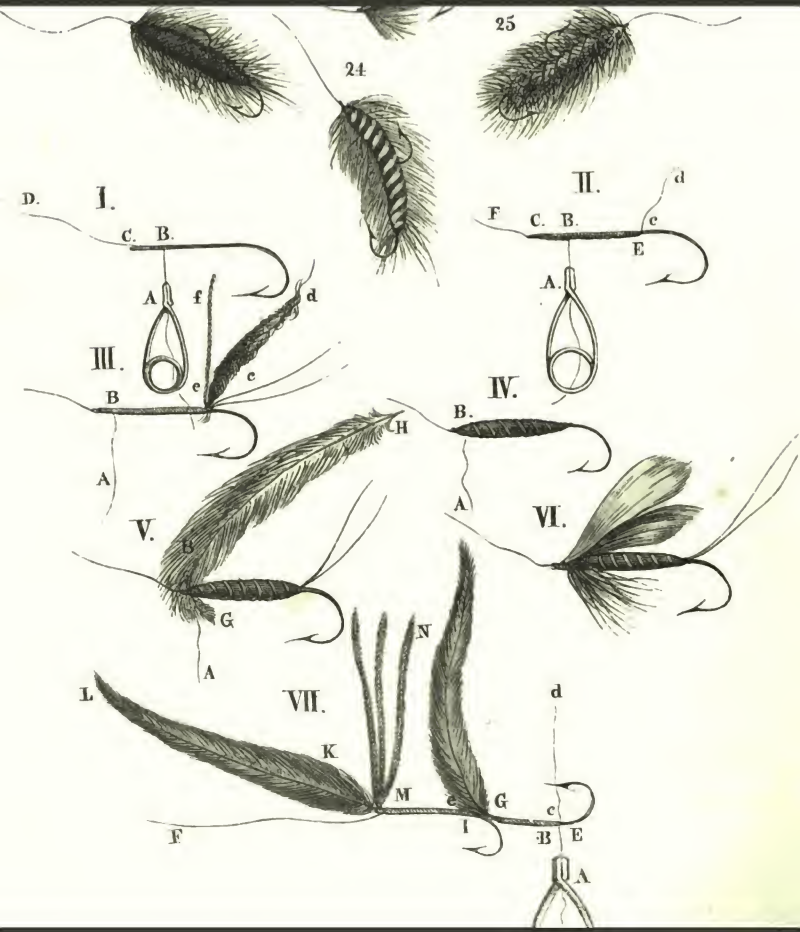


Anleitung zur angelfischerei

Wilhelm Bischoff

Digitized by Google

Oec. 283 fc

Bischoff

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Cec. 283 fc

Anleitung

zur

Angelfischerei

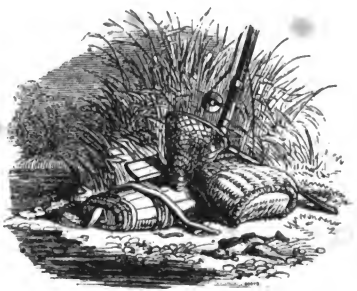
mit

Abbildung und Beschreibung

der hiezu sich eignenden Fischarten.

Von

Wilhelm Bischoff.



Mit Illustrationen von E. Fröhlich.

München,
Holzschnitt und Verlag von Braun & Schneider.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Dem

Münchener Fischerklub

aus

Hochachtung und Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Fischerei hat in jüngster Zeit wieder erhöhte Aufmerksamkeit und zahlreiche Liebhaber sich erworben, wozu vielleicht das verminderte Jagdvergnügen, sowie auch die in neuerer Zeit gemachte merkwürdige Entdeckung künstlicher Befruchtung der Fischeier, viel beigetragen haben mag. Vor hunderten von Jahren war schon die Fischerei eine Lieblingsunterhaltung großer Herren und es wurden viele Bücher darüber geschrieben, die von Geheimnissen der verschiedenen Köder, Witterungen und Beitzen strotzten, und selbst der Auf- und Abnahme des Mondes eine große Rolle zutheilten, die aber heut zu Tage nur sehr wenig Brauchbares mehr bieten, und sehr viele Unrichtigkeiten und Albernheiten enthalten.

Nach dieser Periode trat ein bedeutender Stillstand ein, und Niemand befaßte sich mehr mit der Angel. Es schien diese Belustigung ausschließlich nur der Jugend überlassen zu sein, und Netz und Reuße hatten die Aufgabe uns schnell mit Fischen zu versorgen.

Die Engländer waren die Ersten, welche die Angel wieder zur Geltung brachten, und hatten das Verdienst, durch künstlich verfertigte Köder die natürlichen zum Theil entbehrlich zu machen, wodurch das gefühlverletzende Anködern in vielen Fällen umgangen werden konnte.

Nun fing man erst anderwärts an einzusehen, daß die Angelfischerei eben sowohl das Recht habe, unter die Belusti-

Digitized by Google

gungen des Landlebens gezählt zu werden, wie die Jagd. So wie letztere durch Zeitverhältnisse abnahm, steigerte sich jene und es war wirklich hohe Zeit, daß sich, mit diesem gesteigerten Vergnügen, auch die Gesetze zum Schutze der Wasser wieder einstellten. Wenn auch die künstliche Fischerzeugung viel zur Wiederbelebung entvölkerter Wasser beitragen wird, so ist doch ohne gehörigen Schutz der Fische, keine Möglichkeit vorhanden, die Fischerei im Allgemeinen wieder zu heben. Den Gedanken, sie wieder auf ihre frühere Höhe zu bringen, glaube ich, wird wohl keiner, der die Zeitverhältnisse kennt, sich beikommen lassen.

Das Vergnügen, zu angeln, ist eine gesunde, gefahrlose und einträgliche Unterhaltung, und da es einiger Uebung und Geschicklichkeit bedarf und nicht von Jedermann gleich nachgemacht werden kann, so wird es durch geschmeichelte Eitelkeit, wie die Jagd, sehr leicht zur Leidenschaft, was eben nicht zu empfehlen ist. Als Nahrung spielen die Fische ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle. Ihr Fleisch ist eben so schmackhaft wie gesund, und bei einer vollständigen Mahlzeit stehen die Forellen ganz würdig dem Rehziemer zur Seite.

Der Zweck, welchen der Verfasser dieses Buches im Auge hatte, war lediglich seine in der Angelfischerei gemachten Erfahrungen angehenden Anglern mitzutheilen, und nur solche Fangarten zu beschreiben, von deren Erfolg er sich persönlich überzeugt hatte. Es war Grundsatz, nichts aufzunehmen was nicht aus eigener Erfahrung gesagt werden konnte, daher vielleicht manche gute Fangart hier übergangen sein mag, zu deren praktischer Erprobung dem Verfasser die Gelegenheit fehlte.

Der Verfasser.

München, im December 1859.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Salmen	1
Der Huch, Hauch, auch Rothfisch	1
Der Silberlachs	16
Die gemeine Forelle	18
Der Wildfang-Saibling	41
Der Saibling	44
Die Aesche	45
Der Hecht	51
Der gemeine Hecht	52
Der Flußbarsch	66
Der Schiel, Sander oder Amaul	67
Der Waller oder Wels	70
Der Aal	71
Der gemeine Aal	72
Der Karpfen	75
Der gemeine Karpfen	75
Der Nerbling	79
Die Barbe	81
Der Aitel (Döbel)	83
Das Rothauge	85
Die Schleihe	86
Der Schied (Rappe)	88
Die Aalraupe (Rutte)	89
Der Kreßling, Gründling	91
Die Pfrille	92
Die Schmerle, Grundel	93

Digitized by Google

Seite

Die Mühlkoppe 94
Der Lauben 96
Der Krebs 97
Der Fischotter 99
Anhang. Beschreibung des Materials von welchem die verschiedenen künstlichen Fliegen selbst gefertigt werden können, nebst zwei Tafeln colorirter Abbildungen 105
Ueber das Wetter 115
Der Anzug und die Ausrüstung 116
Eine Fischfalle am Inn 117
Die künstliche Befruchtung der Fischeier und ihre Bedeutung zur Fischvermehrung 119

Digitized by Google

Salmen.

Schöne kräftige Fische, von großer Lebhaftigkeit und Stärke, die Raubthiere, gleichsam die Leoparden, unter den Fischen vorstellend. Sie sind am reichsten mit Zähnen versehen, denn alle Kiefer, Zwischenkiefer, Gaumenknochen, Pflugschaar, Schlundknochen und Zunge sind damit besetzt. Die erste Rückenflosse steht über den Bauchflossen und hat viele Strahlen. Die zweite hat keine und ist nur eine kleine aus Haut gebildete Flosse, mit Fett gefüllt, weiter hinten. **21.** Ord. F. S. Voigt.

Der Huch, Hauch, auch Rothfisch.

Salmo Hucho.

Fig. 1.

Dieser schöne Fisch bewohnt die Donau mit all ihren Nebenflüssen, und steigt zur Laichzeit oft in unbedeutende Bäche. Im Monat März, oft noch im April, wenn das Wetter kalt ist, wühlt das Weibchen mitten im Flusse an einer seichten Stelle eine tiefe weite Grube in den Sand, um das Laichen darin zu verrichten, wo sich dann immer mehrere Männchen in Begleitung finden. Diese Gruben heißen in der Fischersprache Bruch, und werden von den Fischern aufgesucht, um mit der Fischgabel die Huchen zu stechen, die sich

Digitized by Google

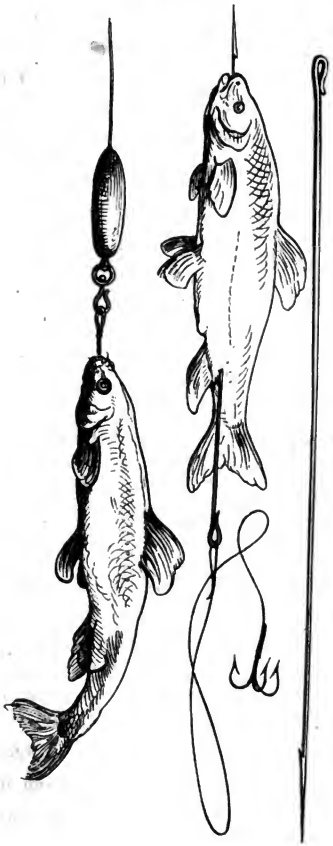
in diesen Gruben aufhalten. Sobald einer getödtet wird, verlassen die übrigen den Bruch auf kurze Zeit, kehren aber bald wieder zurück, um der Reihe nach dasselbe Schicksal zu erleiden. Daß diese Fischerei sehr viel beiträgt, die Huchen von Jahr zu Jahr zu vermindern, bedarf wohl keiner nähern Erläuterung und es wurde deßwegen ein Gesetz erlassen, welches den Fischfang zur Laichzeit gänzlich sperrt und so die Fischer zu ihrem eigenen Vortheil zwingt. Die Natur hat schon selbst dafür gesorgt, der zu großen Vermehrung dieser Raubfische Einhalt zu thun, denn abgesehen von den vielen Gefahren, welchen das kleine Fischchen vom Ei bis zu seiner vollen Größe ausgesetzt ist, beginnt schon beim Legen der Eier ein sehr gefährlicher Feind, die Aesche, das Huchenweibchen zu begleiten, um alle Eier zu verzehren, deren sie habhaft werden kann. Im jüngeren Zustande hat der Huch, nebst allen übrigen Raubfischen, auch sein eigenes Geschlecht zu fürchten, denn der Größere verzehrt immer den Kleinern, wenn er ihn fangen kann, daher sie sich nicht in größere Flüsse wagen, bis sie mindestens das Gewicht eines halben Pfundes erreicht haben. Bis dahin halten sie sich in kleinen Bächen und Altwässern versteckt, wo man sie oft, ohne es verhindern zu können, an der Flugangel fängt.

Ist er etwas herangewachsen, so steht er am liebsten in reißenden Stellen des Stromes, in welchen große Steine oder versunkene Baumstämme Versteck bieten; auch überhängende Ufer sind ein Lieblingsaufenthalt. Trifft man ihn in Alt- oder stehenden Wassern, so ist er gewiß im Fischfang begriffen, und verläßt den Ort, sobald er gesättigt ist. Er ist ein ausgezeichneter Schwimmer und überspringt mehrere Schuh hohe Wehren, erreicht ein Gewicht von 50 bis 60 Pfund und hat besonders im jüngeren Zustande sehr schmackhaftes Fleisch. Seine Nahrung besteht aus Fischen, Fröschen, Würmern, Insekten und selbst Wassergeflügel, wenn es in sein Bereich kömmt. Seine Beute erlauert er in seinem Versteck unter Steinen, Holz ꝛc. und verfolgt dann die vorüberziehenden Fische mit solcher Heftigkeit, daß er in ihrer Verfolgung oft weit auf's Ufer springt,

Digitized by Google

wo er leicht erschlagen werden kann, wenn sich zufällig Jemand in der Nähe befindet.

Fig. 2 u. 3.



Daß dieser gierige Fisch sich sehr gut zur Angelfischerei eignet, ist begreiflich, und man fängt ihn mit der Leg-, Fischel-, Grund- und Flug-Angel.

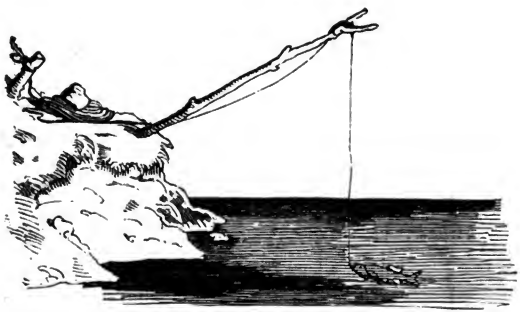
Zur Legangel bedient man sich einer 50 bis 60 Schuh langen hanfenen Leine, mit einem Umlaufe in der Nähe des Köders versehen, um das Verdrehen der Leine zu verhindern. Als Köder nimmt man einen 4 bis 5 Zoll langen todten Weißfisch, durch welchen man vermittelst einer neben abgebildeten Nadel die Schnur an der Seite neben dem Schweife des Köders hinein- und beim Rachen heraus-zieht. Fig. 2 u. 3.

Der Rachen des Köders wird mit Faden fest zugenäht, über dem Umlauf ein Stückchen cylinderförmiges Blei be-

Digitized by Google

festigt und die Angel an einer reißenden Stelle im Strome eingelegt, um dem Fisch durch das bewegte Wasser dem Leben ähnliche Bewegungen zu geben. Hat man eine Brücke oder einen Steg, so ist es leicht, den Köder an jeder beliebigen Stelle im Strome spielen zu lassen; wo aber dieß nicht der Fall ist, steckt man eine Stange, an welcher sich oben eine Gabel befindet, schief in das Ufer, läßt die Schnur über die Gabel laufen, so lang wie es nöthig erscheint, und legt den Rest der Schnur kreisförmig auf den Boden. Indem man das Ende der Schnur mit einem Pfahl in die Erde befestigt, beschwert man den übrigen Theil der Leine mit einem Steine, eben schwer genug,

Fig. 4.

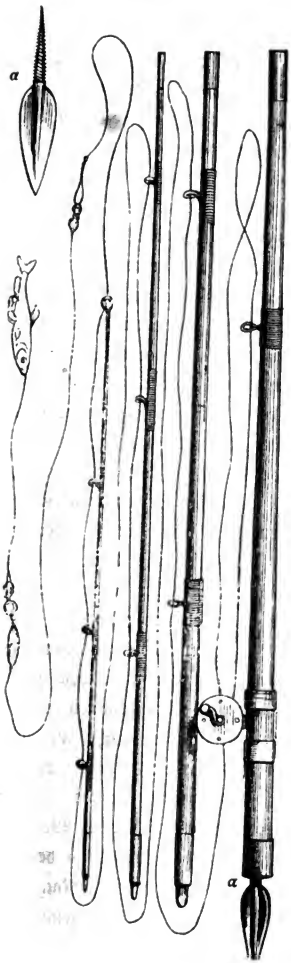


das Ablaufen derselben zu verhindern. Fig. 4. Wird der Köder von einem Huchen ergriffen, so weicht der Stein, die Leine kann ungehindert ablaufen und gibt dem Huchen Zeit, den Köder zu verschlingen. Ist die Leine aber zu kurz und der Köder nicht vor dem Ablaufen derselben verschlungen, so wirft der Huch, die Gefahr merkend, den Köder weg, um ihn nicht wieder aufzunehmen.

Am meisten Unterhaltung gewährt der Fang mit der Fischchen-Angel, und wird folgendermaßen bewerkstelligt. Eine ziemlich starke und etwas steife Angel-Ruthe, 14 bis 16 Schuh lang, aus einer jungen Lärche oder Fichtenstange gefertigt, wird mit vielen Ringen versehen,

Digitized by Google

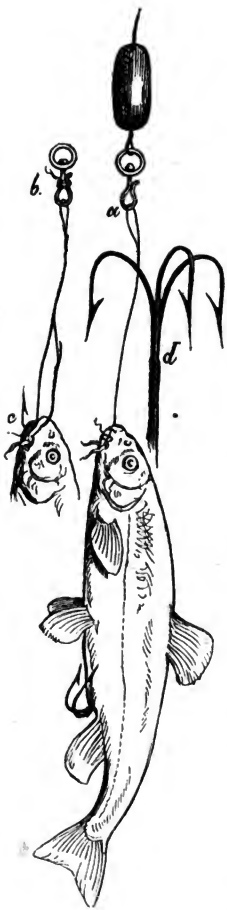
Fig. 5.



welche alle auf eine Seite zu stehen kommen, und durch welche die Leine läuft. Wer des bequemern Transportes wegen eine Ruthe zum Zusammenstecken wünscht, wähle sehr zähes, starkes Holz und große beinerne Ringe, welche die Leine am wenigsten angreifen und die Aufgabe haben, das Gewicht gleichmäßig längs der Ruthe zu vertheilen. Fig. 5. Die Ringe sollen deßwegen so weit sein, daß man im Fall des Hängenbleibens die ganze Leine mit Blei bis zum Haken durchziehen kann, um mit der Ruthe den Haken wieder zu befreien, wenn er im Bereich der Länge der Ruthe festsitzt. Am untersten Ende der Ruthe ist ein Spieß zum Einstecken in den Boden, wenn man ruhen will. Fig. 5. a. Dann kömmt eine große hölzerne oder metallene Rolle mit Multiplikator, welche groß genug sein muß, eine 30 bis 40 Ellen hanfene oder seidene Leine aufzunehmen. Die Leine wird am besten mit einem Firniß überzogen, um das Eindringen des Wassers und Verdrehen zu verhindern.

Am Ende der Leine befindet

Fig. 6.



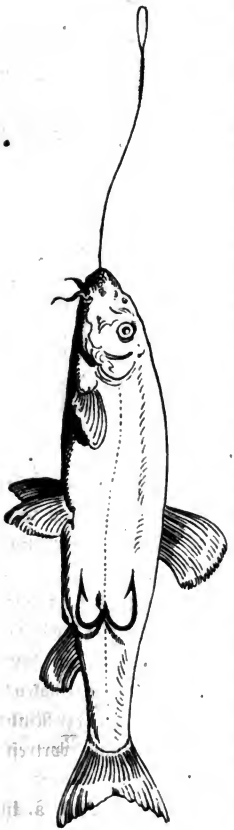
sich eine kleine Schleife, in welche eine kurze Leine, der Anspitz genannt, eingehängt wird.

Dieser Anspitz bestehet aus einer, von 3- bis 6fach gedrehten Poil de Florence-Schnur, welche am oberen Ende einen Karabiner hat, der in die Schleife der Leine eingehängt wird. Gegen das untere Ende kommt ein cylinderförmiges Stück Blei von dem Gewicht einer Flintenkugel, und dann ein zweiter Karabiner, in welchen der Köder selbst an einer 6 bis 8 Zoll langen Poil de Florence-Schnur befestigt wird. Der Doppelhaken, oder noch besser der dreifache Haken, in Ankerform gebunden oder geschweißt, ist an die 6 bis 8 Zoll lange Schnur mit gewichstem Seidenfaden fest gebunden und mit Firniß überzogen. Am Ende ist eine kleine Schleife, in welche die früher beschriebene Ködernadel eingehängt wird, und womit man dem todten Köderfisch beim Waidloch hinein- und beim Rachen herausfährt. Die Haken kommen nun bis zur Hälfte in den Fisch, und einer davon wird in den Körper des Köders fest eingedrückt, während die übrigen zwei sichtbar erscheinen. Wenn nur 2 Haken an der Angel sich befinden, bleiben beide sichtbar. Der Rachen des Köders wird am besten zugenäht oder

Digitized by Google

mit einem kleinen Haken geschlossen, und der Körper des Köders muß besonders gegen den Schweif zu eine gekrümmte Stellung erhalten, um besser spinnen zu können. Die besten Köderfische sind Weißfische, Silberlinge, Barben, Kreßlinge oder Lauben. Ihre Länge soll zwischen 5 bis 7 Zoll gewählt werden und daß bei größerem Köder auch die Haken etwas größer sein dürfen, versteht sich von selbst. Damit aber beim Transportiren der Köderfische die Schuppen nicht verloren gehen, so bewahrt man sie am vortheilhaftesten in einer blechernen Büchse mit Weizenkleien auf.

Fig. 7.



Die Angelhaken haben die beigesetzte Größe und die im Handel unter „großen Limerik" gehenden verdienen den Vorzug; doch erprobe man vorher jeden Einzelnen, ehe man sie verwendet.

Ist nun der Köder an der Stelle Fig. 6 a in den Karabiner eingehängt, so wird der größeren Sicherheit wegen der Karabiner an der Stelle b ein paarmal mit gewichstem Seidenfaden umschlungen, um beim Werfen das Aushängen zu verhindern, was sonst öfters vorfällt.

Viele ködern ihre Fische an der Seite des Fisches, weil hier die beiden Haken sich besser anlegen und weniger sichtbar sind, doch ist hier die Haut sehr weich, reißt viel leichter wie am Waidloch, und es müssen die Köder öfters gewechselt werden. Fig. 7.

Vor Allem hat der Angler darauf zu achten, daß sein Köder immer frisch und

Digitized by Google

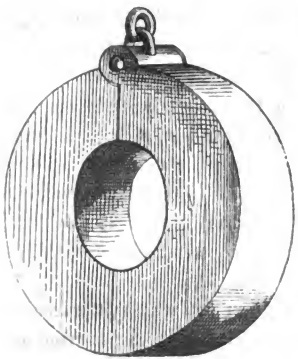
nicht beschädigt ist, und daß, wie schon früher bemerkt, die Stellung des Köders gekrümmt sei, wodurch, gegen das Wasser gezogen, derselbe sich schnell um sich selbst dreht und lebend erscheint, spinnt, wie die Fischer es nennen. Die Angelhaken auf galvanischem Wege zu übersilbern, hat große Vortheile, indem sie dadurch die Farbe des Köders erhalten und beim Spinnen nicht gesehen werden.

Zum Landen großer gefangener Fische hat man einen kleinen Hamen, Fig. 8, mit 2 Zoll weiten Maschen, oder einen großen Haken, an einem Stocke befestigt, um bei steilem Ufer den Fisch herausheben zu können. Fig. 9. Der Haken hat an der Stelle a

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10. a.



ein Gelenk, so daß er beim Transport zusammengelegt werden kann, um den Fischer nicht zu beschädigen.

Auch eines großen metallenen Ringes muß hier noch Erwähnung geschehen, der beim Hängenbleiben des Angelhakens, wenn dieser nicht mit der Ruthe erreicht werden kann, vortreffliche Dienste leistet.

Dieser Ring Fig. 10. a. ist

Digitized by Google

Fig. 10. b.

1 Pfund schwer, läßt sich öffnen und schließen, und wird an einer langen Leine befestigt. Bleibt nun der Angelhaken an Holz oder Steinen hängen, so öffnet man den Ring, schließt die Angelleine damit ein und läßt ihn so lange an der Leine herunter gleiten, bis der Haken durch das Gewicht des Ringes wieder frei wird. Fig. 10. b.

Mit diesen Geräthschaften ausgerüstet, kann man nun zum Fange selbst schreiten. Die beste Zeit beginnt im October, wenn die ersten Reife eintreten und die kleinen Fische sich der Kälte wegen verbergen. Von hier an dauert der Fang bis zur Laichzeit im März, oft April, da die Größeren früher, die Kleineren später laichen, und warmes oder kaltes Wetter auch auf die Zeit einwirken. Nach der Laichzeit beißen die Huchen wieder auf eine kurze Zeit sehr gerne, wahrscheinlich um die verlornen Kräfte zu ersetzen, doch ist ihr Fleisch unschmackhaft und soll nicht genossen werden, bis sie wieder vollkommen sich erholt haben. Im Sommer ist der Fang nicht sehr ergiebig, da sie überall Fraß genug finden, aber manchmal gelingt er dennoch, besonders Morgens früh. Im Herbst ist das beste Wetter zum Fang Nebel, Regen, während des Schneiens oder an trüben, kalten Tagen, besonders gegen den Abend.

Ist Alles zum Fang bereit, so nähere man sich, am Ufer angekommen, nicht zu sehr dem Wasser, sondern versuche seinen Köder erst am Ufer einzuwerfen. Das Fischchen in sinkender und steigender Bewegung erhalten, wird uns bald überzeugen, ob sich ein Huch unter dem Ufer versteckt befindet. Ist hier kein Erfolg, so trete man näher, werfe seinen Köder über den Strom, indem man vorher eine

Digitized by Google

gute Portion Leine von der Rolle gelaſſen, und ſo vor ſich hingelegt hat, daß dieſe dem Wurf ohne Hinderniß folgen kann. Sobald der Köder in's Waſſer fällt, führe man ihn langſam, doch ungleich, quer über den Strom, ohne ihn ſehr tief ſinken zu laſſen, und der Fiſcher hat Obacht zu geben, daß er ſeinen Köder größtentheils ſpinnen ſieht. Die Leine wird dabei unten an der Rolle zwiſchen den Fingern feſtgehalten, um jeden Augenblick, wenn ein Angriff geſchieht, Herr derſelben zu ſein.

Am dieſſeitigen Ufer angekommen, laſſe man den Köder noch einige Zeit im Waſſer ſpielen, ehe man zu einem zweiten Wurf ſchreitet, denn nicht ſehr hungrige Fiſche müſſen oft lange gereizt werden, ehe ſie angreifen. In den meiſten Fällen ſieht man den Huch vor dem Fange dem Köder nachlaufen, wie es in der Fiſcherſprache heißt, und da muß der Köder eher etwas ſchneller geführt werden, denn wenn man ſucht ihn gegen den Huch durch langſameres Führen zu bringen, ſo verläßt dieſer ihn. Geht der Köder tief, ſo daß man ihn nicht mehr ſehen kann, ſo fühlt beim Angriff der Angler eine ſchüttelnde Bewegung in der Hand, und hat weiter nichts zu thun, wie die Ruthe ſteif zu halten und gegen ſich zu ziehen. Dadurch wird der Huch ſich ſelbſt den Haken in den Rachen reißen, und im Fall er gefehlt wurde, wiederkehren, während beim Anhauen der Hieb meiſt zu feſt geſchieht und ſpröde Angelhaken, beſonders wenn ſie auf Knochen gehen, gerne brechen. Im günſtigſten Fall erweitert ſich durch den ſtarken Hieb die Wunde vom Angeleiſen ſo ſehr, daß es dem Fiſch öfters gelingt, ſich los zu machen.

Den Köder gut zu führen iſt eine Hauptſache beim Angeln, und nicht ſo leicht nachzumachen wie es wohl ſcheinen mag. Es liegt dieß wohl mehr im Gefühl und Uebung, als daß es erklärt werden kann, denn beim guten Angler erſcheint der Köder wie wirklich lebend, während beim weniger geübten er immer todt herumgeſchleppt wird. Eine zweite Schwierigkeit für den Anfänger bleibt das Landen, hier gehen viele ſchöne Fiſche verloren, die ſich ſelbſt gut gefangen hatten, wenn der Angler die Kaltblütigkeit verliert. Hat

Digitized by Google

ſich der Fiſch nicht an einen ſehr empfindlichen Theil des Rachens, wie z. B. an der Zunge, gefangen, ſo wird er alle Gewalt brauchen ſich zu befreien, und ſpringt öfters mehrere Schuh hoch aus dem Waſſer. Hier iſt der Augenblick, wo der Fiſcher nicht hitzig werden darf; die Schnur beſtändig geſpannt zu erhalten, ohne großen Widerſtand zu leiſten, iſt die Aufgabe. Einen Augenblick lockere Leine, hängt er ſich aus; zu viel geſpannt, ſchlägt er ſich ab. Man ziehe ungefähr, wie wenn man 2 Pfundgewichte aufheben wolle, und laſſe dabei den Fiſch in ſolcher Entfernung, daß er den Angler nicht bemerkt, bis er ermüdet iſt. Erlaubt es der Platz, ſo führe man ihn mit ſtets geſpannter Leine Stromabwärts, wodurch er ſchnell ermattet, indem das in den offenen Rachen eingedrungene Waſſer durch die geſchloſſenen Kiemen nicht mehr ausgeſtoßen werden kann. Wo dieß der Platz aber nicht erlaubt, ermüdet man ihn durch beſtändiges Hin- und Herführen und im Verlauf einer kleinen Viertelſtunde läßt er ſich willig an jeden beliebigen Ort ſchleifen.

Hebt man den Fiſch ohne Netz oder Landungshaken aus dem Waſſer, ſo nehme man ſich wohl in Acht beim Herausheben deſſelben am Ufer anzuſtreifen, denn der ſcheinbar ganz ermattete Fiſch wird auf einmal wieder ganz friſch und ſchlägt ſich meiſt los.

In großen Dümpfeln im Fluſſe ſtehen die Huchen ſehr gern auf dem Grunde, und man laſſe beim Einlauf des Waſſers den Köder längere Zeit an einem Orte ſpielen, ſenke ihn dann bis auf den Grund und ziehe ihn langſam gegen die Oberfläche herauf, wodurch der Huch geneckt wird und oft, ohne hungrig zu ſein, dennoch fängt. Läßt man aber den Köder ſchnell durch den Dümpfel über den Huch weglaufen, ſo ſteht er ſelten mehr auf. Oft verfolgt er auch den Köder ohne ihn anzugreifen, und hier iſt es dann von der beſten Wirkung, den Köder ſchnell in einem rechten Winkel von ſeinem Laufe wegzuführen. Hilft dieß nicht, ſo wechſele man den Köder mit einer anderen Fiſchgattung und gehe in kurzer Zeit wieder an dieſelbe Stelle. Fiſche, welche ſchon öfters vom Angelhaken ſich befreiten, fängt man am beſten bei einbrechender Dunkelheit oder bei

Digitized by Google

trübem Waſſer mit einem Doppelhaken, an welchen man einen Bündel Regenwürmer ſo anködert, daß der ganze Knäuel lauter ſich bewegende Enden der Würmer zeigt. Würmer auf dieſe Art angemacht, ſind ein für faſt alle Fiſcharten guter Köder, doch der Fang nicht ſo unterhaltend, wie mit dem Köderfiſch.

Fig. 11.

Aus einem Nachen oder Boot kann man in breiteren Flüſſen alle günſtigen Stellen befiſchen, wenn man Jemand in den Nachen nimmt, der mit einer Stange, an welcher ein eiſerner Haken befeſtigt iſt, den Nachen an ſolchen Stellen feſthält wo der Fiſcher zu verweilen wünſcht. Auch ein kleiner Anker, oder ſelbſt eine lange Leine vom Ufer aus geführt, läßt ſich hier anwenden. Bei dieſer Art zu angeln iſt es nöthig die Angelleine mit Köder wenigſtens 30 Schritte vorauslaufen zu laſſen, um die Fiſche nicht ſcheu zu machen. Bei unſern Fiſchern findet man eine Fangmethode mit einem einzigen großen Haken, der dem ziemlich großen Köderfiſch mit der Spitze durch den Nachen eingeführt wird, und an der Seite des Schweifes herauskömmt. Fig. 11.

Um das Ausreißen der Haut zu verhindern, wird der Haken an der Stelle a mit einer Schnur feſtgebunden und der Nachen vernäht.

Digitized by Google

Fig. 12.

Eine sehr starke Schnur, wie sie das Uhrgewicht trägt, ist die Leine, eine große Bleikugel das Gewicht, unter welches ein sehr starker Umlauf befestigt wird. Das Ganze ist so stark, daß es wohl einen vollen Schäffelsack tragen könnte. Eine sehr lange, starke, fichtene Stange bildet die Ruthe und nun gehört noch ein sehr kräftiger Arm dazu, das Ganze zu handhaben. Bei solchem Werkzeug muß freilich das Wetter sehr günstig sein, um einen Huch zu fangen, der dann auch ohne Gefahr des Brechens oder Reißens sogleich herausgeworfen wird.

Künstliche Köderfische sind bei Huchen nur im Nothfall zu empfehlen, obschon man sie sehr täuschend nachmacht. Nur sehr hungrige Huchen fängt man daran, und meistens am letzten freischwimmenden dreifachen Haken und wenn das Wasser etwas trüb ist, ein Zeichen, daß er die Täuschung erkennt. Von den vielen künstlichen Ködern, glaube ich, sind die von Gummi-Elastik oder Gutta-Percha wohl noch die besten. Siehe Fig. 12.

Da der Huch, wie alle übrigen Salmenarten, nicht nur von Fischen, sondern auch von Insekten lebt, so läßt er sich auch mit künstlich gefertigten Fliegen besonders im jüngeren Zustande bis 6 Pfund Gewicht ganz gut fangen. Leider sind sie aber nur an wenig

Digitized by Google

Stellen mehr so häufig, daß dieser Fang mit großem Erfolg exerzirt werden kann. Bis zu einem Pfund Gewicht springt der Huch eben so begierig nach der Fliege wie die Forelle, und selbst auf kleine Fliegen. Da aber hiedurch dem Wasser Schaden geschieht, so soll unter 3 Pfund Gewicht kein Huch gefangen werden, und man bedient sich hiezu größerer Insekten mit bunten Farben, doch kleiner wie die, welche man für Salmen hat. Siehe Fig. 13.

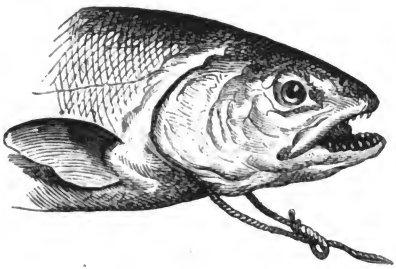
Fig. 13.

Diese Fliege hat ohngefähr die Größe einer großen gelben Maifliege, hat den Leib von kupferfarbenen Pfauenfedern mit dünnen Silberfaden umwickelt, rothe Hahnenfedern für Füße, und vom Wachtelkönig oder Rebhuhnschweif die rothen Federn für Flügel. Eine andere ebenfalls sehr gute Fliege ist von karminrother Seide, der Leib mit Golddraht umwickelt, graue Hahnenfedern für Füße, und die Flügel ziemlich groß von Perlhuhnfedern. Diese beiden Fliegen sind wohl für den ganzen Sommer hindurch genügend; im Herbste springt kein Huch mehr nach der Fliege, und vor Ende Juni ist auch selten auf Erfolg zu rechnen. Daß Angelruthe und Schnur für diese Fischerei die gehörige Stärke und Länge haben müssen, versteht sich wohl von selbst. Hat man einen Fisch gefangen und wünscht ihn längere Zeit am Leben zu erhalten, so nimmt man eine gewöhnliche Hanfleine, fährt dem Fisch unter dem Rachen bei

Digitized by Google

einem Kiemen mit der Leine in den Rachen über die Zunge weg und auf der andern Seite beim Kiemen wieder heraus, Fig. **14**, bindet die Leine unter dem Kinne zusammen und hängt den Fisch in dasselbe Wasser, aus welchem er gefangen wurde, an einer Stelle

Fig. 14.



im Fluße, wo keine Strömung seyn darf, die ihn ersticken würde, an einen Weidenbusch oder eingesteckten Pfahl fest, bedecke ihn aber von oben mit Reisig, daß er nicht von Raubzeug, besonders den Raben, entdeckt wird. Der Fisch bleibt hier viele Tage am Leben, und da die Leine über den empfindlichsten Theil der Zunge geführt ist, so macht er gar keine Anstrengung sich zu befreien. Eigen ist es, daß der Huch, welcher Fische oft bis in das Quellwasser verfolgt und sich längere Zeit ohne Nachtheil darin aufhält, in kurzer Zeit darin stirbt, wenn er auf diese Art hineingehängt wird.

Das sehr schmackhafte Fleisch der Huchen ist am besten in Salzwasser abgesotten und mit Essig und Oel, oder auch mit warmer Butter verspeist. Auch am Spieß gebraten ist er ein Leckerbissen und nur im Alter wird sein Fleisch trocken und faserig, daher man ihn vor dem Braten mit vielen Einschnitten versieht, und diese mit Butter wie den Rehbraten mit Speck spickt.

Digitized by Google

Der Silberlachs.

Salmo Schiefermüllerii.

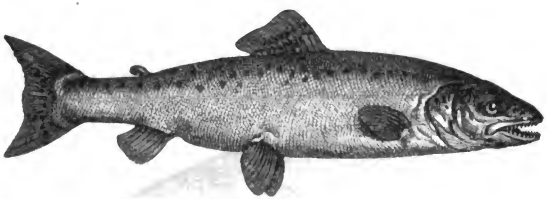


Fig. 15.

Der etwas hervorstehende Unterkiefer und die schwarzen halbmondförmigen Flecken, womit die Seiten besetzt sind, unterscheiden diese Lachsart von den übrigen. In der Kiemenhaut zählt man 12, in der Brustflosse 18, in der Bauchflosse 10, in der Afterflosse 13, in der Schwanzflosse 19 und in der Rückenflosse 15 Strahlen. Der Kopf läuft in eine Spitze aus und ist oberwärts wie der Rücken braun, an den Backen und an der Kehle wie am Bauch silberfarben. Die Nasenlöcher stehen zwischen der Mundspitze und den Augen in der Mitte. Letztere haben einen schwarzen Stern in einem silbernen Ring, der in's Gelbe spielt; die Kinnlade, Gaumen und Zunge sind wie bei den Forellen bewaffnet. Die Seiten sind silberfarben, unter welchen eine röthliche Farbe vorspielt, die Schuppen sind mittlerer Größe und stehen sehr lose. Sämmtliche Flossen sind braun mit etwas blau vermischt. Die Seitenlinie ist schwarz, läuft mitten durch den Körper, an der Bauchflosse ist ein kleiner Anhängsel und an der Schwanzflosse ein starker Ausschnitt bemerkbar.

Dieser schöne Lachs, welcher oft 10 bis 12 Pfund schwer gefangen wird, hat vortreffliches Fleisch, was mit zum ersten Range gehört. Im Chiemsee kömmt er noch ziemlich zahlreich vor, hat aber gegen frühere Zeiten bedeutend abgenommen, weil ihm wäh-

Digitized by Google

rend der Laichzeit zu stark zugesetzt wurde. Man findet ihn noch in vielen Seen Deutschlands, besonders ist Oberösterreich noch wohl damit versehen. Seine Laichzeit fällt in den Winter, wo er in kleinere Flüsse steigt und seichte Stellen aufsucht, sobald aber die Laich vorüber, gleich wieder in den See zurückkehrt. Bei dieser Gelegenheit wird er wie der Huch im Bruch gestochen. Er lebt wie alle Salmarten von Fischen, Würmern und Insekten, auf welche Köder man ihn auch an der Angel fängt. Die Legangel ist wohl die ergiebigste und man ködert wie auf den Wildfang, Saibling, lebende Fische wie die Seelaube, Kreßling oder kleine Aitel.

Die Leine wird an ein Fäßchen, Schweinsblase oder Stück Holz befestigt und zum Ablaufen gerichtet. Die tiefsten Stellen sind sein Lieblingsaufenthalt, daher auch der Köder tief gesenkt wird. Die Grundangel hat als Köder einen Büschel Regenwürmer, welche so geködert werden, daß die Enden derselben sich fortwährend bewegen. Oben ist ein Korkstöpsel angebracht und ein Senkblei hält den Köder tief. Die Leine muß lang und stark sein, und wird auf einen Haspel aufgewickelt und mit einer starken steifen Ruthe aus dem Kahne dirigirt. Mit der Fischelangel ködert man Kreßlinge, kleine Barben, Lauben oder Renken ganz so, wie beim Huchenfang bereits beschrieben wurde, mit zwei Doppelhaken, die durch die Ködernadel, eine am Rücken, die andere am Bauch, zum Vorschein kommen. Die sehr lange Leine ist, wie die Schleppleine beim Hecht, mit mehreren Bleigewichten und 2 bis 3 Umläufen versehen, und wird auf einem großen Handhaspel dirigirt. Will man auf solche Fische angeln, so ist es nothwendig, vorher sich von einem Fischer die Stellen bezeichnen zu lassen, wo sie sich aufhalten, denn sie stehen immer innerhalb gewisser Gränzen. Die Leine hält der Angler zwischen den Fingern, und fühlt man den Angriff, so muß auch sogleich aufgezogen werden. Mit der Flugangel mit einer Salmfliege wurde er auch schon mehrmals gefangen, doch bleibt es immer ein Zufall, daß einer so hoch steht, und muß immer durch windiges oder regnerisches Wetter unterstützt werden, wobei die Oberfläche des

Digitized by Google

Waſſers ſtark bewegt wird. Seine Zubereitung iſt gewöhnlich im Salzwaſſer geſotten, mit Eſſig und Oel kalt oder in einer Butterſauce, er wird unter allen Umſtänden ein Leckerbiſſen bleiben.

Die gemeine Forelle.

Salmo fario.

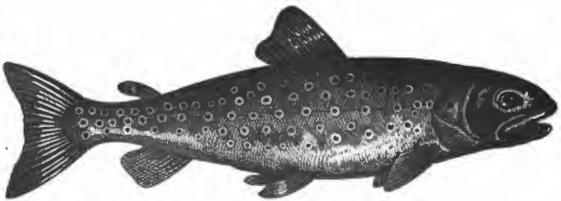


Fig. 16.

Dunkel olivengrün mit ſchwarzen Flecken auf dem Rücken und rothen auf den Seiten; die Grundfarbe variirt von goldgelb bis weiß. Bloch, Taf. 22.

Sie iſt durch ganz Europa verbreitet und bewohnt Quellwaſſer oder ſolche Bäche und Seen, welche durch Quellen geſpeiſt werden und immer kalt ſind. Kleine Bäche und Flüſſe liebt ſie mehr wie große Ströme, und in Gebirgsbächen findet man ſie oft an ſo unbedeutenden Stellen, daß ſie ihre Floſſen kaum verbergen kann. Klares bewegtes Waſſer mit kieſigem Untergrund iſt ihr wahres Element. In tiefem Waſſer bekömmt ſie eine anſehnliche Größe und erreicht ein Gewicht oft von 10 Pfund und darüber, wird dunkler in ihrer Farbe und ihr Fleiſch wechſelt von weiß bis in's Lachsroth, was wahrſcheinlich von ihrer Nahrung abhängt. Ihre eigentliche Laichzeit beginnt im Oktober, erſtreckt ſich aber in manchen Wäſſern bis Jänner, wo ſie ihre großen, ſchön rothgefärbten Eier an ſeichten Stellen in kleine ſelbſt gewühlte Gruben in den Sand legt, die ſie auch leicht mit Sand bedeckt. Viele wollen bemerkt

Digitized by Google

haben, daß sie diese Stellen gegen Raubfische hütet; dieß bedarf aber sehr der Bestätigung. Der größte Feind dieser Eier außer vielen schädlichen Insekten ist die Aesche, die überhaupt die wahre Eierfresserin unter den Fischen ist.

Ihre Nahrung besteht aus Fischen, Fröschen, Würmern, Mäusen, Insekten aller Art und selbst kleinen Enten. Dabei ist sie so gefräßig, daß oft, während noch der eine Fisch unverdaut mit dem Schweife aus dem Rachen hängt, sie schon wieder auf die Flugangel springt. Ist sie aber vollständig gesättigt, so steht sie längere Zeit unbeweglich, für alle Köder gleichgültig, auf dem Grunde, und verläßt nur ungern den Platz, wenn man sie zu stark mit dem Köder neckt. Ihr äußerst schmackhaftes Fleisch ist zu bekannt, als daß es noch einer Erwähnung bedarf, und hat gewiß viel zu der Verminderung dieses werthvollen Fisches beigetragen. Durch künstliche Befruchtung ihrer Eier und schützende Gesetze wurde in neuerer Zeit viel gethan, um sie wieder empor zu bringen, allein der Fang ist so leicht, der Preis ihres Fleisches so hoch, und die Wasser so schwer zu überwachen, daß wir sie nie mehr in der früheren Anzahl in unseren Bächen finden werden. Ihr Fang gewährt dem Angler ganz besonderes Vergnügen, und man erlegt sie durch Leg-, Würm-, Fischel- und besonders die Flugangel, die hier der Reihe nach sollen aufgeführt werden.

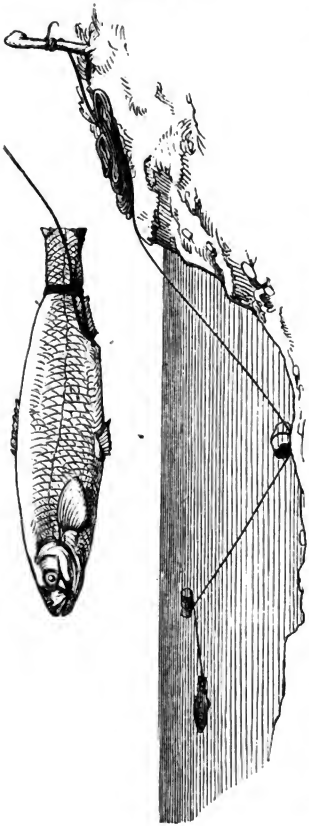
Legangel.

Diese ist sehr einfach, zerstörend, doch ohne große Unterhaltung zu bieten. Man bedient sich hiezu einer 40 Fuß langen hanfenen dünnen Leine mit einem gewöhnlichen Pfennighaken daran befestigt. Als Köder nimmt man todte Grundeln, Koppen oder Kreßlinge, und im Nothfalle Pfrillen, die aber etwas zu weich sind, um viel aushalten zu können. Mit einer Ködernadel, wie die beim Huchfang bereits beschriebene, fährt man dem Köder mit der Schnur durch den Leib, so daß der Haken aus dem Köderrachen heraussieht, und sich in dem Mundwinkel anlegt. Flossen und Schweif

Digitized by Google

werden des beſſeren Spinnens wegen abgeſchnitten und der Schweif bei der am Waidloch herauskommenden Schnur feſtgebunden, wozu am beſten ſcharlachrother Faden verwendet wird. Fig. 17. In der Entfernung eines Schuhes vom Köder wird ein Korkpfropf feſtgemacht und 2 Schuh von dieſem ein Stein mit einem halben Knopf ſo befeſtigt, daß dieſer aus der Schleife entweicht, wenn die Forelle den Köder ergreift. Fig. 18.

Fig. 17 u. 18.



Mit dieſer Vorrichtung begiebt man ſich an das Waſſer, ſucht raſch fließende Stellen, beſonders wo der Bach ſich verengt, auf, und wirft den Stein mit der Leine dahin, wo man ſein Köder will ſpielen laſſen. Der Stein iſt ſchwer genug, die Leine an dieſer Stelle feſt auf dem Boden zu erhalten, wird ſich aber leicht aushängen, wenn der Köder von einer Forelle ergriffen wird. Der Kork hat die Aufgabe, den Köder ſchwimmend im Waſſer zu erhalten und ihn durch die Bewegung des Waſſers lebendig zu machen. Ohne Kork würde ſich natürlich der Köder auf dem Boden feſtlegen, und nutzlos ſein. Die übrige Schnur wird nun am Ende mit einem Pfahl an dem Ufer befeſtigt, und kreisförmig ſo hingelegt, daß ſie

Digitized by Google

leicht ablaufen kann. Hat die Forelle den Köder ergriffen, so fällt der Stein bald weg, und sie hat so viel Leine, daß der Köder längst verschlungen ist, ehe sie ihre Gefangenschaft gewahr wird.

Diese einfache zerstörende Art Forellen zu fangen ist von dem größten Nachtheil für Fischereibesitzer, da sie sehr häufig zum Fischdiebstahl angewendet wird. Bemerkt jedoch der Fischereibesitzer durch Abnahme seiner Fische, oder wie immer, die Gefahr, so ist eine lange Stange mit einem eisernen Haken versehen des Abends am Ufer im Bach herum zu schleifen, wodurch jede Nachtleine zum Vorschein kömmt.

Die Wurmfischerei

ist die bekannteste Art zu angeln und bei trübem Wasser oder Regenwetter ein vortrefflicher Köder. Die Angelruthe soll etwas steif und ziemlich lang sein. Die Schnur eben so lang wie die Ruthe, und wird aus 6 bis 8 Roßhaaren gedreht. Für weniger Geübte bringt man nach der Tiefe des Wassers über dem Köder in der Entfernung von einigen Schuhen einen Federkiel oder Korkpfropfen an, um das Anbeißen zu bezeichnen. Geübte Fischer haben dieß nicht nöthig, da ihnen das Gefühl in der Hand den richtigen Moment des Anhauens bezeichnet.

Gewöhnlich wird mit einem Haken gefischt, besser und sicherer aber bedient man sich zwei kleiner Haken, welche, mit dem Rücken zusammengeschweißt oder gebunden, mit den beiden Spitzen in entgegengesetzter Richtung stehen.

Fig. 19.

An diesen oder diese Haken werden nun 2 bis 3 Stück kleine Dungwürmer, wie man sie unter alten Brettern neben Dungstätten findet, geködert, so daß das ganze Angeleisen verdeckt, dennoch den Würmern Spielraum giebt sich nach allen Seiten zu bewegen und das Ganze einen Knäuel bildet. Fig. 19.

Die besten Würmer sind allerdings die Pferde-

Digitized by Google

düngerwürmer, welche nie sehr groß werden und durch ihre rothen vielen Ringe um den Körper leicht kenntlich sind, doch lassen sich auch kleine Regen- und Gartenwürmer benützen.

Man reinigt sie vor dem Gebrauche, indem man sie in einen Topf mit feuchtem Moos legt. Ebenso lassen sich auch Fleischmaden und Raupen aller Art mit bestem Erfolg ködern.

Als Beize etwas Spicköhl mit einer Feder leicht über den Köder gestrichen wird von Vielen sehr empfohlen und zieht auch wirklich die Fische auffallend an. Auf Brücken, und tiefen Stellen bei hohen Ufern werden auch 4 Angeleisen, mit den Schenkeln rückwärts so zusammengeschweißt, angewendet, daß die Spitzen nach allen Richtungen in gleichmäßiger Entfernung auseinanderstehen. Die Schenkel der Haken werden mit einem Stückchen Blei überzogen und ein Klumpen Würmer daran befestigt. Nun läßt man diese Angel in's Wasser hängen, langsam sinkend und wieder steigend, bemühe sich aber, möglichst außer dem Gesicht der Forelle zu bleiben, und jede in der Nähe sich befindende Forelle ist gefangen. Fig. 20.

Fig. 20.

In sehr seichten Berg- oder Moosbächen, wo die Forelle nur in ganz kleinen Dümpfeln unter großen Steinen oder in Löchern lebt, und daher sehr scheu ist, auch gewöhnlich nur des Nachts oder bei regnerischem Wetter auf Nahrung ausgeht, kann man auch nur bei trübem und schlechtem Wetter auf günstigen Erfolg rechnen. Man bedient sich einer sehr langen Ruthe, dünnen Leine, wo der Angelhaken an einem 1 Schuh langen Poil de Florence befestigt ist, und nimmt als Köder einen oder zwei kleine Würmer. Blei darf die Leine keines haben, damit durch den Lauf des Wassers, oder wo dieß zu langsam fließt, durch die Ruthe, der Köder in all diese

Digitized by Google

kleinen Vertiefungen geführt werden kann. Steht eine Forelle noch so versteckt, so bemerkt sie doch jede kleine Bewegung, die im Wasser vorgeht, und hat sie den Angler nicht gesehen, oder durch die Bewegung des Ufers gefühlt, wird sie gleich da sein, den Wurm zu ergreifen. Daher gehe man so vorsichtig und ruhig wie möglich und nie zu nahe am Wasser, was man durch eine lange Angelruthe leicht vermeiden kann.

Die Fischchen-Angel

ist schon viel unterhaltender wie die vorhergehende und man ködert kleine Fische wie Grundeln, Mühlkoppen, Pfrillen, Kreßlinge, in Ermanglung dieser Krebsschweife und selbst abgeschnittene Flossen der bereits gefangenen Forellen. Diese Art zu angeln dauert das ganze Jahr und hat den Vortheil, daß man das Fangen kleiner Forellen ganz ausschließen kann, indem man durch die Wahl eines größeren Köderfisches es den kleineren Fischen unmöglich macht. Die Angelruthe soll steif und ziemlich lang sein, und des leichteren Transportes wegen bedient man sich auch solcher, welche sich zusammenstecken lassen, und auf dieselbe Art gefertigt sind, wie die bereits beschriebene für die Huchen, nur ist es nicht nöthig, auch bequemer, daß sie so schwer sind wie jene. Haselruthen einige Wochen in Rauch gehängt, thun ebenfalls vortreffliche Dienste. Das beste Holz hiefür ist Hikory und Lancewood, die Spitze von Bambusrohr. Die Leine ist nach hinten dicker wie vorne, so daß der Spitz aus 6, das Ende aus 9 Pferdehaaren gedreht werden kann. Ist der Leine etwas Seide beigelegt, so wird sie dadurch stärker und kann dabei dünner sein. An der Spitze der Leine wird, wie bei der Huchenangel, der Anspitz befestigt, nur genügen hier zweifach gedrehte starke Poils, und für das letzte Stück gegen den Haken ein sehr starkes Poil von der sogenannten Maltheser Sorte. Der Anspitz hat 5 bis 6 Schuh Länge, und ist durch ein, besser aber durch zwei Umläufe unterbrochen. Der wichtigste ist immer der, welcher dem Köder am nächsten steht. Vom letzten Umlauf bis

Digitized by Google

zum Angelhaken ist ein Stück Poil von 6 bis 8 Zoll Länge. Der Haken selbst hat die Größe von beigesetzter Figur 21, und soll einen

Fig. 21.

ziemlich langen Schenkel haben. Ein zweiter kleinerer Haken, an einem eigenen Stückchen Poil, ist an der Stelle a befestigt und hat die Aufgabe, dem an den größeren Haken geköderten Fisch den Rachen zu verschließen. Um aber dieselbe Angel für größere und kleinere Köder brauchbar zu machen, ist der kleinere Haken an der Stelle a verschiebbar gemacht. Er darf natürlich nicht leicht gehen und soll doch die Poil nicht angreifen, was man durch ein kleines Stück beigelegten Federkiel ausgleicht. Dadurch läßt sich nun nach der Länge des Köders der kleine Haken, Fig. 21, richten.

Man nimmt wohl auch Doppelhaken, um den Fang noch sicherer zu machen, wo die beiden Haken, jeder für sich einzeln, in einem Karabiner eingehängt werden. Fig. 22. Hier ist man genöthigt, jedesmal mit der Nadel zu ködern, was zu umständlich ist, und da die erstere Art ebenfalls Sicherheit genug bietet, so ist dieser der Vorzug zu geben. Ueberhaupt darf man dieß als Regel gelten lassen, je weniger Angelhaken am Köder sichtbar erscheinen, desto lieber ergreifen die Fische den Köder. Bei der ersten Art wird mit dem größeren Haken dem Köder in den

Fig. 22.

Digitized by Google

Rachen gefahren, und mit der Spitze desſelben in der Nähe des Schweifes an der Seite wieder heraus, wodurch das Fiſchchen die ſo nöthige etwas gekrümmte Stellung erhält. Der zweite Haken ſchließt den Rachen des Köders und wird durch Schieben an der Stelle a ſo gerichtet, daß der Köder ſich nicht weiter ſtrecken kann. Fig. 23.

Fig. 23.

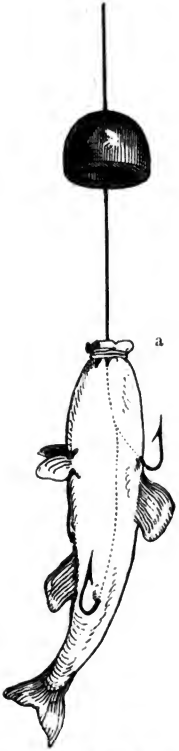
Fig. 24.

Gleich ober dem Umlauf kömmt ein cylinderförmiges Stückchen Blei, um den Köder an jeder beliebigen Stelle ſenken und heben zu können, wie z. B. an Mühlſchüſſen, wo man oft Forellen im Schuß, ſo wie unter Unterſtänden vermuthet. Iſt der Köder gut angemacht, ſo ſoll er beim Führen ſich fortwährend um ſich ſelbſt drehen, was durch die gekrümmte Stellung des Schweifes hervorgebracht wird.

Eine ältere Art zu ködern iſt ebenfalls ſehr zu empfehlen und eignet ſich ganz beſonders für Mühlſchüſſe und tiefe Waſſer. Eine Roßhaarleine, an welcher die Umläufe nicht nothwendig ſind, da das Drehen des Köders durch die Roßhaarſchnur hervorgebracht, und das Verdrehen durch das ſchwere Bleigewicht verhindert wird, hat an ihrem unterſten Ende zwei gleich große Angelhaken, wovon einer ſo über dem andern feſtgebunden iſt, daß nur ein kleiner Zwiſchenraum zwiſchen dem Schenkel

Digitized by Google

Fig. 25.



des erſten und dem Haken des zweiten beſteht. Fig. 24.

Es wird nun dem Köderfiſch der Kopf abgeſchnitten, mit dem unterſten Haken durch den Körper gefahren, und an der Seite des Schweifes heraus; mit dem zweiten Haken fährt man denſelben Weg, nur daß dieſer auf der entgegengeſetzten Seite an der Bruſt erſcheint. Fig. 25. Nun wird der Hals des Köders an der Stelle a mit Zwirn feſt an die Leine gebunden und eine ziemlich ſchwere etwas ausgehöhlte Bleikugel verſieht zu gleicher Zeit das Gewicht und den Kopf des Köders. Kurz vor dem Gebrauch ſchabt man dieſe Kugel mit dem Meſſer etwas, um ſie recht glänzend zu machen, was alle Raubfiſche ſehr anlockt. Viele vergolden oder verſilbern ſie, um ſie immer glänzend zu erhalten. Dieſe Art zu fangen ſteht gewiß jeder andern Art mit Fiſchchen zu fiſchen gleich, wenn der Köder gut geführt wird.

Da es öfters an Köderfiſchen fehlt, die künſtlich gemachten aber in manchen Waſſern nur unvollkommen entſprechen, auch überdieß oft ſehr theuer ſind, ſo muß hier einer ſehr zu empfehlenden Erfindung des Herrn Hauptmanns von Abel Erwähnung geſchehen, die dieſem Uebel abhilft. Er nimmt zu dieſem Endzwecke Grundeln, ſchneidet ſie am Bauche auf, löſt Rückgrat und Eingeweide heraus und trocknet ſie in der Luft im Schatten.

In dieſem Zuſtande halten ſie ſich Jahre lang. Will man ſie zum Fiſchen verwenden, ſo legt man ſie einige Stunden vorher in

Digitized by Google

lauwarmes Waſſer, wodurch ſie wieder ihr ganz natürliches Anſehen erhalten, und die friſchen ganz erſetzen. Beim Angeln mit Köderfiſchen iſt es nothwendig, den Köder in fortwährender Bewegung zu erhalten, öfters bis zum Grund zu ſenken und wieder in ungleichen Bewegungen zu heben, und ſo in allen Winkeln des Waſſers herum zu führen, daß er auch den verſteckt ſtehenden Forellen zu Geſicht kömmt.

Fühlt der Angler an der Hand durch eine ſchüttelnde Bewegung daß eine Forelle den Köder ergriffen, ſo muß der Hieb gleich erfolgen, der bei ſtarker Leine und Ruthe den Fiſch ſofort auf's Land wirft. Der Hieb darf aber nur ziehend, nicht heftig geſchehen, denn ſehr oft bleibt die Forelle nicht am Haken hängen, und man kann ſeinen Fehler gleich wieder verbeſſern, haut man aber zu ſtark, ſo wird der Fiſch ſcheu gemacht und greift ſelten wieder an.

Mit dieſer Art zu ködern werden viele Fiſche im Sommer während des Badens von nicht Berechtigten gefangen, ohne daß man im Geringſten die Angel gewahr wird. Sie haben eine 25 Fuß lange Leine mit etwas leichterem Bleigewicht, ſo daß der Köder vom fließenden Waſſer fortgetragen wird, an der großen Zehe des Fußes befeſtigt. Mit dem Fuß werden nun die zupfenden Bewegungen des Köders gemacht, und ſobald der Fiſcher die Forelle ſpürt, auch durch eine rückwärts geführte Bewegung mit dem Fuße angehauen.

Daß der Badende leicht alle dieſe verſteckten Stellen im Fluß befiſchen kann, macht ihn um ſo gefährlicher.

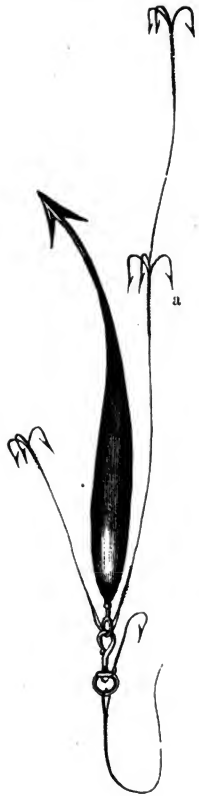
Eine weitere Art mit Fiſchchen zu angeln beſteht in einem etwas gekrümmten Pfeil, welcher an einem Umlauf befeſtigt iſt. Der Schenkel des Pfeiles iſt mit Blei umgeben, um dem Köder das nöthige Gewicht zu verſchaffen. An dieſen Pfeil ſteckt man ſeinen Köderfiſch, der durch die Form des Pfeils, gekrümmt erſcheint.

An dem Umlauf befindet ſich ein ganz kleiner Haken, der das Zurückweichen des Köders verhindert und in dem Rachen des Köders eingehenkt iſt.

Zwei Stückchen Poil von verſchiedener Länge, wovon das eine

Digitized by Google

Fig. 26.



etwas über die Mitte des Köders, das andere über den Schweif desselben reicht, werden in denselben Umlauf eingehängt und heißen, da sie den Köder frei umschwärmen, fliegende Haken. Fig. 26.

Die kürzere Poil ist an ihrem untersten Ende mit 3 ganz kleinen, in Ankerform zusammengeschweißten Angelhaken bewaffnet, die zweite längere Poil hat dieselbe Waffe an ihrem Ende, aber noch überdieß drei kleine zusammengeschweißte Angelhaken in der Mitte ihrer Länge. Fig. 26 a.

Mit dieser Angel fischt man ganz so, wie mit den übrigen Fischelangeln, nur fängt man die Fische nicht im Rachen, sondern in ihrer zähen Haut, wo die kleinen fliegenden Angelhaken so fest sitzen, daß auch die größte Forelle sich nicht losmachen kann. Daß selbst eine kleine Forelle, am Körper gefangen, viel Widerstand leistet, wird wohl Jeder schon erfahren haben, und diesen Widerstand hier zu überwinden, ist wohl das einzige Vergnügen dieser Fischerei. Der Nachtheil dieser Angel besteht aber hauptsächlich darin, daß man durch die fliegenden Haken fast an jeden Gegenstand hängen bleibt, welchem man in die Nähe kömmt.

Digitized by Google

Künstliche Köderfische.

Entbehrt man der natürlichen Köder, so nimmt man seine Zuflucht zu den künstlichen. Diese bestehen aus nachgemachten Fischen, entweder aus Glas, Fig. 27, Perlmutter, Fig. 28, Horn, Fig. 29, Gutta-Percha, Gummi elastikum, Kork oder aus einem gedrehten Blechstreifen, der mit fliegenden Haken versehen ist. Fig. 30.

Fig. 27.

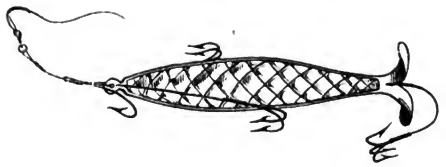


Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 30.

Digitized by Google

Mit dieſen künſtlichen Ködern fängt man bei trübem Waſſer oder an ſtark bewegten Stellen, wie an Mühlſchüſſen, Wehren ꝛc., muß aber ſehr vorſichtig ſein nicht hängen zu bleiben, da Alles was in die Nähe dieſer kleinen Angelhaken kömmt, gleich davon ergriffen wird. Meiſtens iſt dann der theuere Köder verloren oder verdorben. Noch eines künſtlichen Köders muß hier Erwähnung geſchehen, welcher im Handel unter dem Namen Killdevil geht. Es iſt dieß ein Fiſchchen von Seide und Silberdraht geformt, mit grünem zuweilen rothem Leib mit Silberdraht, den Schweif von Horn. Am Körper ſitzen mehrere feſte und am Schweif ein fliegender Haken. Fig. 31.

Fig. 31.

An allen dieſen künſtlichen Ködern iſt der Schweif nur von durchſichtigem Horn und ſo gedreht daß der Köder ſpinnen muß.

Alle dieſe künſtlichen Köder ſind, wie ſchon früher bemerkt, ſehr im Nachtheil gegen die natürlichen, und werden nur angewendet, wenn die natürlichen nicht zu haben ſind, oder man das unappetitliche Anködern von wirklichen Fiſchen vermeiden will. Der Blechſtreifen möchte wohl noch einer der beſſeren ſein. Noch viele verſchiedene Fangarten werden angewendet, ſind aber mehr oder weniger immer auf die bereits beſchriebenen zurückzuführen.

Die Flug-Angel.

Dieſe gewährt dem Angler das größte Vergnügen, und iſt dem Fiſcher das, was dem Jäger das Flugſchießen iſt, da ſie aber mehr Uebung und Geſchicklichkeit erfordert, wie die übrige Anglerei, ſo verlieren Viele bei den erſten mißlungenen Verſuchen den Muth, verwerfen ſie wohl ganz, wenn gleich ſie durch den Erfolg bei

Digitized by Google

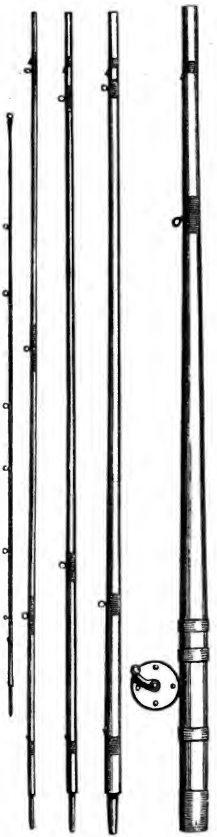
andern sich überzeugen, daß diese Fischerei bei günstigem Wetter und Wasser weitaus die ergiebigste genannt werden muß. Die Angelruthe ist hier fast eben so wichtig, wie der Köder selbst, und früher war es sehr schwierig und kostspielig sich eine gute Ruthe für theures Geld aus England zu verschaffen, jetzt hingegen bekömmt man sie ebenso gut von denselben Holzarten um die Hälfte, ja oft ein Dritttheil des früheren Preises, in Deutschland verfertigt. Hier sind besonders die Hinkert'schen Angelruthen in München zu empfehlen, welche sich jeder englischen an die Seite stellen können, und mit vorzüglicher Arbeit ganz außerordentlich billige Preise verbinden. Die Ruthe muß von zähem elastischem leichtem Holze gefertigt werden, wozu man sich am untersten Ende Ulmen, Ahorn oder Eschen, an den beiden mittleren Theilen amerikanische Nuß (Hickory), oder Lanzenholz (Lancewood) und an der Spitze zusammengeschäftetes Bambusrohr wählt. Es ist dabei wohl Acht zu geben, daß die Theile des Holzes nie umgekehrt verwendet werden, sondern so wie sie gewachsen waren. Der unterste Theil, wovon der Erdstamm immer vorzuziehen ist, soll auch immer in der Ruthe zu unterst verwendet werden, da dieß wesentlich zur Festigkeit beiträgt. Das Gewicht der ganzen Ruthe soll 12 bis 15 Loth nicht übersteigen und die Länge dabei 12 bis 14 Schuh betragen, sehr dünn und biegsam sein und dennoch beim Horizontalhalten nicht sinken.

Schwingt man die Ruthe, so muß sich ihre Bewegung bis auf einen Schuh über dem Handgelenk erstrecken, und ein Gewicht an die Spitze gehangen, darf den Bogen der Ruthe nirgends mangelhaft erscheinen lassen, der größte Fehler einer Ruthe aber ist, wenn das mittlere Stück zu schwach, und die Ruthe kopfschwer wird. Jeder Hieb kömmt zu spät, und der beste Angler wird mit einem solchen Instrumente nicht mehr wie ein Anfänger ausrichten.

Gewöhnlich sind diese Angelruthen zum Zusammenstecken mit messingenen Hülsen versehen, und können daher in kurzer Zeit zum Gebrauch bereit gemacht werden, weßwegen sie denjenigen vorzuziehen sind, die anstatt der Hülsen, mit gewichstem Seidenfaden gebunden wer-

Digitized by Google

Fig. 32.

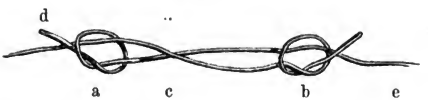


den; doch wer nicht des Transportes wegen jedesmal seine Ruthe zerlegen muß, wird sich bald überzeugen, daß die gebundenen viel feinere und bessere Schwingungen haben, weil diese nicht durch Hülsen unterbrochen werden. Am untersten Theil ist ein kleiner Spieß angebracht, mit welchem man die Ruthe aufrecht in den Boden steckt, wenn man ausruhen will, oder etwas zu ordnen hat; denn oft werden im Grase niedergelegte aus Versehen abgetreten. Wenige Zoll über dem Spieß ist ein Haspel mit Multiplikator befestigt, welcher eine 40 bis 50 Fuß lange dünne, von Seide und Roßhaar ohne Knopf gedrehte Leine aufnimmt, welche am hintersten Ende um ein paar Roßhaare dicker sein soll, wie am vordersten, um dem Wurfe leichter folgen zu können. Längs der ganzen Ruthe sind viele Ringe angebracht, die sich folgendermaßen eintheilen. Fig. 32. Am untersten Stück, in der Nähe der Hülse, den ersten Ring, im zweiten Stück zwei Ringe, im dritten Stück zwei Ringe, im vierten Stück drei Ringe und im fünften Stück sechs Ringe; der letzte Ring ist am besten aufrechtstehend. Viele Angelruthen haben nur 3 oder 4 Theile und die Ringe werden alsdann in demselben Verhältniß vertheilt. Diese Ringe, welche, je näher der Spitze zu, immer kleiner und enger werden, haben die Aufgabe, das

Digitized by Google

Gewicht an der ganzen Ruthe gleichmäßig zu vertheilen, und die Leine nahe an der Ruthe zu halten. An jeder Hülse der Ruthe befinden sich zwei kleine Stückchen Messingdraht so eingebunden, daß sie sich beim Zusammenstecken gegenüber stehen, um welche man einen gewichsten Seidenfaden ein paarmal umschlingt, das Auseinanderfahren zu verhindern, wenn durch öfteren Gebrauch die Hülsen nicht mehr scharf schließen. Am Ende der Leine, welche durch alle diese Ringe durchgezogen wird, ist eine kleine Schleife zum Einhängen des Zuges. Unter Zug versteht man eine 9 bis 12 Fuß lange Leine von erprobtem Poil de Florence einfach zusammengebunden, so daß die dickere Poil nach hinten, die dünnste aber vorn hinkommt. Der Knopf, die Poil zu binden, ist in Fig. 33 ersichtlich. Hat man die halben Schleifen a und b einzeln zugezogen, so netzt man die Stelle c mit Speichel, und zieht bei d und e den Knopf fest. Die dann abzuschneidenden Enden werden

Fig. 33.



mit etwas Seidenfaden niedergebunden und mit Firniß überzogen. An die Spitze dieses Zuges kömmt ein künstlich gefertigtes Insekt, welches man den Strecker heißt; $2^1/_2$ Schuh von diesem wird ein zweites Insekt, welches an einer 3 Zoll langen weißen Schweinsborste oder einem Stückchen Poil befestigt ist, angemacht.

Diese Fliege heißt der Springer; während der Strecker auf der Oberfläche des Wassers herumgezogen wird, bekömmt der Springer durch eine zitternde Bewegung mit der Hand ganz das Ansehen von einer lebenden Fliege, die auf dem Wasser herumhüpft. Ist der Fischer recht geübt, und das Wasser breit, so kann wohl auch noch eine dritte Fliege angemacht werden, welche wieder 3 Schuh von der zweiten zu entfernen ist. Für Anfänger sind aber 3 In-

Digitized by Google

sekten nie zu rathen, weil sie sehr schwer zu übersehen sind, und viel Uebung erfordern. Richtig hauen oder werfen verlangt sehr viel Uebung, und von einem gut geführten Hieb hängt der Erfolg ab. Anfänger sollen sich daher damit üben, auf einen entfernten Punkt im Wasser so lange zu hauen, bis sie ihn regelmäßig treffen, wenn selbst der Wind nicht ganz günstig ist, und zwar so, daß der Strecker immer zuerst und weich ins Wasser fällt und die Leine zuletzt. Jeder Hieb soll weich geführt werden, das heißt so, daß das Herunterfallen der Leine die Oberfläche des Wassers nicht beunruhigt und das Insekt das Ansehen hat, als sei es vom Winde hineingeworfen.

Gleich nach dem Auffallen der Fliege auf dem Wasser hat der Angler mit einer zitternden Bewegung der Hand den Köder langsam quer über den Strom zu ziehen, ohne ihn einen Augenblick ruhen zu lassen, oder gar aus dem Auge zu verlieren. Bemerkt man nun aus der Bewegung des Wassers oder durch das Blitzen des Fisches, daß dieser nach dem Köder hascht, so ist auch im selben Moment ein kurzer Ruck mit der Hand seitwärts zu machen, welcher den Fisch anhaut. Wird der Hieb aufwärts geführt, so bricht beim kleinsten Fisch auch die beste Angelruthe. Aus der Art wie der Köder verfolgt wird, kann man schon oft den Fisch bestimmen, welcher Art er ist. So sieht man an der Bewegung des Wassers oft einen Fisch längere Zeit die Fliege verfolgen, und man kann sicher sein, daß dieß ein Weißfisch ist, während die Forelle und Aesche sehr rasch nach dem Köder haschen. Ist der Angler mit dem Anhauen zu langsam, so wirft die Forelle in demselben Augenblicke, wo sie den Köder ergriffen, ihren Irrthum erkennend, diesen wieder weg, um ihn äußerst selten zum zweitenmal wieder zu ergreifen. Bei Aeschen kömmt es jedoch vor, daß sie öfters darnach haschen, selbst wenn sie schon etwas angehauen waren.

Das zu starke Anhauen ist der gewöhnliche Fehler aller Anfänger und die Folge davon, daß die Leine oder Peil reißt, oder

Digitized by Google

das scharfe kleine Angeleisen den Rachen des Fisches durchschneidet, und dieser wieder los kömmt.

Die Wahl des Wetters ist bei dieser Unterhaltung sehr zu berücksichtigen, und man wird bei überwölktem Himmel, Wind oder Regen immer viel glücklicher sein, wie bei heißem grellen Sonnenschein. Am wenigsten taugt der Ostwind mit Sonnenschein, und man soll das Wasser bei solchem Wetter lieber ganz meiden, weil man die Fische unnöthig scheu macht.

Hat man Gelegenheit sich die Seite am Wasser zu wählen, so fische man stromabwärts mit dem Wind im Rücken und die Sonne im Gesicht, und bleibe dem Ufer so entfernt als thunlich. Die Forelle ist sehr scheu, und hat sie den Fischer bemerkt, so nimmt sie die Fliege oft gar nicht oder so vorsichtig, daß man gewöhnlich fehlt. Ist der Wind im Rücken, so wird von diesem das Insekt so leicht ins Wasser getragen, wie man es nie beim Hieb dahinbringt, und die Fische ergreifen es ungleich lieber. Die Aesche macht sich weniger daraus den Angler zu sehen. Findet der Fisch den Köder verdächtig, so spielt er nur damit, sucht wohl auch denselben mit dem Schweife unters Wasser zu schlagen, um ihn besser betrachten zu können. Daher fängt man oft Fische am Schweife oder sonst einem Theile ihres Körpers, wo der Haken in der zähen Haut recht fest sitzt, und sie großen Widerstand leisten. Hat sich ein größerer Fisch gefangen, so darf man ihn nicht gleich herausziehen, sondern er muß vorher ermüdet werden, indem man ihn einige Zeit mit gespannter Schnur, in ziemlicher Entfernung von sich, hin- und hergeschleppt hat, besonders stromabwärts, wo er sich dann ruhig ans Ufer schleifen läßt, um mit einem kleinen Hamen herausgehoben zu werden. Beim Werfen der Leine suche man vorzüglich Stellen unter überhängenden Bäumen und, während des Tages, an tiefen Stellen neben dem Ufer aus; Abends findet man mehr Erfolg an seichteren Stellen, wo die Forelle sich zum Raube aufhält.

Die Leine, welche dem Fischer, während des Ermüdens des Fisches, immer zwischen den Fingern läuft, giebt demselben den

Digitized by Google

richtigen Anhaltspunkt, wie ſtark der Widerſtand, ohne zu brechen, geleiſtet werden darf. Der Hamen oder das Landungsnetz, welches nie fehlen ſoll, kann auch des leichteren Transportes wegen zum Zuſammenlegen gerichtet ſein, und hat alsdann in ſeinem Reif zwei Gelenke, ſiehe Fig. 34.

Fig. 34.

An der Stelle A wird ein kurzer Stock eingeſteckt, und das Ganze an der Seite angehangen, um es gleich zum Gebrauch bereit zu haben.

Die Flugfiſcherei bei der Forelle beginnt ſchon bei gelinder Witterung ſehr früh im Monat März und dauert bis zur Laichzeit im Oktober, wo jeder Angler, der nicht aufs Zerſtören ausgehen will, aufhören ſoll. Im Frühjahr und Herbſte iſt der Mittag und im Hochſommer Morgen und Abend die günſtigſte Zeit, beſonders nach Gewitterregen.

Im Frühjahr und Herbſte wähle man Inſekten mit matten Farben, und halte ſich beſonders an diejenigen, welche ſich eben zur Zeit auf dem Waſſer aufhalten. Im Hochſommer ſind grelle Farben und ſpät Abends, oder während anhaltenden Regenwetters, weiße zu wählen. Großer Vorrath von verſchiedenen Fliegen, wie ſie viele Angler mit ſich herumſchleppen, iſt überflüſſig; die vorzüglicheren ſollen hier unter ihren engliſchen Namen angeführt werden, unter welchen man ſie in den Läden zu kaufen bekömmt.

Frühjahr. März und April:

Redfly, blue dun, March brown, green tail, Spiderfly.

Digitized by Google

Mai und Juni:

Yellows May fly, gray Drak, Kowdunfly, Shornfly, Hazzelfly.

Juli und Auguſt:

Wasp, blue bottle fly, Downhillfly, fernfly, Redspinner, white moth.

September und Oktober:

Willowfly, Whirling blue, Redfly, Redspinner, Marchbrown, white Moth.

Für Strecker nehme man eine Raupe (Palmer) nicht ſehr groß, und, durchſchnittlich, ſind die rothbraunen den ſchwarzen vorzuziehen.

Es muß hier noch einiger Fliegen gedacht werden, deren Erſcheinen in der Natur eben nicht recht nachzuweiſen iſt, und dennoch gehören dieſe unter die vorzüglichſten. Es iſt dieß eine kleine blaßſchieferblaue Fliege, deren Leib von der Bauchwolle der Hausmaus verfertigt und eine Hahnenfeder von derſelben Farbe ſo umwickelt wird, daß die Ringe gegen den Schweif zu weit, gegen den Kopf zu ganz eng zu ſtehen kommen, und das Ganze ein ſummendes Inſekt ohne Flügel vorſtellt.

Eine zweite im Hochſommer ſehr gute Forellenfliege hat den Leib gebildet von einer kupferfarbenen Pfauenfeder des Schweifes in der Nähe des Auges, umwickelt mit einer rothbraunen Hahnenfeder vom Genick eines Kapauns. Flügel ſind keine nothwendig, da das Inſekt ſummend dargeſtellt iſt; die Forelle ſpringt an warmen Tagen beſonders gern darnach. So hübſch es auch iſt, ſchön gearbeitete Fliegen zu beſitzen, iſt es doch von mehr Belang, beim wirklichen Gebrauch derſelben, die richtige Färbung und Größe des nachzubildenden Inſekts zu errathen, als die elegante Arbeit, welche der Fiſch nicht zu würdigen verſteht. Gewöhnlich ſpringen die Fiſche erſt recht gern nach einer Fliege, wenn dieſe durch langen Gebrauch ſchon recht verrupft geworden iſt.

Sehr zu empfehlen iſt es, wenn jeder Fiſcher ſeine Fliegen ſelbſt verfertigen kann; denn jedes Waſſer hat ſeine eigenthümlichen Fliegen, und der Fiſch ergreift immer die am liebſten, welche er

Digitized by Google

gewohnt ist. Man nimmt zu diesem Endzwecke mehrere Angelhaken verschiedener Größe, jeden an einem Stückchen Poil befestigt, mit, was am besten geschieht, wenn die Poil auf eine kurze Strecke, so weit sie mit dem Haken in Berührung kömmt, zwischen den Zähnen breit gedrückt, und so im feuchten Zustande durch feine mit Schusterpech gewichste Seide, Ring an Ring genau anliegend, fest gebunden wird. Der Vorwurf, den man mit Recht den meisten Fliegen, welche zum Verkaufe ausgeboten werden, machen kann, ist, daß sie schlecht gebunden sind, und in kurzer Zeit die Fliege von der Poil losgeht. Wer diesen Fehler nicht begehen will, verfertige seine Fliegen nie im Winter, wo sich das Schusterpech nicht so gut anlegt wie im Sommer, und verwende die größte Aufmerksamkeit auf den ersten Bund, welcher Haken und Poil vereinigt. Man führt in seiner Brieftasche Hahnenfedern und Kameelhaare von verschiedenen Farben mit sich, letztere in ganz kurz geschnittenen Stückchen, auch Federn von verschiedenen Farben, um schnell Flügel fabriziren zu können.

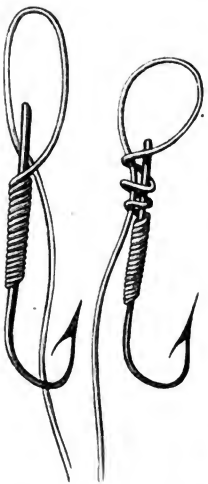
Findet man nun, am Wasser angekommen, daß keines der früher besprochenen Insekten paßt, so suche man einer sich dort aufhaltenden Fliege habhaft zu werden, oder noch besser, wenn endlich einmal ein Fisch gefangen wurde, so öffne man diesem den Schlund, um sich zu überzeugen, welche Fliegen sich darin befinden. Da nicht die fein gearbeitete Fliege, sondern die richtige Färbung und Größe die Hauptrolle spielen, so suche man, nachdem die richtige Größe des Hakens gewählt, unter seinen verschiedenen Farben der Kameelhaare die richtige aus, lege einen feingewichsten Seidenfaden auf den Schenkel des Hakens so, daß die Spitze des Fadens nicht ganz die Spitze am Schenkel erreicht; schlinge den Faden fast da, wo die Krümmung des Hakens anfängt, in zwei Schleifen um den Schenkel und fange an mit den Fingern die Kameelhaare beim Umwickeln des Fadens um den Schenkel immer einzuspinnen, so daß der gewichste Seidenfaden, welcher die Kameelhaare festhält, nach und nach den Leib bildet. Am Ende fast angekom-

Digitized by Google

men, wickelt man noch eine Hahnenfeder 3 bis 4 Mal um den Kopf und das Insekt ist fertig. Will man die Arbeit mit der Hahnenfeder ersparen, so wird statt dieser, mittelst einer Nähnadel, das Kameelhaar vorn so lange herausgerupft, bis es die Füße bildet, und der hintere Theil des Leibes mit einer Scheere etwas glatt geschnitten. Gut ist es dann, wenn man ein paar Flügel von irgend einer Feder, von passender Farbe, beilegt. Dieß genügt, wenn man an Ort und Stelle schnell ein Insekt fabriziren will; hat man aber Zeit, und verfertigt sie zu Hause, so kann ungefähr so verfahren werden. Ist der Seidenfaden auf dem Schenkel festgeschlungen, so legt man ein paar feine Haare von einem Kaninchenbart als Schweif ein, umwickelt nun den Körper mit der beliebigen Farbe von Seide, Wolle oder Kameelhaar, und legt zu gleicher Zeit ein Stückchen Gold- oder Silberdraht bei, welches man nachträglich in weiten Ringen um den Körper wickelt, um diesen lebhaft zu machen. So kann auch zu gleicher Zeit ein beigelegter schwarzer Seidenfaden, als schwarzer Ring am Körper, benützt werden. Ist man mit diesem Körper bis über die Hälfte des Angelschenkels gekommen, so legt man eine Hahnenfeder da mit der Spitze ein, wo die Füße hinkommen sollen, und umwickelt diese Stelle 3 bis 4 Mal, bis die Füße dick genug erscheinen. Nun nimmt man die Fahnen eines Staarenflügels oder sonst beliebigen Vogels, dessen Farbe eben entspricht, theilt die Fahne in zwei gleiche Theile und bindet sie mit Kreuzband fest, daß sie immer getheilt stehen bleiben. Der nun übrige Theil des Seidenfadens wird zum Schlußknopf verwendet und es genügt, wenn man ihn dreimal an einer Stelle hintereinander durchgeschlungen, und mit etwas Firniß betupft hat; will man aber den Kopf des Insektes recht zierlich und fein machen, so wird folgender Knopf angewendet. Fig. 35. Hier nimmt man den Seidenfaden, umschlingt das Angeleisen damit 3 Mal, so daß die Poil jedesmal durch die große Schleife durchgezogen und der Faden fest mit an das Eisen angeschlungen wird. Dann zieht man so lang, bis die Schleife ganz verschwunden ist, und der

Digitized by Google

Fig. 35.



Knopf ist fertig. Es ist übrigens immer besser, diese Stelle mit Firniß oder Collodium zu bestreichen, um das Aufgehen zu verhindern. Bei gebrauchten Fliegen ist das Bestreichen ebenfalls eine sehr nothwendige Vorsicht. Will man Raupen (Palmer) nachmachen, so werden erst 2 ganz kleine Angelhaken in kurzer Distanz von einander so befestigt, daß ein Eisen mit seiner Spitze rechts, das andere links zu stehen kömmt. Nun verfertigt man den Körper von hellbrauner oder schwarzer Wolle, wickelt Gold- oder Silberfaden ein paar Mal darum und legt zuletzt 2 Hahnenfedern ein, die erst ein paar Mal um sich selbst gedreht, und dann um den Körper von einem Ende bis zum andern gewickelt werden, womit die Haare der Raupe täuschend nachzumachen sind. Zu bemerken ist hiebei, daß bei jedesmaligem Umschlingen der Hahnenfedern die Fibern derselben mit den Fingern zurückgestrichen werden, damit sie sich alle in gleichmäßiger Lage befinden. Diese Palmer gehören immer dazu, um als Strecker an der Angel verwendet zu werden, und werden von manchen Fischern auch durch ein ganz kleines Fischchen, von Kork verfertigt, ersetzt, was wegen seines Materials nicht untergeht. Wenn auch diese Fliegen noch so brauchbar sind, so ist doch die natürliche Heuschrecke, in ihrer Saison, von allen Ködern der allerbeste, und hilft immer, wenn die Forelle durch vieles Fischen scheu gemacht wurde.

Hat man Gelegenheit, sich diese zu verschaffen, so hängt man an den Springer eine kleine Heuschrecke, und wird diese gut, in einer Entfernung vom Ufer stehend, geführt, so kann man sicher sein, auch die letzte Forelle aus dem Wasser zu holen. Die Heu-

Digitized by Google

ſchrecke muß aber in hüpfender Bewegung auf, nicht unter dem Waſſer, geführt und der Hieb darf nicht oft erneuert werden, ſondern die Leine möglichſt lang im Waſſer ſpielen, bis der zweite Hieb erfolgt.

Die Forelle iſt ſehr ſcheu und fürchtet ſich vor jedem Lärmen oder Blitzen der Angelruthe und Leine; deßwegen wählt man zur Leine eine graue oder braune Farbe, und ſelbſt die Poils, welche durch ihren Glanz die Fiſche ſcheu machen, werden, um dieß zu vermeiden, gefärbt.

Poil färben.

Um der Poil den Glanz zu benehmen, färbt man ſie ſchieferblau, indem man ſie eine halbe Stunde in ſehr mit Waſſer verdünnte Tinte legt.

In Theewaſſer gelegt, wird ſie ſchmutzig gelb. In Kaffee, der aber ſehr ſchwach ſein muß, braun. Mit Indigo bläulicht ꝛc.

Der Wildfang Saibling.

Salmo Umbla.

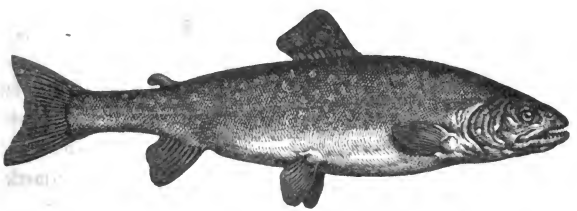


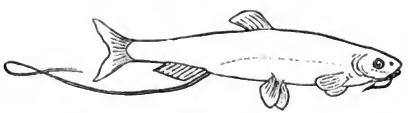
Fig. 36.

Obenher grünlich, mit kurzen grüngelblichen Floſſen und ganz kleinen Schuppen. Die Flecken fehlen bisweilen. Die Schnauze ſtumpf. Bloch, Taf. 101.

Digitized by Google

Ein sehr schöner delikater Fisch, bewohnt die Gebirgsseen in Deutschland, wo er frisches klares Wasser findet, und liebt tiefe Stellen. Erst durch die künstliche Befruchtung der Eier hat sich in jüngster Zeit herausgestellt, daß der Wildfang, sowie der gemeine Saibling, eben so gut in Forellenteichen gedeiht, wie diese, und sie an Wachsthum noch übertrifft. In seinen Gewohnheiten unterscheidet er sich von der Forelle darin, daß er immer in großen Gruppen an der tiefsten Stelle im Teiche beisammen bleibt, während die Forelle, jede einzeln für sich, lebt. Seine Nahrung ist ganz die der Forelle, und sein Gewicht wechselt von 7 bis 9 Pfund. Man fängt ihn an Legangeln in Seen mit einer wohl 100 Klafter langen Leine, an welcher alle 3 bis 4 Klafter Entfernung ein 5 Zoll langer todter Renke oder Riedling so angeködert wird, daß der Haken aus dem Mundwinkel, die Leine aus dem Waidloch herauskömmt. Die Leine, an welcher der Haken festgemacht wird, ist 1 Schuh lang, und an der großen Leine befestigt. Fig. 37. Die Hauptleine, welche an

Fig. 37.

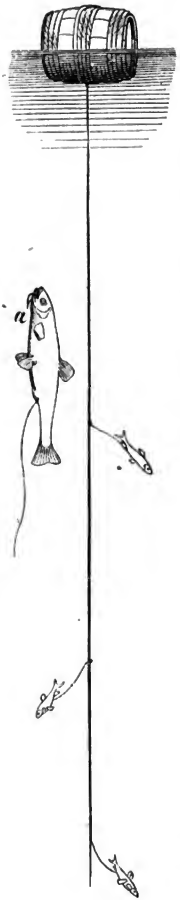


einem kleinen Fäßchen von 1½ Schuh Durchmesser, Fig. 38, schwimmend erhalten wird, senkt sich durch ihre Schwere mit ihren vielen Ködern senkrecht in's Wasser, so daß der Fisch, ob er hoch oder tief in die Nähe der Legangel kömmt, immer die Köder bemerken muß. Der erste Köder beginnt 6 Klafter unter dem Fäßchen.

Eine zweite Art zu fangen geschieht mit einem lebenden Fisch, wozu die Renke aber zu empfindlich ist. Man bedient sich der Seelaube oder großer Kreßlinge und ködert sie mit einem Doppelhaken wie für den Hecht, nur bedarf es keiner Drahtkette, da der Wildfang niemals die Leine abschneidet. Der Doppelhaken ist von federhartem

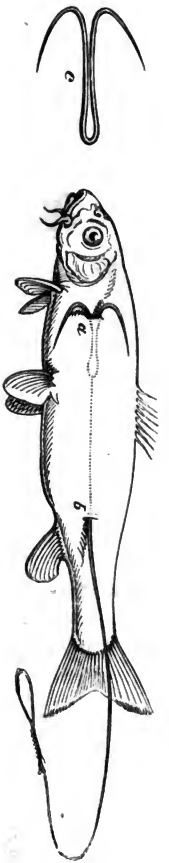
Digitized by Google

Fig. 38.



Draht ohne Widerhaken. Fig. 39. c. Das Köderfischchen wird an der Stelle a und b ein wenig an der Haut geritzt, mit der Nadel, an welcher die kurze Leine am Doppelhaken eingehängt wird, an der Stelle a zwischen Haut und Fleisch durchgefahren und an der Stelle b wieder herausgefahren. Die Nadel wird ausgehängt, der Haken so weit in den Köder gezogen, wie Fig. 39 zeigt, und die Leine an der Hauptleine wieder befestigt. Die Hauptleine muß sehr lang sein, und fast bis zum Grunde reichen, da diese Fische meist sehr tief stehen, und wird am oberen Ende entweder an ein Fäßchen, Brett oder aufgeblasene Schweinsblase gebunden, und so an der tiefsten Stelle des Sees dem Winde überlassen. Auch mit Würmern kann er gefangen werden, nur ist er nirgends häufig genug, um diese Fischerei auch, außer der Legangel,

Fig. 39.



Digitized by Google

mit Vergnügen betreiben zu können. Selbst mit großen Salmenfliegen wurde er schon öfters erlegt, doch muß immer Wind oder Regen die Oberfläche des Wassers stark bewegen und zufällig ein Wildfang sehr hoch stehen.

Der Saibling.

Salmo Salvelinus.

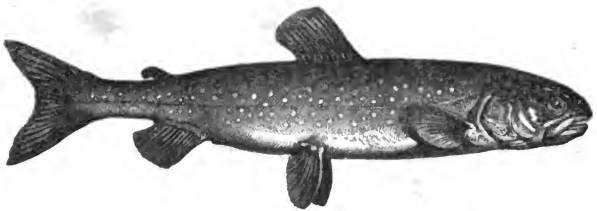


Fig. 40.

In der Kiemenhaut sind 10, in der Brustflosse 14, in der Bauchflosse 9, in der Afterflosse 12, in der Schwanzflosse 24 und in der Rückenflosse 13 Strahlen befindlich. Der Kopf, an den Seiten zusammengedrückt, die Mundöffnung weit, beide Kinnladen mit kleinen spitzen Zähnen bewaffnet, von welchen bei geschlossenem Munde die obere etwas vorsteht. Die Zunge knorpelig, frei, und wie der Gaumen mit zwei Reihen spitzer Zähne versehen. Die Nasenlöcher sind doppelt, und stehen zwischen den Augen und der Mundspitze in der Mitte. Die Augen haben einen schwarzen Stern und silberfarbenen Ring. Backen und Kiemendeckel silberfarben. Kopf oberhalb wie der Rücken braun, der Rumpf mit orangefarbenen Flecken, die in einem weißlichten Ringe stehen. Grundfarbe der Seite weiß und des Bauches orangenfarbig. Bloch, Tafel 99.

Dieser, seines schmackhaften Fleisches wegen sehr bekannte Fisch bewohnt unsere Gebirgsseen, und kömmt in manchen derselben in

Digitized by Google

Fig. 41.

ſehr großer Anzahl vor, ſo daß man ihn in friſchem Zuſtande nicht mehr verwerthen kann, und ihn räuchert, wo er im Handel unter dem Namen Schwarzreuther geht. Seine Nahrung beſteht aus kleinen Fiſchen, Würmern und Inſekten, und man fängt ihn an der Angel wie die Forelle, nur ſollen die Köder aus Fiſchen, wie z. B. die Pfrille, beſtehen, und auch Haken und Schnur entſprechen. Am beſten bedient man ſich eines dreifachen kleinen Hakens, welchen man am Schweife des Köders von außen befeſtigt, und eines kleinen Hakens für den Rachen des Köders. Fig. 41. Die Angel wird tief geſenkt und raſch nach der Oberfläche gezogen. Sie halten ſich gewöhnlich in Schaaren beiſammen.

Die Aeſche.

Salmo Thymallus.

Graublau, oben dunkelgrün, längs geſtreift mit dunkeln Pünktchen, die Rückenfloſſe ſehr groß, nach hinten gebogen, und gleichfalls quer

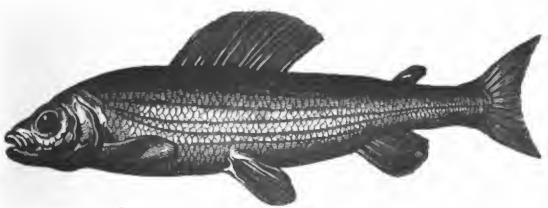


Fig. 42.

Digitized by Google

gestreift. Der Kopf klein, schwarz punktirt, mit stumpfer Schnauze. Bloch, Taf. 24.

Dieser Fisch lebt in den meisten Flüssen des mittleren Europa, liebt frisches bewegtes Wasser und kömmt fast in den meisten Forellenbächen vor, wenn sie nicht zu schmal sind. Wo die Forelle aufhört, und ihr das Wasser nicht mehr kalt genug ist, fängt die Aesche an, sich behaglich zu fühlen. Wird das Wasser aber zu warm, wie dieß im Jahre 1843 der Fall war, so sterben viele, und man sah in diesem Jahre eine Menge todter Aeschen in der Amper und dem Lechflusse auf dem Wasser herumtreiben. Wo das Wasser am stärksten strömt, und der Boden kiesig ist, findet man sie am liebsten, besonders wo sie durch große Steine, Wurzeln oder Baumstämme geschützt wird und tiefe Dümpfel sich in der Nähe befinden. Ihre schlanke Gestalt zeigt schon den schnellen Schwimmer und ihr sehr schmackhaftes Fleisch hat die Aufmerksamkeit der Fischer auf sich gezogen. Ihre Nahrung besteht in Fischlaich, kleinen Fischen (Fischbrut), Würmern und Insekten, welche Letztere sie auf eine ziemliche Höhe über dem Wasser im Sprunge erhascht. Sie laicht Ende April oder Anfangs Mai. Kurz vor, oder bald nach der Laichzeit, läßt sie sich mit sehr kleinen Pfrillen an der Forellenangel fangen, das ganze Jahr hindurch aber geht sie auf Wurmköder, besonders Dungwürmer mit rothen Ringen um den Leib. Diese werden vor dem Gebrauche eine Stunde in feuchtes Moos gelegt, um sie zu reinigen. Das Angeleisen soll für diese Fischgattung immer sehr klein sein.

Ein sehr guter Köder sind auch die Maden, welche man zu diesem Zweck in fauler Ochsenleber erzieht, indem man diese einige Zeit der Sonne aussetzt, bis die Schmeißfliegen ihre Eier gelegt haben, und sie dann zugedeckt, im Schatten stehen läßt, bis die Maden ihre volle Größe erreicht haben. Ein vorzüglicher Köder ist auch der Laich anderer Fische wie z. B. von Salmen, welcher, in blechernen Büchsen verpackt, zu diesem Zweck in England verkauft wird. Man bricht von diesem präparirten Laich, der nicht riechend

Digitized by Google

werden darf, ein klein Stückchen los, und befestigt es an einen ganz kleinen Haken, welchen man mit einem Senkblei ganz nahe an dem Grund des Flusses zu erhalten sucht. Die Aesche hält sich fast immer ganz auf dem Grunde, und, wird mit Wurm, Maden oder Laich geangelt, deßhalb soll auch die Angel sehr tief gehen. Ihre große Lüsternheit nach Fischlaich macht sie zum gefährlichen Nachbar anderer Fische, und besonders in Forellenbächen ist sie nicht zu empfehlen. Nach Fliegen, Insekten und Käfern ist sie eine eifrige Jägerin, und ist dadurch auch mit der Flugangel zu erlegen. Die Haken müssen sehr klein und die Leine ebenfalls sehr dünn sein.

Von allen Fischen, welche man mit künstlichen Insekten an der Flugangel fängt, verlangt die Aesche die meiste Geschwindigkeit und Uebung. Blitzschnell steigt sie vom Grund des Wassers auf die Oberfläche, um ein kleines Insekt zu haschen, welches dem Auge des Menschen kaum sichtbar erscheint. Sie liebt die kleineren Insekten mehr wie größere, daher es nothwendig ist, bei den künstlichen Fliegen auch lauter kleine zu wählen. Die vorzüglichsten sind im Frühjahr Redspinner, Marchbrown, Iron blue, Green tail; im Sommer: Hofmannsfancy, Orangefly, little Cinamonfly, Kowdunfly; im Herbste: Whirling blue und Willow fly.

Im Frühjahr beginnt die Flugfischerei auf Aeschen viel später wie bei der Forelle, und es darf ein recht warmer Mittag sein, wenn man gegen Ende April einige Aeschen fängt. Dafür dauert der Fang aber viel länger im Jahre, wird im September und Oktober erst recht ergiebig und setzt sich selbst, bei gelinder Witterung, bis Weihnachten fort. Die besten Monate für die Aesche sind August, September und Oktober. Hier ist sie am fettesten, wohlschmeckendsten und springt in dieser Zeit am liebsten auf die Fliege. Um auf guten Fang zu rechnen, wähle man überwölkten Himmel mit Westwind, kurz vor oder nach einem Gewitterregen, oder wenn lang anhaltend schlechtes Wetter war, den ersten Tag, wo es wieder anfängt, sich aufzuziehen. Kühle Tage sind immer besser wie zu heiße, vor allem aber unterlasse man dieß Ver-

Digitized by Google

gnügen bei Ostwind und grellem Sonnenschein, wo es nutzlos sein würde. Bei all diesen günstigen Zeichen des Wetters, welche früher schon angeführt wurden, bleibt dennoch die Fischerei auf die Aesche immer sehr launig, und es ereignet sich oft, daß eine halbe oder ganze Stunde des Tags, die Aesche sehr begierig nach der Fliege springt, aber auf einmal aufhört, und gar keine Fliege mehr ergreift, wenn man auch mit dem ganzen Insektenvorrath wechseln würde. Diese Zeit wo sie hungrig sind, soll man benützen und wenn sie vorüber ist, gleich aufhören zu fischen, bis man sie wieder nach Fliegen springen sieht, was oft nach Verlauf einer Stunde sich wiederholt. Auch kommt es häufig vor, daß man die Aesche fortwährend nach Insekten springen sieht, ohne den geworfenen Köder zu berücksichtigen. Ist dieß der Fall, so findet sich eine Lieblingsspeise wie z. B. March brown oder little fox in solcher Masse auf dem Wasser, daß sie die nachgemachten nicht annimmt.

Der Angler hat sich bei der Aesche viel weniger in Acht zu nehmen, gesehen zu werden, wie bei der Forelle, sie springt auch wohl öfter nach einem Köder wenn sie gefehlt wurde, nur nimmt sie ihn dann so schnell und vorsichtig, daß der Hieb meist zu spät erfolgt und gefehlt wird. Im Augenblicke wie der Angler nur den gelben Schein der Aesche blitzen sieht, muß der Ruck mit der Hand schon geschehen, sonst ist man jedesmal zu spät daran. Der Rachen der Aesche ist so zart, daß bei rauher Behandlung der Ruthe, der Angelhaken durchschneidet, und dieß ist auch eine der Haupturſachen, warum so viele Aeschen wieder loskommen. Hat man mit einem kurzen nicht zu stark geführten Hieb die Aesche an der Angel hängen, so lasse man mit gespannter Schnur, in einiger Entfernung vom Fischer, ihr Zeit und Spielraum sich zu ermüden. Selbst die Leine darf nicht zu fest gespannt sein, denn dieß ist häufig auch die Ursache, daß man so viele Klagen über das Wiederloskommen hört. Bringt man sie zu früh in die Nähe des Fischers, so lange sie noch kräftig ist, dann wird sie sehr scheu, macht alle Anstrengungen sich durch Springen aus dem Wasser, zu befreien, was

Digitized by Google

ihr nur zu oft gelingt. Ist das Ufer günstig, so führe man sie, mit etwas gespannter Leine, Stromabwärts, welche Manipulation jeden Fisch bald entkräftet, und suche nun mit dem Landungsnetz unter den Fisch zu kommen. Die Ruthe wird mit dem Spieß schief in die Erde gesteckt und der Angler lasse die Leine gespannt so lange durch die Hand gleiten, bis sie so kurz wird, daß er mit dem Netz unter den Fisch reichen kann oder er dreht seine Ruthe in einem Bogen um sich selbst herum, bis die Leine an den Körper anzuliegen kömmt. Nun ergreift er die Leine, zieht diese gegen sich, bis er mit einer Hand Ruthe und Leine zugleich hält, mit der freien Hand aber das Landungsnetz dirigirt.

Beim Fang soll die Fliege nicht einen Augenblick aus dem Auge des Anglers kommen, und, vor oder nach einem Dümpfel oder an recht reißenden Stellen, wenn sie auch seicht sind, hat man besonders günstigen Erfolg zu gewärtigen. Auch bei der Aesche kann man mit Vortheil, wie bei der Forelle, ein natürliches Insekt, wie z. B. den Brach- oder Junikäfer oder kleine Heuschrecken, an den Springer hängen. Sie sind sehr lüstern nach diesen Insekten und behalten den Köder länger im Rachen, weil sie keine Täuschung ahnen, daher leichter zu fangen sind, und fliegt durch den Hieb der natürliche Köder auch weg, so ist noch immer das künstliche Insekt als Köder daran. Man fängt sie auch mit wirklichen Insekten allein an der Flugangel, wozu man eine dünne Leine, am Ende eine Schuh lange Poil mit kleinem Haken, und eine recht leichte dünne biegsame Haselruthe benützt. Die Köder sind Brachkäfer, kleine Heuschrecken, Raupen, kleine Nachtfalter, Stuben- und Fleischfliegen, Bremsen ꝛc.

Hat man mit der Flugangel mit der künstlichen Fliege manchmal einen unglücklichen Tag, so ist diese Angel mit wirklichen Insekten sehr zu empfehlen. Ist der Fluß nicht zu tief oder gefährlich, so fängt der Angler am meisten wenn er im Wasser selbst geht, was ihm Gelegenheit giebt auf beiden Seiten des Flusses die vortheilhaftesten Stellen zu befischen, und ihn weniger der Gefahr aussetzt, mit der Angel am Gesträuch hängen zu bleiben.

Digitized by Google

Da die Schnur zum Flugfischen immer etwas lang sein muß, so werden die Fische durch das Gehen im Wasser weniger scheu, wie wenn sie den Fischer am Ufer erblicken. Hat man, im Wasser stehend, eine Aesche gefangen, so ist das Herausnehmen mit dem Landungsnetz auch viel leichter zu bewerkstelligen.

Die Aesche hat ein sehr schwaches Leben und läßt sich nicht lange außer Wasser behalten, ohne zu sterben, und da sie nur frisch genossen mit Recht zu den feineren Flußfischen gezählt wird, so führt der Angler am besten ein kleines Netz in Sackform mit sich, welches am untersten Ende durch einen kleinen Reif so aufgehalten wird, daß die darin aufbewahrten Fische nicht ersticken. Am obern Ende sind kleine Ringe, durch welche eine Leine läuft, die den Sack schließt, und zu gleicher Zeit dazu dient, beim Einhängen des Sackes ins Wasser, diesen an irgend einen nahen Gegenstand, wie z. B. einen Ast, zu befestigen. So kann man sie längere Zeit am Leben behalten; aber ehe man das Wasser verläßt, ist es am besten sie durch ein paar Schläge auf den Kopf zu tödten, da sie doch sehr bald auf dem Wege sterben würden, und ein erstickter Fisch nicht nur sein Ansehen, sondern auch seinen Geschmack verliert. Am besten schmeckt die Aesche immer gleich nach dem Fang, wozu wohl auch die Bewegung welche sich der Angler machte, mehr aber der frische Zustand, in dem sie sich befindet, beitragen mag.

Zubereitung.

Man schuppt sie, schneidet den Bauch der Länge nach auf, und nimmt die Eingeweide heraus. An den Seiten werden in Zollweiter Entfernung kleine Einschnitte in das Fleisch gemacht, und der Fisch mit Pfeffer und Salz, auch etwas kleingestoßenen Wachholderbeeren, tüchtig eingerieben, alsdann auf einem guten Kohlenfeuer auf dem Roste gebraten. Von Zeit zu Zeit beträufelt man den Fisch mit etwas geschmolzener Butter, bratet ihn sehr schnell, daß selbst der Kopf noch etwas blutig erscheint, und träufelt beim Anrichten Citronensaft darüber. Fischer, welche gleich nach dem

Digitized by Google

Fang sie an Ort und Stelle zu verspeisen wünschen, machen vor dem Fange ein großes Feuer auf, um Kohlen zu erhalten. Nach dem Fange wird die Aesche geschuppt, ausgeweidet und mit Pfeffer und Salz, welches man zu diesem Endzweck gemischt schon mitgebracht hat, tüchtig eingerieben. Ist der Fisch so zurecht gerichtet, so sucht man sich einen Stab, schält ihn von der Rinde und spitzt ihn an beiden Enden. Mit dem einen Ende wird nun dem Fisch in's Waidloch hinein- und bei dem Rachen wieder herausgefahren. Das andere Ende wird schief in die Erde über die Kohlen gesteckt. Fig. 43. So können 6 bis 8 Stöcke mit Fischen zu gleicher Zeit über den

Fig. 43.

Kohlen gebraten werden. Die Fische müssen in ihrem eigenen Fett braten, und man hat nur acht zu geben, daß die Stäbe gedreht werden, wenn eine Seite fertig, das heißt braun geworden ist. Auf diese Art zubereitet, schmecken selbst die minder guten Fische wie z. B. Aitel, vortrefflich.

Der Hecht.

Esox.

Der Stand der Oberkinnlade, vom Zwischenkiefer gebildet, ist mit kleinen spitzen Zähnen besetzt, die Maxillarknochen zur Seite

Digitized by Google

ungezähnt, Pflugschar, Gaumenknochen, Zunge, Schlundknochen und Kiemenbögen mit hechelförmigen Zähnen besetzt. An den Seiten der Unterkinnlade eine Reihe langer spitzer Zähne. Die Schwimmblase ist groß.

Der gemeine Hecht.

Esox lucius.

Fig. 44.

Der Kopf oben platt, krokodillartig, mit breiter Schnauze, die Rücken- und Afterflosse nahe am Schwanze. Grau, gelb gefleckt, mit schwärzlichem Rücken. Bloch, Taf. 32.

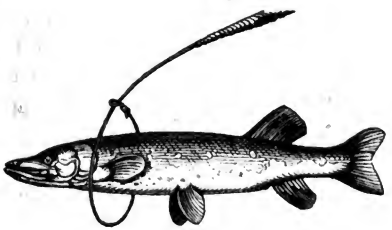
Der gemeine Hecht bewohnt sämmtliche Gewässer Europas, und liebt besonders stille, tiefe Wasser, welche am Rande mit Schilf bewachsen sind. Reines Quellwasser behagt ihm am wenigsten, sonst findet man ihn allenthalben verbreitet. Er ist sehr muthig und gefräßig und kann, mit Recht, der Hai der Süßwasserfische genannt werden. Er verzehrt alle Fische, die er bemeistern kann, und sein eigenes Geschlecht ist nicht verschont, lebt aber auch von jungen Gänsen, Enten, Mäusen und Fröschen, und erreicht ein Gewicht von 30 bis 40 Pfund. Im Alter, welches ziemlich hoch wird, nimmt er wohl an Gewicht, aber nicht mehr an Länge zu. Sein Fleisch ist sehr schmackhaft, besonders in der Jugend, und er wird von Vielen zu den besseren Süßwasserfischen gezählt. Aus seinen Kopfknochen wollen Manche die Leidensinstrumente Christi herausfinden, wozu etwas starke Einbildungskraft gehört. Seinen Raub erlauert

Digitized by Google

er unter Blättern, Schilf oder Gras versteckt, und überfällt sein Opfer mit großer Schnelligkeit, daher ihm selten etwas entgeht, worauf er Jagd macht, und wozu ihm sein dicht mit Zähnen bewaffneter Rachen sehr behilflich ist. Die Farbe ändert er nach dem Wasser und Alter so, daß er oft grün, oft gelb erscheint, und es ziemlicher Uebung bedarf, um ihn unter Gras oder Schilf zu entdecken. Die Laichzeit fällt im Monat April, oft schon im März, wo er eine große Anzahl kleiner Eier im Schilf oder Gras ablagert, die zum Glück für andere Fische viele Feinde haben, darunter besonders die Enten. In dieser Zeit steht er sehr fest, besonders im Sonnenschein, und kann dann leicht mit Fischgabeln oder Schleifen, worüber später mehr gesagt werden soll, erlegt werden. Seine bemerkten Eigenschaften erleichtern seinen Fang, der außer Netzen und Reußen, durch Fischgabeln, Schleifen, Leg- und Fischelangeln, Grundangeln ꝛc. das ganze Jahr hindurch, wegen seiner Gefährlichkeit für andere Fische, erlaubt ist. Auch des Nachts verfolgt man ihn mit Pechfackeln, denen er in dunkeln Nächten zueilt und vom Kahne aus mit der Fischgabel leicht erlegt werden kann. In der Laichzeit, wo er, wie schon bemerkt wurde, sehr fest steht, wird er mittelst einer Schlinge von abgelassenem Messingdraht oder von gedrehten Pferdehaaren geschnürt. Fig. 45. Die Schlinge wird an einer langen steifen Stange befestigt, muß ziemlich

Fig 45.

Fig. 46.



Digitized by Google

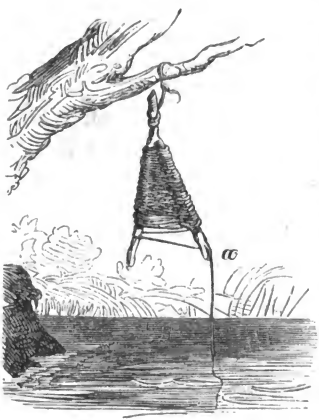
Fig. 47.

weit offen ſein, und wird von rückwärts langſam über den Hecht gezogen, bis man über die Bruſtfloſſen kömmt, wo ein ſchneller Zug nach oben die Schlinge ſchließt, und der Hecht aus dem Waſſer fliegt. Fig. 46.

Die Legangel wird ſehr häufig angewendet, und iſt eine ſehr ſichere Fangart. Man nimmt als Angelhaken ein Stückchen federharten Meſſing oder Eiſendraht, feilt die beiden Spitzen ſcharf zu, und biegt den Draht, wie beifolgende Fig. 47 an Größe und Form zeigt.

In dieſen Haken wird nun eine 1½ Schuh lange Meſſingdrahtkette eingehängt, deren Glieder 4 Zoll lang ſein ſollen. Am Ende der Kette befeſtigt man eine 80 bis 100 Schuh lange Leine, welche auf einer Gabel von Holz aufgewickelt wird. Fig. 48.

Fig. 48.



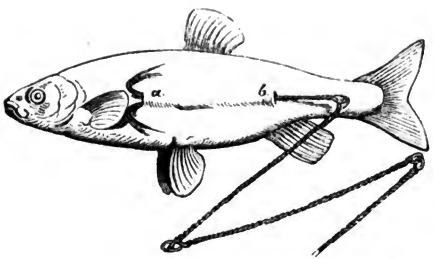
Die Leine wird ſehr fleißig und geſchloſſen nebeneinander aufgewickelt, daß ſie beim Ablaufen nicht in's Stocken geräth. Am Ende der Gabel, an der Stelle a, wird mit dem Meſſer ein kleiner Spalt gemacht, in welchen man die Leine einzwängt, um das freiwillige Ablaufen zu verhindern und die Schnur ſo feſt zu halten, daß der daran befeſtigte lebende Köderfiſch an der beſtimmten Stelle gehalten wird. Wird der Köder aber vom Hecht ergriffen, ſo reißt dieſer die Leine aus dem Spalt, und dieſe läuft

Digitized by Google

leicht und ohne Hinderniß ab. Am oberen Ende der Gabel ist eine zweite Leine befestigt, mit welcher die Gabel an einen überhängenden Baumast, oder schief in die Erde gesteckten Stab, so befestigt wird, daß sich die Gabel frei in der Luft nach allen Richtungen bewegt.

Als Köderfisch wählt man einen 4 bis 5 Zoll langen Weißfisch, Rothauge oder Laube, welcher, lebend geködert, sich mehrere Tage auch lebend erhalten muß, wenn das Anködern mit der gehörigen Schnelligkeit und Vorsicht vollzogen wurde. In einem Gefäß bringt man die Fische im Wasser lebend zur Stelle, hängt den Angelhaken aus der Kette, und ritzt dem Köderfisch, Fig. 49, an der Stelle a und b ein klein wenig die Haut mit der scharfen Spitze des Hakens. Nun fährt man mit dem ersten Gliede der Drahtkette

Fig. 49.

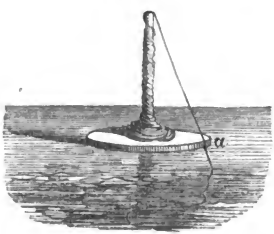


an der Stelle b zwischen Haut und Fleisch bis zur Stelle a heraus, hängt den Angelhaken in das Oehr der Drahtkette, und zieht diese so weit zurück, daß nichts mehr als die zwei Spitzen des Angelhakens sichtbar sind. Dann wird der Köder sogleich an der Stelle in's Wasser gesenkt, wo der Fischer Hechte vermuthet. Daß der Köder nicht zu lange der Operation unterliegen und außer Wasser bleiben darf, versteht sich; ist das Anködern aber gut und schnell gelungen, so bleibt ein solcher Fisch wohl mehrere Tage am

Digitized by Google

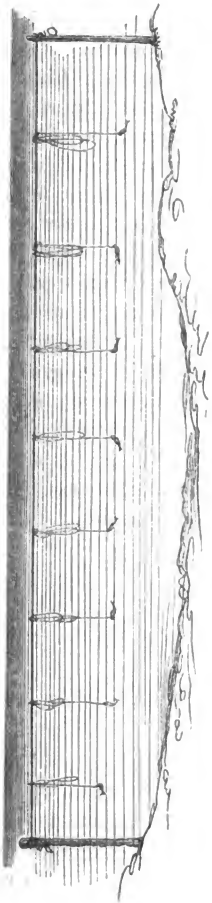
Leben und bewegt sich fortwährend. Man erlaubt dem Fisch nicht mehr freie Leine wie 2 Fuß unter dem Wasser. Jeder vorüberziehende Hecht wird das sich stets bewegende Fischchen gewahr und ergreift es mit solcher Gewalt, daß die Leine willig nachfolgt, bis zu einer tiefen Stelle, wo er anhält, den Köder ein paar Mal im Rachen hin und her wirft, und ihn zuletzt, mit dem Kopf voraus, verschlingt. Darum müssen die Spitzen der Angelhaken rückwärts stehen, daß sich der Hecht nicht vorher sticht, und die Leine muß so lang sein, daß er den Fisch vorher verschlingen kann, ehe er Hindernisse bemerkt. Ist der Köder verschlungen, so schließt der Doppelhaken den Schlund und kann nicht mehr befreit werden, ohne dem Fisch den Leib aufzuschneiden. Man schneidet daher die Angelleine ab und läßt den Haken im Hechte sitzen, der in diesem Zustande noch einige Tage am Leben erhalten werden kann. An der abgelaufenen Gabel erkennt der Fischer von weitem schon, auf welche Angel er zu zählen hat. Auf Seen werden dieselben Angeln an Fäßchen, aufgeblasene Schweinsblasen, Stücke Holz oder Teller mit Stäbchen befestigt, wie in beigesetzter Figur 50 zu ersehen. Der Teller schwimmt mit seinem aufrecht stehenden Stabe, um welchen die lange Leine gewickelt ist, und die an der Stelle a in einen Spalt sanft eingeklemmt wird. Fängt der Hecht den Köder, so reißt er den Stab des Tellers nach unten und die Leine läuft ohne Hinderniß ab. Mit dem Kahne sucht man Morgens seinen Teller, der die Stelle bezeichnet, wohin sich der Hecht geflüchtet hat. Ist das Wasser im See tief, so wird auch der Köder bis zur Hälfte der Tiefe gesenkt. Auch werden lange Seile von einer Stange zur andern im See gespannt, an welche von Distanz zu Distanz die Legangeln angehängt werden, die durch große Schleifen so

Fig. 50.



Digitized by Google

Fig. 51.



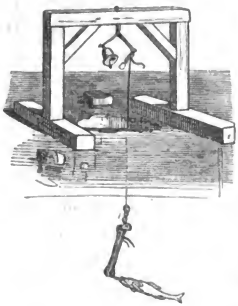
befestigt sind, daß der Hecht beim Fang die Schleife aufzieht, und ungehindert mit seinem Köder fort kann. Fig. 51.

Im Winter ist es eine unterhaltende Jagd auf Schlittschuhen den Hecht unterm Spiegeleis zu verfolgen, der wenn er lange gehetzt wird, zuletzt sich unter Gras feststellt, wo man nur das Eis einzuhauen braucht, um mit einer Fischgabel den Hecht herauszuholen. Auch werden Löcher in das Eis gehauen, in die man Legangeln hängt. Alle Fische bedürfen Luft zum Leben und versammeln sich bald an diesen Stellen, die von Eis frei sind. Eine Art Legangel ist ganz besonders unterhaltend, da sie beim jedesmaligen Fang den Fischer durch eine Glocke zu Hülfe ruft. Es ist dieß ein großer Haken mit einer Feder, welche beim Ergreifen des Kö-

Fig. 52.

Digitized by Google

Fig. 53.

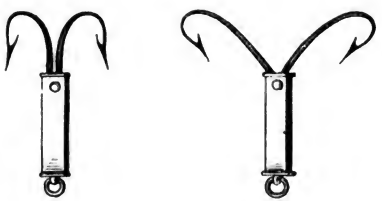


bers von dieser mit solcher Gewalt dem Hecht in den Schädel getrieben wird, daß er nicht mehr frei kömmt. Fig. 52.

Dieser Haken, welcher an einer kurzen Leine befestigt ist, hängt an einem kleinen Galgen der über die Oeffnung des Eises gestellt ist, und oben eine Glocke hat. An die Zunge kömmt ein todter Köderfisch. Fängt sich der Hecht, und beginnt er an der Angel zu zappeln, so läutet die Glocke. Fig. 53. Hat man auf einem größeren See mehrere solcher Angeln aufgestellt, so ist es sehr unterhaltend mit dem Schlitten die verschiedenen Stellen immer zu befahren, wo die Glocken sich hören lassen.

Auch bedient man sich einer Art Doppelhaken mit Federn, welche durch ein verschiebbares Band so lange eng zusammengehalten werden, bis der Hecht den Köder ergreift und herabzieht, alsdann springen die Federn weit auf und die auseinander stehenden Haken machen das Loskommen dem Fisch unmöglich. Fig. 54.

Fig. 54.



Will man mit der Angelruthe fischen, so wähle man eine leichte, lange, steife Ruthe, wozu ein aus Italien kommendes Rohr sich vortrefflich eignet. Auch junge Lärchenstangen sind sehr brauchbar und

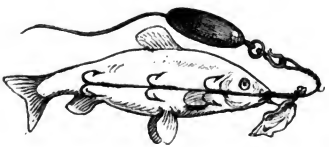
Digitized by Google

im Nothfall die für Huchen und Forellen beschriebenen Ruthen zum Zusammenstecken, diese sind aber etwas zu kurz und schwer. Die Ruthe wird mit Haspel und Ringen versehen und hat auf dem Haspel 30 bis 40 Ellen Leine mit zwei Umläufen, deren Ende gegen den Angelhaken mit einem 1 Fuß langen Stück Gimp [mit Draht übersponnene Seide] versehen ist, und mit einem Karabiner endet, über welchem ein Stück cylinderförmiges Blei befestigt ist. Nun hat man ein 8 Zoll langes Stück Gimp mit Angelhaken so befestigt, daß von Distanz zu Distanz 3 Haken in Ankerform zusammengeschweißt und am Gimp befestigt sind. Fig. 55.

Fig. 55.

Der kleine Haken schließt den Rachen des Köders, welcher aus einem kleinen todten Weißfisch oder Rothauge besteht; von den 3fachen, so wie der rückwärts stehende Haken, wird immer einer in den Leib des Köders gedrückt und dabei wohl Acht gegeben, daß der Köder etwas gebogen gegen den Schweif zu erscheint, Fig. 56,

Fig 56.



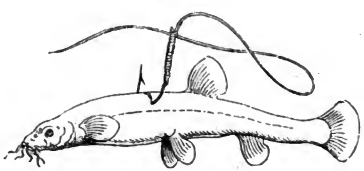
was man sehr leicht dadurch erzielt, wenn man am Kopfe anfängt und zuletzt den Schweif beim Einhaken herumbiegt. Ein ganz kleines Stückchen scharlachrothes Tuch in den ersten Haken beim Rachen mit eingehängt, ist sehr zu empfehlen. Ist dies in Ordnung, so hängt man den Köder in den Karabiner ein und schließt diesen mit etwas

Digitized by Google

Seidenfaden. So ausgerüstet begiebt sich der Angler an das Wasser, sucht solche Stellen aus, wo sich in der Nähe Verstecke bieten, von denen aus der Köder gesehen werden kann, und wirft diesen bis in die Nähe derselben. Hier läßt man ihn sinken und erhebt ihn schnell wieder zur Oberfläche, ohne ihn einen Augenblick still zu halten. Meistens erfolgt der Angriff bald, ist der Hecht aber nicht hungrig oder schon einmal losgekommen, so läßt er den Köder geraume Zeit spielen, ehe er ihn faßt. Spürt man den Angriff an der Angelruthe, was eine eigene Bewegung ist, als ob man hängen geblieben sei, nur daß sich die Schnur langsam fortbewegt, so ist keine Zeit zu versäumen, und der Fisch wird angehauen und sogleich ans Land gezogen. Oft geschieht es auch, daß, ungeachtet der vielen Angelhaken, der Hecht fängt ohne hängen zu bleiben und sich schleifen läßt, ehe er den Köder los läßt. In diesem Falle beißt er gewöhnlich gleich wieder, wenn man den Köder wieder an derselben Stelle einwirft.

Eine andere Art zu angeln geschieht mit einem einfachen oder 2 kleinen Doppelhaken, woran man ein lebendes Fischchen so unter dem Rückgrad befestigt, daß dieses noch lange am Leben erhalten wird. Dazu wählt man am besten Grundeln und ködert sie wie Fig. 57. zeigt.

Fig. 57.



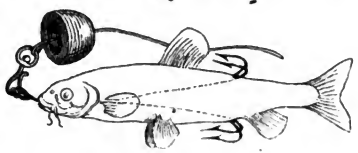
Auch hier muß der Haken am Gimp befestigt sein, denn der Hecht schneidet sonst jede Leine entzwei. Mit langer Ruthe und kurzer Leine hält man den lebenden Köder zwischen Wasserpflanzen, Gras und Schilf und läßt ihn in solchen Löchern spielen, wo Hechte zu vermuthen sind. Fängt der Hecht den Köder, so lasse man ihn

Digitized by Google

ruhig die Leine vom Haspel ziehen, ohne ihn zu beunruhigen bis er still steht. In Verlauf von 8 — 10 Minuten hat er den Köder verschlungen, was man daran erkennt, wenn die Leine eine schüttelnde Bewegung macht. Ist dies geschehen, so haue man ihn an und der Haken sitzt so fest im Schlund, daß man den Fisch aufschneiden muß, um seine Angel wieder frei zu bekommen.

Eine sehr gute Art mit todten Fischchen zu ködern ist folgende: Man hat zwei gleichlange, mit Doppelhaken versehene Stückchen Gimp, von welchen jedes eine Schleife hat.

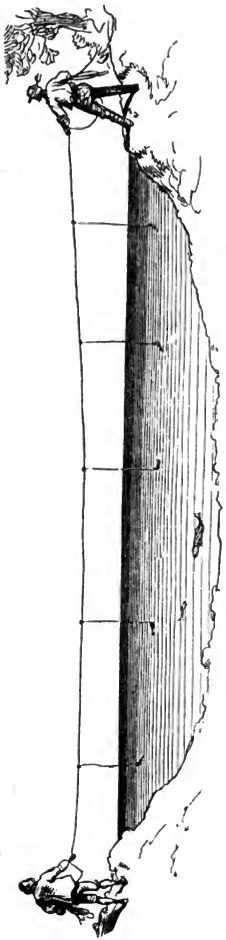
Fig. 58.



Mit der Ködernadel wird nun der Köderfisch, so wie Fig. 58 zeigt, auf dem Rücken durchstochen und die Schleife beim Rachen herausgezogen. Mit dem andern Haken verfährt man ebenso auf dem Bauche des Köders, der auch beim Rachen herauskömmt wo beide Schleifen in einen Karabiner eingehängt werden. Der Köder soll nicht viel über 5 Zoll lang sein und man wählt hiezu große Kreßlinge oder Weißfische und schiebt eine halbausgehöhlte Flintenkugel als Gewicht über den Karabiner. Mit dieser Art zu ködern, läßt sich, sowohl an der Ruthe, sowie auch mit der Schleppleine, Fig. 59, vom Ufer aus und auf Seen im Nachen angeln. Geschieht dies vom Kahn aus, so muß die Leine wohl über 100 Klafter lang sein, und von Distanz zu Distanz ein cylinderförmiges Stückchen Blei, was an der Leine mit Holz festgekeilt wird, daß es sich nicht verschieben kann, sowie mehrere Umläufe angebracht werden. Das unterste Gewicht muß wohl doppelt so schwer sein wie die folgenden einzelnen, sonst würde sich der Köderfisch um die Leine drehen und verwickeln. Das ganze Gewicht sämmtlicher Bleikugeln kann bis zu 1 Pfund Gewicht ausgedehnt werden

Digitized by Google

Fig. 59.

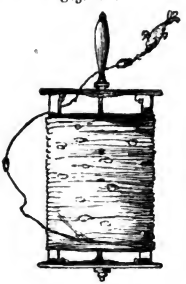


und hat das Anſehen beigeſetzter Fig. 60.

Fig. 60.

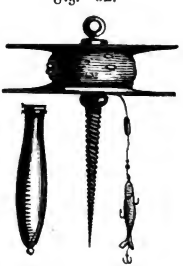
Die Leine würde ſich aber ohnerachtet 2—3 Umläufen, die ſie an verſchiedenen Stellen hat, dennoch im Kahn verdrehen, beſonders wenn ſie einmal naß wird, und man hat ſie daher auf einem Haspel, den der Fiſcher in der Hand hält, Fig. 61, oder

Fig. 61.



auf einer Rolle, welche noch bequemer mit dem unterſten

Fig. 62.



Theile in dem Nachen festgemacht wird. Fig. 62. Diese Rolle kann auch an Flüssen, welche starke Strömung haben, für viele andere Fische ohne Angelruthe gebraucht werden, wenn man den Köder weit in den Strom wirft, und ihn durch die Strömung vorauslaufen läßt.

Auch sehr lange Angelruthen 18—20′, jede mit einem Haspel versehen, werden auf beiden Seiten des Kahnes so fest gesteckt, daß sie sich nicht bewegen können, und den Köder außer der Strömung des Kahnes erhalten. Beim Angriff muß der Fischer sie aber schnell in seiner Gewalt haben.

Die Angel wird nun nach und nach aus dem Nachen gelassen, und kann durch schnelleres oder langsameres Fahren im Wasser gehoben oder gesenkt werden. Auch die gewöhnliche Art mit dreifachem Haken zu ködern, wie wir schon beim Huch gesehen haben, eignet sich ebenfalls ganz gut zur Schleppleine. Man verwendet auch künstlich nachgemachte Köderfische, die durch lebhaft glänzende Farbe die Hechte anziehen. Gewöhnlich sind sie aus Leder, Gutta Percha, Metall oder Glas verfertigt, wobei ein hornener Schweif immer das Steuerruder zu versehen hat, indem dieser durch seine Stellung den Köder zum fortwährenden Umdrehen nöthigt. Der fliegende Ankerhaken, welcher am Schweife herausſteht, ist der wichtigste beim Fang; überdieß umschweben noch zwei weitere Ankerhaken den Köder in der Mitte des Leibes. Hechte sind weniger scheu wie Salmen, und ergreifen oft, wenn sie hungrig sind, den ganzen Köder, fangen sich daher im Rachen, müssen aber, sobald man den Fang gewahr wird, gleich in's Boot gezogen werden.

Sehr empfohlen wurde auch für Seefischerei in jüngster Zeit ein Instrument in der Form eines Suppenlöffels ohne Stiel; die innere Seite vergoldet und nach außen versilbert, an drei Stellen mit fliegenden Ankerhaken bewaffnet, und vorne an einem Umlauf befestigt. Fig. 63. Dieser Löffel scheint und blitzt vortrefflich, soll für Meerfische ausgezeichnet sein, ob er aber auch in unseren Seen von Nutzen sein wird, darüber fehlen zur Zeit noch die Erfahrungen.

Digitized by Google

Selbſt mit der Flugangel werden Hechte gefangen, und man bedient ſich hiezu zweier großer Angelhaken mit dem Rücken zuſammengeſchweißt, der Köder wird von grellen Farben aus Seide mit Silber- und Golddraht recht lebhaft nachgemacht und die Flügel von vielen bunten Federn. Fig. 64. Dieſer Köder ſieht einem in's

Fig. 64.

Fig. 63.

Waſſer gefallenen Vogel nicht unähnlich, wenn man ihn auf der Oberfläche des Waſſers hüpfen läßt, und der Hecht, welcher alles Geflügel verſchlingt, deſſen er habhaft werden kann, wird ſehr leicht damit getäuſcht; daß das erſte Stück Leine, welches an dem Haken befeſtigt iſt, Gimp ſein muß, wurde ſchon früher bemerkt.

Auch Fröſche von Leder, welche innen mit Luft gefüllt und außen bemalt ſind, werden ſehr täuſchend ähnlich nachgemacht, und

Digitized by Google

sehr gern von Hechten ergriffen. Fig. 65. Man wirft sie mit der Flugangel an grasige Stellen, und zieht sie da in lebender Bewegung auf der Oberfläche herum. Beim Angriff muß der Hieb sogleich erfolgen, und wenn es die Stärke der Leine oder die Größe des gefangenen Fisches erlaubt, dieser sogleich an's Land geworfen werden, denn es ist immer gefährlich, Hechte lange am Haken zu lassen, weil sie sich, ihres großen Rachens wegen, viel leichter frei machen als andere Fische.

Fig. 65.

Einer der allerbesten Köder für Hechte bleibt eine lebende Maus, nur ist eine solche nicht immer bei der Hand und auch der Transport hat seine Schwierigkeiten. Kann man sich einen solchen Köder verschaffen, und weiß man eine Stelle, wo große Hechte stehen, so ist aber auch der Fang gewiß. Zur Angel hat man einen nicht sehr großen Doppelhaken an Gimp, mit einer langen Leine. Der Doppelhaken wird der Maus mit einer Spitze an der Seite durch die Haut gezogen, so daß dieß dem Leben des Thieres keinen Eintrag thut, der andere Haken hängt frei. Die Maus wird nun in's Wasser geworfen, und trachtet sich durch Schwimmen an's entgegengesetzte Ufer zu retten, kömmt aber nicht sehr weit, wenn ein Hecht in der Nähe ist; denn dieser erschnappt sie, sobald er ihrer ansichtig wird, und man läßt ihn nun mit der Leine ruhig fortziehen. Nach Verlauf von 5 bis 8 Minuten ist die Maus sicher, mit dem leicht daranhängenden Haken, verschlungen, und der Hecht gefangen.

Zubereitung.

Am Spieß gebraten, gebacken, in Salzwasser abgesotten, mit Buttersauce, mit Petersilie aufgeschmelzt, oder gebraten zu Sauerkraut. Sein Fleisch ist hart, blättert sich, hat nicht zu viel Gräten und ist sehr wohlschmeckend.

Digitized by Google

Der Flußbarsch.

Perca fluviatilis.

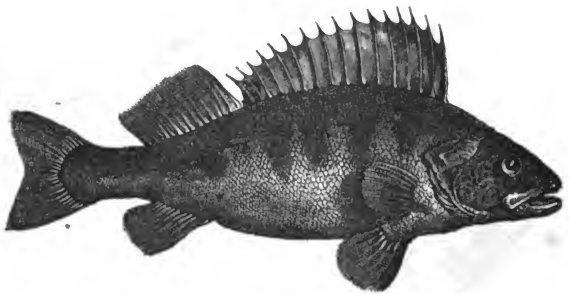


Fig. 66.

Der Vorderdeckel gezähnt, der knöcherne Kiemendeckel in zwei oder drei scharfe Spitzen ausgehend, die Zunge glatt.

Glänzend messinggelb, etwas in's grünliche spielend, seitlich in reinen Goldglanz übergehend, über dem Rücken fünf schwärzlich grüne zu den Seiten herabgehende Binden, doch auch ihrer sieben und mehr. Die Iris goldbraun, die Krystalllinse wie ein Topas erscheinend. Die erste Rückenflosse grau etwas in's Violette, hinten mit einem großen schwarzen Fleck. Bauch- und Afterflossen prächtig zinnoberroth. Bloch, Taf. 52.

Ein sehr bekannter und verbreiteter Fisch, bewohnt alle Seen, Teiche, Flüsse, Moräste, und erreicht ein Gewicht von ein paar Pfunden. Seine Nahrung besteht aus Laich, kleinen Fischen und Würmern; er ist besonders in Brutteichen ein arger Feind. Seiner scharfen Stacheln wegen, die er in Gefahr aufstellt, ist er auch so ziemlich sicher von anderen Raubfischen angegriffen zu werden. Seine Laichzeit fällt im Monat April. Sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend und beliebt. Er ist sehr gefräßig, und wird mit der Leg-, Fischchen- und Grundangel gefangen. Die Legangel wird ganz so behandelt,

Digitized by Google

wie für Hechte, nur ist hier der Draht oder Gimp nicht nothwendig. An der Forellen-Grundangel beißt er ebenfalls sehr gern, wenn er in fließendem Wasser steht; aber sein sicherster Köder sind Dungwürmer, die an einen Angelhaken, der an ein Stück Poil befestigt wird, und mit einem kleinen Stückchen Blei, 2 Zoll über dem Haken, versehen ist, angemacht werden. In Seen, wo oft Schaaren davon beisammen stehen, sind sie so wenig scheu, daß man Stundenlang einen nach dem andern herauswirft, ohne daß sich der Rest darum bekümmert. Wird er aber größer, so soll er den Fischer nicht gewahr werden, und er ist dann sehr vorsichtig, geht auch lieber auf kleine Fische wie Würmer. Man bedient sich als Angelruthe einer steifen Haselgerte, Leine von Pferdehaaren, nicht zu großer Angelhaken, ein kleines Stück Senkblei, 2 Zoll über dem Haken, und ein Korkpfropf mit Federkiel. Der Köder darf nicht auf dem Boden aufliegen und soll, wo möglich, immer in der Höhe schwimmen, in welcher man die Fische bemerkt. Lieber steigt dieser Fisch nach aufwärts als abwärts. An Seen und Teichen ist der Fang recht unterhaltend und ergiebig, liefert auch zu gleicher Zeit eine sehr angenehme Mahlzeit.

Zubereitung.

Bis zu einem halben Pfund schwer rechnet man die Barsche zu den besten Backfischen; sind sie aber größer, so werden sie gebraten und man nennt sie mit Recht einen Leckerbissen.

Der Schiel, Sander oder Amaul.

Lucioperca Sandra.

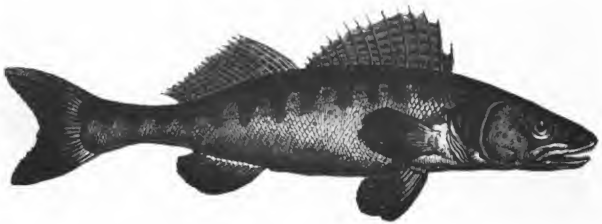
Vereinigt das Gebiß der Hechte mit der Gestalt des Vordeckels und den verbundenen Flossen des Barsches.

Obenher grünlich grau, nach unten hin silberweiß, goldig schimmernd. Auf dem grauen Grunde dunkler gewölbt. Die Jungen

Digitized by Google

8 bis 9 herabsteigende Binden. Auf der Rückenflosse schwarze Flecken, der Leib walzenförmig, die Schuppen hart. Bloch, Taf. 51.

Fig. 67.



Dieser wohlschmeckende Fisch, in Flüssen und Seen in ganz Deutschland verbreitet, wird noch ziemlich häufig in der Donau gefangen. Seine Vermehrung ist fast eben so groß wie die des Hechtes, sein Laich aber, welchen er im Frühjahr, Ende April, an Schilf anhängt, ist so zart, daß die Eier bei der geringsten Berührung platzen und verderben, daher die Dampfschifffahrt großen Schaden bringt, und alle Versuche zur künstlichen Befruchtung der Eier, wegen dieser Eigenthümlichkeit, fruchtlos waren. Dies der wahrscheinlichste Grund seiner großen Abnahme. Sein Fleisch ist weiß und fest und steht im ersten Rang der Süßwasserfische, sein Gewicht wird in hiesiger Gegend zwischen 5 bis 6 Pfund, soll aber im nördlichen Deutschland das doppelte Gewicht erreichen. Man fängt ihn, wie den Hecht, an der Legangel, doch ohne Draht oder Gimp, weil er nicht schneidet. Er liebt, wie der Hecht, stille tiefe Stellen im Wasser, wo ihm Wurzeln, Steine, Baumstämme oder Schilf Verstecke bieten von wo aus er seinen Raub verfolgt. Seine ganze Lebensweise, so wie seine Gestalt, ähnelt sehr viel dem Hecht. Außer der Legangel fängt man ihn auch an der Fischchenangel auf eine ganz eigene Methode, welche sich vortrefflich bewährt, und an der Donau viel angewendet wird. Sie soll hier näher beschrieben werden. Eine sehr lange steife Angelruthe mit einer fast eben so langen starken

Digitized by Google

Leine, an der Spitze mit einen Pfennighaken versehen, ist der ganze Apparat. Als Köder wird ein, 5 bis 6 Zoll langer, ganz frisch gefangener Weißfisch in Riemen geschnitten, nachdem der Kopf vorher ganz kurz hinter den Kiemen abgeschnitten wurde. Der Riemen, welcher als Köder verwendet wird, soll keine Schuppen verloren haben, und Rückgrat und Gräten sind durchaus zu entfernen, um den Köder recht biegsam zu machen. Am obern Theile des Riemens wird der Haken eingehängt, wie Fig. 68 zeigt.

Fig. 68.

Mit dieser Angel begiebt man sich an diejenigen Stellen am Ufer, wo keine oder sehr wenig Strömung ist, und wo viel Holz, Reißer ꝛc. zum Versteck liegen. Der Angler haut nun seinen Köder, so weit es ihm möglich ist, über diese Stellen weg und zieht den Köder gegen das Land, dieser nimmt im Wasser eine eigenthümliche Bewegung an, wie eine schwimmende Schlange, und lockt den Schiel aus seinem Versteck in die Höhe. Fängt dieser den Köder, so ergreift er ihn so vollkommen, daß der Haken jedesmal mit in den Rachen kömmt, und nun mit einem Ruck angehauen und herausgeworfen wird. Ist der Fisch zu schwer, so schleift man denselben ohne Zeitverlust gegen das Ufer. Da sich Schiel und Huchen sehr oft gemeinschaftlich in demselben Wasser vorfinden, so ist zu bemerken, daß man äußerst selten den Schiel an der Huchenangel fängt, obschon dieser den Köder sehr oft ergreift, aber so vorsichtig, daß äußerst selten einer hängen bleibt. Auf die oben beschriebene Art zu ködern, ist es selten, wenn einer gefehlt wird. Daß aber auch diese Art zu angeln noch vieler Verbesserung fähig ist, unterliegt keinem Zweifel und namentlich würde eine Leine auf einem Haspel eine viel größere Fläche des Wassers überspielen können, und die

Digitized by Google

läſtig ſchwere Stange, würde durch eine kürzere erſetzt werden können, wenn dieſe Haspel und Ringe hätte.

Zubereitung.

In Salzwaſſer geſotten, in Butterſauce, kalt mit Eſſig und Oel.

Der Waller oder Wels.

Silurus.

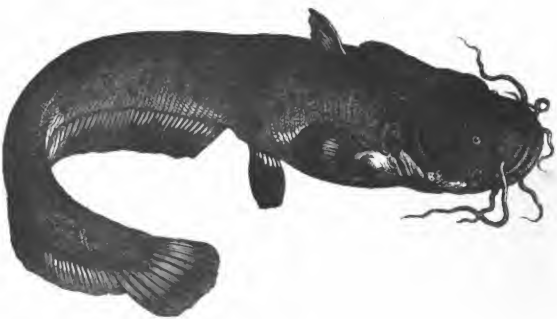


Fig. 69.

Mit breitem niedergedrücktem Kopfe, das Maul am Ende desſelben, oben jederſeits mit einem langen fleiſchigen Bartfaden, unten mit kleinen. Eine kleine Rückenfloſſe vorn, an der Bruſtfloſſe ein ſtarker Stachel, die Afterfloſſe lang, bis nahe an den Schwanz gehend. —

Der gewöhnliche Waller, Silurus Glanis, hat einen großen breiten Rachen und ſechs Bartfäden am Kopfe, wovon die zwei obern ſehr viel länger ſind; nackt, glatt, mit niedergedrücktem Kopf und ſpindelförmig geſtrecktem Leib, obenher ſchwarz, ſeitwärts grünlich, untenher weiß, grünlich gefleckt. Die Rückenfloſſe iſt ſehr klein, der Stachel der Bruſtfloſſe aber ſtark und gezähnt. Bloch. Taf. 34.

Der größte Süßwaſſerfiſch unter denjenigen, welche nicht in das

Digitized by Google

Meer wechseln, sowohl an Länge, wie auch an Gewicht. Man soll deren schon von 12 Fuß Länge und mehreren Zentnern Gewicht gefangen haben; daß er mit 6 bis 7 Fuß Länge und über einen Zentner Gewicht nicht zu den großen Seltenheiten gehört, kann man sich auf dem Fischmarkte öfters überzeugen. Er bewohnt die meisten größeren Flüsse Deutschlands, so wie er in vielen Seen daselbst zu Hause ist. Seine Nahrung besteht aus Fischen und Würmern und sein Körperbau verräth schon seinen Aufenthaltsort. Platt gedrückt, liegt er auch an tiefen Stellen oder überhängenden Ufern immer auf dem Grunde. Die Gefangenschaft in kleinen Teichen verträgt er sehr gut und wird äußerst fett bei reichlicher Nahrung von kleinen Fischen. Des Nachts geht er auf Raub aus, besucht auch seichtere Plätze, wo er die Brut anderer Fische aufsucht, die er mit seinem weiten Rachen oft zu mehreren auf einmal verschlingt. Da er immer auf dem Boden aufliegt oder unter überhängendem Ufer in Löcher versteckt ist, so ist er mit dem Netze, selbst mit der Angel, nicht leicht zu fangen. Nirgends häufig, den Tag über versteckt, gelingt sein Fang noch am besten mit der Legangel, die ohne Drahtkette ebenso geködert wird, wie für den Hecht. Der Köder soll tief hängen. Als Köderfisch ist eine Lieblingsspeise der Kreßling, dem er sehr nachstrebt, aber auch große Grundeln werden mit Erfolg verwendet. Auch mit der Grundangel gelingt es zuweilen, wie man auf Wildfang Saibling ködert, wenn man zufällig mit dem Köder in seine Nähe kömmt. Sein Fleisch ist fett und weich und nicht von besonderer Güte.

Der Aal.

Muræna Lin.

Lang, schlank, ohne Bauchflossen, die Schuppen in der Haut verhüllt, und nur getrocknet sichtbar, mit scharfen spitzigen Zähnen und kleinen von concentrischen Strahlen umgebenen Kiemendeckeln, die in der Haut eingehüllt, sich weit hinten durch ein Loch öffnen.

Digitized by Google

Der gemeine Aal.

Muræna Anguilla.

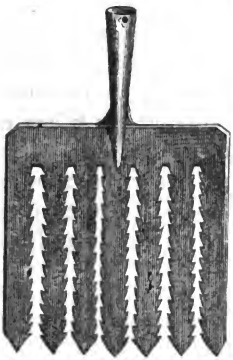
Fig. 70.

Die Kiemen öffnen sich unter den Brustflossen, Rücken- und Afterflosse sind bedeutend in eine Schwanzflosse verlängert. Die Oberkinnlade ist kürzer. Bloch. Taf. 75.

Der Aal lebt in Flüssen, Teichen, Seen, Sümpfen und Gräben überall in Europa verbreitet, und ist weniger empfindlich in Betreff des Klimas, als des Wassers, besonders des Untergrundes. Er kömmt im Norden wie im Süden gleich häufig vor, wo er weiches Wasser ohne Kalkunterlage findet. Es scheint, daß er nur quarzhaltigen Grund zu seinem Fortkommen bedarf. Tief gelegene und mit viel Wasser durchzogene Gegenden sind sein liebster Aufenthalt, und unter günstigen Umständen erreicht er ein Gewicht von 6 — 7 Pfd., nährt sich von Fischen, Würmern und wahrscheinlich auch von Vegetabilien, da er sich bei regnigtem Wetter des Nachts besonders gern in die Erbsenfelder versteigt, wo er als Dieb angesehen wird, vielleicht aber nur Würmer sucht. Eine besondere Eigenthümlichkeit von ihm ist, daß er sehr lange außer Wasser leben kann, und sein Element freiwillig verläßt, um sich Nahrung zu suchen. Er hat eine zähe Haut, die man zum Binden wie Stricke verwenden kann und ein eben so zähes Leben, welches sich noch äußert, wenn er schon in Stücken geschnitten in der Bratpfanne sich befindet. Von seiner Laichzeit ist wenig bekannt. Man fängt ihn mit Aalfallen, Netzen, Fischreußen, Gabeln und Angeln, und wenn gleich es sich hier nur zunächst um die Angelfischerei handelt, so ist dennoch der Fang mit der

Digitized by Google

Fig. 71.

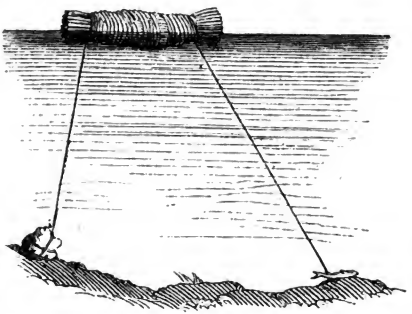


Aalgabel so unterhaltend, daß hier eine Erwähnung derselben wohl erlaubt sein wird. In warmen Nächten, bei Mondschein, oder mit einer brennenden Fackel, besteigt man den Kahn mit der Aalgabel bewaffnet, welche durch Fig. 71 bildlich dargestellt ist. Die Gabel hat 6 — 8 Zinken, die über einen Zoll breit, mit einwärts gestellten Zähnen, weniger als einen Viertelzoll entfernt von einander stehen. Eine lange Stange, mit welcher man den Kahn im Schlamm vorschiebt, und die zugleich der Stiel der Gabel ist, vervollständigt die ganze Ausrüstung. Nun fährt man ganz still auf dem Wasser, wo Aale sich aufhalten, und beobachtet nur die Stellen wo man im Mond- oder Fackelscheine Blasen auf dem Wasser aufsteigen sieht. An dieser Stelle sticht man mit seiner Aalgabel öfters in allen Richtungen in den Schlamm während die Gabel in der Hand gedreht wird, um leichter den Platz zu errathen und findet beim Herausziehen der Gabel den kleinen Aal, Fingerdick und etwas über $1^1/_2$ Schuh lang, unter dem Namen Suppenaal bekannt, oft drei vier auf einmal an der Gabel hängen. Auf diese Art werden oft 30 — 40 Pfund in einer Nacht gefangen, und werden zu den Delikatessen gezählt. Mit der Legangel fängt man die größten Aale, wenn ein todter Fisch von 4 Zoll Länge so angeködert wird, daß der Haken sich am Maul des Köders anlegt, und die Schnur durch das Waidloch herausgezogen wird. Eine ganz gewöhnliche Hanfleine und ein einfacher Pfennighaken daran befestigt, mit etwas Blei zum Senken versehen, ist der ganze Apparat. Die Schnur muß viel länger wie die Tiefe des Wassers sein und wird auf ein Bündel Rohr aufgewickelt, welches am Ende mit einer Schnur, an der ein Stein befestigt ist, an der Stelle im Wasser festgehalten wird, wo man seine Legangel zu haben

Digitized by Google

wünſcht. Der Köder wird ſo tief geſenkt, daß er ganz auf dem Schlamme aufliegt, und wird dazu am beſten ein großer Kreßling gewählt. Das längere Liegen im Waſſer, ſelbſt wenn der Köder zu faulen beginnt, erhöht nur ſeine Brauchbarkeit, weil er in dieſem Zuſtande recht anlockend für den Aal wird. Wenn der Angler des Morgens ſeine Angeln beſucht, ſo kann er ſchon von weitem erkennen, an welcher Angel er glücklich war, denn wie der Aal den Köder hinunter geſchluckt hat, ſo läuft die Angelleine am Rohrbündel ab, und da der Stein das Rohrbündel auf dem Waſſer feſthält, ſo ſind die Stellen auch leicht wiederzufinden wo man zu ſuchen hat. Fig. 72.

Fig. 72.



An der gewöhnlichen Grundangel werden die Aale mit Würmern geködert. Man durchſticht einen großen Regenwurm an mehreren Stellen des Leibes, daß dieſer einen Klumpen bildet, wobei die Spitze des Angelhakens aber immer ſorgfältig verdeckt werden muß, oder hängt mehrere kleine Würmer auf einmal an. Der Köder muß mit Senkblei auf dem Boden erhalten werden und ſpürt der Angler an der Bewegung der Ruthe, daß ein Aal daran iſt, ſo darf er ſich wohl Zeit laſſen, bis er zieht, denn der Aal ſchnullt lange am Köder, ehe er ihn verſchlingt.

Digitized by Google

Zubereitung.

Große Aale werden in Scheiben von der Dicke eines halben Zolles geschnitten, mit viel Pfeffer und Salz stark abgerieben, stark mit pulverisirtem Salbei, welcher getrocknet und gestossen wird, bestreut, und in einer Pfanne mit etwas Butter gebacken. Kleine Aale, sogenannte Suppenaale, werden in kurze Stückchen geschnitten und in Suppen verspeist.

Der Karpfen.

Cyprinus.

Das Maul klein, die Kinnlade ohne Zähne, drei platte Kiemenstrahlen. Dicke Zähne an den untern Schlundknochen, und eine harte Scheibe an einer Höhlung des Basilarknochens. Die Zunge glatt, der Gaumen mit einer dicken, weichen, reizbaren Substanz ausgefüllt. Nur eine Rückenflosse und große Schuppen.

Der gemeine Karpfen.

Cyprinus Carpio.

Fig. 73.

Mit langen Rückenflossen, die wie die Afterflosse im zweiten Strahle einen mehr oder minder starken Stachelstrahl hat. Alle Flossenstrahlen stark gezähnelt, und kurze Bartfäden, Bloch. Taf. 16.

Digitized by Google

Dieser bekannte Fisch ist durch ganz Europa verbreitet, und bewohnt daselbst Seen, Flüsse und Teiche. Schlammiges, weiches und trägfließendes Wasser ist sein eigentliches Element, daher er sich für Teiche ganz vorzüglich eignet, und das Schwein unter den Süßwasserfischen könnte genannt werden. Wo er in rasch fließenden Strömen vorkömmt, ist sein Fleisch besonders schmackhaft, wie z. B. in der Isar, Amper, Lech ꝛc.; er ist aber immer nur zufällig dahin gerathen, durch Entweichen aus Seen, Teichen oder Fischbehältern; vermehren wird er sich an solchen Orten nie, daher sein Vorkommen immer selten bleibt. Er kann ein Gewicht von 30 bis 40 Pfund erreichen, wenn er reichlich mit Nahrung versehen ist, wird sehr alt, und man hat Beispiele, daß das Leben derselben in Weihern bis zu 100 Jahren nachgewiesen werden konnte. Er besitzt ein sehr zähes Leben, und läßt sich, in feuchtem Moos verpackt, Tage lang ohne Nachtheil transportiren. In einem Keller, des Tages zweimal mit Wasser übergossen, am Schweife aufgehangen und ein Stückchen Brod, in Wein eingeweicht, in den Mund gesteckt, bleibt er volle acht Tage am Leben. Im Schlamme, wo er sich beim Ablassen von Weihern gern vergräbt, bleibt er so lange am Leben, als dieser die Feuchtigkeit behält, woher es kömmt, daß Weiher, welche man ganz ausgeleert zu haben glaubte, auf einmal wieder mit Karpfen besetzt sind. Seine Vermehrung ist ungeheuer, und Voigt erzählt uns, daß sein Rogen oft schwerer wiegt wie der Fisch selbst, und bei manchen über 700,000 Eier enthält. Diese enorme Vermehrung, sein leichtes und schnelles Gedeihen, so wie auch sein von Vielen geschätztes Fleisch, haben ihm die besondere Aufmerksamkeit der Menschen zugezogen, und ihn gleichsam zu einem Hausthiere gemacht. Man hält sich zu diesem Endzwecke kleine Brut- oder Schlagweiher, die besonders weiches warmes Wasser mit moorigem oder schlammigem Untergrunde haben, und an den Ufern sich leicht verlaufen. Sind diese Schlagweiher etwas mit Schilf bewachsen, so ist es um so viel besser, weil die Fische dort Schutz und Schatten finden,

Digitized by Google

und an den Stengeln und Blättern der Sumpfpflanzen viele kleine Insekten zu ihrer Nahrung finden. Ein paar Weibchen und 4 bis 5 Männchen reichen hin, einen ein Viertel Tagwerk großen Weiher zu versehen, die, wenn sie im März oder April eingesetzt werden, Ende Mai oder Anfangs Juni laichen. Nun hält man sich noch einen zweiten etwas größeren Weiher, in welchen die Brut im nächsten Jahre gebracht wird, um besser wachsen zu können, und im dritten Jahre werden sie dann erst in große Teiche oder Seen gebracht, um dort gemästet zu werden. Daß es ihnen nie an Nahrung fehlen darf, ist natürlich, und man füttert sie mit Regenwürmern, Getreide, Abfall aus der Küche von Vegetabilien, Schaf- und Kühdünger, Brod, Malz, und um sie schnell fett zu machen, mit großen Kürbissen. In diese wird eine Oeffnung gemacht, die Kerne herausgenommen und der innere Theil mit reiner Lehmerde ausgefüllt, so daß der Kürbiß, in's Wasser geworfen, untergeht. In kurzer Zeit wird der Kürbis von den Karpfen so begierig ausgefressen, daß zuletzt nichts mehr als die ganz dünne Schale zurückbleibt. Hat man längere Zeit Karpfen in einem Weiher gezogen, so ist es gut den Weiher ein oder zwei Jahre wieder ruhen zu lassen, indem man ihn ganz trocken legt, den Boden bedüngt und Getreide darauf baut. Wandelt man ihn nach dieser Zeit wieder zu einem Karpfenweiher um, so wird man außerordentliches Gedeihen an den Karpfen bemerken. Sehr wichtig ist, daß kein Weiher durch Setzlinge übervölkert werden darf; die Fische gerathen dadurch in's Stocken, bekommen unverhältnißmäßig große Köpfe und werden nie mehr wüchsig, auch wenn man ihnen später reichlich Futter giebt. In diesem Falle hilft man sich durch Einsetzen von Hechten, welche die Krüppel bald verzehren, davon schnell gedeihen und den Weiher nicht ohne Rente lassen.

Auch bei größeren Setzlingen setzt man gern kleine Hechte bei, um die im Wachsthum zurückgebliebenen wegzufressen, während sie den vorausgeeilten nicht mehr schaden können. Auch einige Schleien können ohne Nachtheil beigesetzt werden. Der Fang geschieht größ-

Digitized by Google

tentheils mit dem Zugnetz, wo der Weiher nicht zum Ablassen eingerichtet ist. In Seen fängt man sie in großen Fischreußen von Netz oder auch großen Körben von Weiden geflochten, in die sie hineinschwimmen, ohne den Ausgang wieder zu finden. Man mäht an den Ufern schmale Gänge in das Schilf und legt die Reuße in den Gang, wodurch sehr viele hinein gerathen. In der Laichzeit, Monat Juni, gehen sie an das Ufer, suchen seichte Stellen, und werden da mit der Fischgabel gestochen. Mit der Legangel fängt man sie an starken roßhaarenen oder hanfenen Leinen, mit einem gewöhnlichen Pfennighaken daran befestigt, einige Zoll über dem Haken ein kleines Senkblei, um den Köder stets aufliegend auf dem Boden zu erhalten. Als Köder nimmt man Regenwürmer, ein Stückchen alten Schweizer Käse oder Brodkrume, welche man tüchtig mit etwas Honig abknetet, und so den ganzen Haken mit dieser Kugel versteckt. Die Schnur braucht nicht viel länger zu sein als das Wasser an seiner tiefsten Stelle verlangt, um den Boden zu erreichen, und wird an ein Scheit Holz befestigt, welches durch den Wind oder die Strömung den Köder auf dem Boden langsam fortschleift. Der Köder darf nicht zu groß sein, um noch vom Karpfen bequem in den Rachen genommen zu werden, sonst würde er ihn wegschnullen, den Haken bemerken und ihn nicht mehr aufnehmen. Morgens verfolgt man mit einem Nachen seine Legangeln, um die, welche ohne Erfolg gelegt waren, wieder an eine passende Stelle umzulegen, und die gefangenen Fische auszulösen. Will man seine Fischerei des Tags überwachen und selbst zugegen sein, wenn sich ein Fisch fängt, so stecke man 3, 4 bis 5 Angelruthen mit den bereits beschriebenen Leinen, Haken, Senkblei und Köder in einigen Distanzen schief am Ufer in die Erde, so daß der Köder noch eine ziemliche Strecke in's Wasser zu liegen kömmt. Die Karpfen suchen gern ihre Nahrung in der Nähe des Ufers, was man noch durch öfteres Füttern an solchen Stellen, wo man zu angeln wünscht, sehr befördern kann. Besonders eignet sich zu dieser Aetzung Malz oder Semmelkrume mit Honig abgeknetet, welch letztere auch als vorzüg-

Digitized by Google

licher Köder an den Angelhaken sehr zu empfehlen ist. Der Fischer stellt sich am Ufer nun so auf, daß er alle Angelruthen zugleich übersehen kann, und wird an der Bewegung der Angelruthe leicht erkennen, wo seine Gegenwart nothwendig ist. Der Abend ist besonders günstig zu dieser Fischerei; hat man aber seine Fische vorher gut zusammengeködert, durch öfteres Füttern an diesen Stellen, so fängt man auch den ganzen Tag über, weil sich die Karpfen nie mehr weit davon entfernen. Der Köder wird, bei dieser Art zu angeln, vom Karpfen ganz verschlungen, und es muß daher, wenn man den Fisch länger am Leben zu erhalten wünscht, die Leine vor dem Munde des Fisches abgeschnitten werden, und der Haken bleibt im Fische. Es ist hier kaum mehr nöthig zu bemerken, daß er auch, wie alle übrigen Würmer fressenden Fische, mit der Grund- oder Wurmangel gefangen werden kann, wobei der Köder immer auf der Erde aufliegen muß, da er seine Nahrung im Schlamme sucht.

Eine hübsche Varietät des Karpfen kömmt auch unter dem Namen Spiegelkarpf (Cyprinus Rex Cyprinorum) vor. Er ist so bekannt wie der vorhergehende, ist aber empfindlicher und weicher auf dem Transporte. Sein Bau ist ganz der des Vorigen, seine Schuppen aber sind größer und fehlen stellenweise ganz, was ihm ein sehr schönes Ansehen giebt. Fang ganz wie der gewöhnliche.

Zubereitung.

Gebacken, in brauner Fischsauce ꝛc. spielt er eine Hauptrolle unter den Fastenspeisen. Auch der Rogen ist eine Delikatesse.

Der Nerbling.

Cyprinus Idus.

Dieser Karpfen unterscheidet sich von den übrigen Karpfenarten durch starken Körper und 13 Strahlen in der Afterflosse. In der Kiemenhaut hat er 3, in der Brustflosse 17, in der Bauchflosse 11, in der Schwanzflosse 19 und in der Rückenflosse 10 Strahlen. Der

Digitized by Google

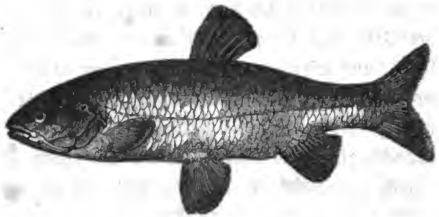


Fig. 74.

Kopf ist dick, abgestumpft, die Mundöffnung klein, der Mund zahnlos, die Stirne, sowie das Genick und der Rücken schwarz, der letztere ist rund, erstere sind breit. Von den beiden Kiefern steht der obere etwas hervor; das Auge ist von mittlerer Größe, und sein schwarzer Stern steht in einem gelbweißen Ring. Die Backen haben eine gelbe Farbe, welche in's Bläuliche spielt. Die Seiten sind etwas zusammengedrückt, über der Linie von bläulichter, unter der Linie von gelbweißer Farbe, und der breite Bauch ist ganz weiß, die Schuppen groß, die Brustflosse gelblicht, die Bauchflosse in der Mitte roth, an beiden Seiten und am Grunde weiß, und über derselben eine Mittelflosse sichtbar. Die Afterflosse ist am Grunde weiß und übrigens von einer schönen rothen Farbe. Die Schwanzflosse ist wie die Rückenflosse grau, erstere ist breit, hat einen mondförmigen Ausschnitt, und letztere steht der Bauchflosse gegenüber. Bloch, Taf. 36.

Dieser schöne Fisch, welchen Bloch Cyprinus Idus nennt, kömmt häufig in unseren Flüssen unter dem Namen Frauen-Nervling vor und hat eine sehr charakterisirende Eigenschaft, wovon oben keine Erwähnung geschah. Er bekömmt in seiner Laichzeit, welche im Monat Mai fällt, auf kurze Zeit auf den Seitenschuppen auf jeder Schuppe einen rückwärts gekrümmten Hacken, der sich aber bald nach der Laich wieder verliert. Dieß giebt dem Fisch ein prächtiges Ansehen, womit sein Werth aber keineswegs im Einklang steht, denn sein Fleisch ist weich und steht weit unter dem des Karpfen, mit welchem er in der Form viel Aehnlichkeit hat.

Digitized by Google

Sein Fang geſchieht mit der Grundangel, an welche Würmer geködert werden, und die gar nicht tief im Waſſer hängen dürfen. Er iſt ſehr träge und läßt ſich den Köder ganz vor den Rachen führen. Ferner fängt man ihn an der Flugangel auf künſtliche Fliegen, welche man ganz in ſeine Nähe haut, da man ihn immer nahe an der Oberfläche herumſtreichen ſieht. Er ergreift ſie äußerſt langſam, und man muß ſogleich anhauen, wenn man bemerkt, daß er die Fliege im Rachen hat, denn er ſtößt ſie eben ſo ſchnell wieder aus. Mit wirklichen Inſekten fängt man ihn am leichteſten, da er dieſe längere Zeit im Rachen behält, und trachtet mit ihnen fortzuſchwimmen. Man wähle hiezu kleine Heuſchrecken, Pferdebremſen, Schmeißfliegen oder Brachkäfer. Da er ſehr träge iſt, ſo leiſtet dieſer oft zwei Pfund ſchwere Fiſch ſehr wenig Widerſtand und läßt ſich an jeden beliebigen Landungsplatz willig ſchleifen.

Zubereitung.

Man bratet oder bäckt ihn in Schmalz, auch wird er, wie der Karpfen, in brauner Fiſchſauce zubereitet.

Die Barbe.

Cyprinus Barbus.

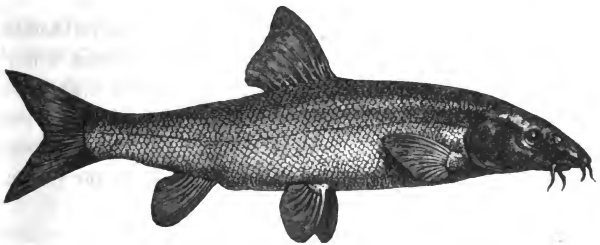


Fig. 75.

Mit kurzer Rücken- und Afterfloſſe, der zweite und dritte Strahl der Rückenfloſſe ein ſtarker Stachel, und am Maul vier Bartfäden. Bloch. Taf. 18.

Digitized by Google

Die Barbe erreicht eine Länge von 2 Fuß, und wird bis an 10 Pfund schwer. Gewöhnlich ist sie kleiner. Ihr Fleisch ist weiß und zart, und sehr angenehm, allein ihr Rochen gilt für giftig, wenigstens für schädlich, Voigt sagt dies.

Es ist dies ein sehr bekannter und viel verbreiteter Fisch, liebt klare schnellfließende Bäche und Flüsse, mit kiesigem Untergrund, und findet sich an Mühlschüssen besonders gerne ein. Ihre Nahrung, welche aus Würmern, Maden, Larven, Wasserinsekten aller Art und Excrementen besteht, nimmt sie am Boden auf, daher sie auch immer auf dem Grunde gesehen wird. Ihre Laichzeit ist im Monat Mai und Juni, hängt aber sehr von der Witterung ab. Sie unternimmt zu dieser Zeit große Wanderungen in den Strömen aufwärts, und erscheint alsdann zu vielen Tausenden an Stellen, wo sie sonst kaum bemerkt wurde. Die Fischer benützen diese Zeit um sie in großer Anzahl mit dem Zugnetz zu fangen. An die Angel geht sie, so lange ihre Wanderung dauert, sehr selten, ist diese aber vorüber, so fängt man sie, wie den Karpfen, mit Würmern, altem Käse und Brodkrume mit Käse abgeknetet, an Pfennighaken mit einer starken Leine, wo man den Köder auf der Erde aufliegen läßt. An Mühlschüssen ist eine ganze Bleikugel als Gewicht nöthig, da sie sich immer an den reißendsten Stellen aufhält. Meistens fängt man mehr nach einander an ein und derselben Stelle, weil sie sich kameradschaftlich beisammen halten. Der Fisch ist sehr kräftig, leistet großen Widerstand an der Angel und stellt sich wenn er sich gefangen fühlt, gerne senkrecht mit dem Kopfe auf den Boden, wo er versucht, mit dem Schweife die Leine abzuschlagen, öfters mit Erfolg. In der Größe von 5 bis 6 Zoll Länge ist er ein vortrefflicher Köder für Huchen.

Zubereitung.

Sie wird gebacken, auch wohl, wie die Aesche, in ihrem eigenen Fett über einem Kohlenfeuer gebraten, auch in Salzwasser oder Essig abgesotten.

Digitized by Google

Der Aitel. (Döbel.)

Cyprinus dobula.

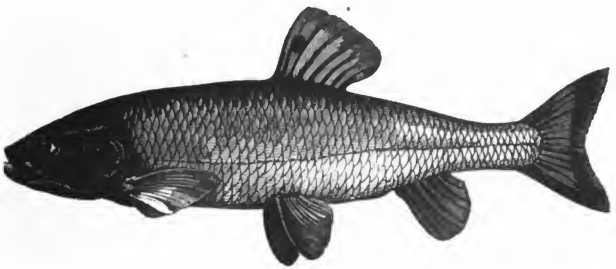


Fig. 76.

Schmal und lang, mit breitem grauſchwarzen Oberkopf und runder Schnautze, die Naſenlöcher höher als die Augen. Der Rücken rund und grünlich, die Schuppen am Rande mit ſchwarzen Punkten beſprengt; die Seitenlinie mit gelben Punkten beſetzt, Bruſtfloſſen gelb, Bauch- und Afterfloſſe roth. Bloch. Taf. 5.

Dies iſt einer der gemeinſten Fiſche in Flüſſen, Bächen, Seen und Weihern. Er iſt ſehr grätig, hat weiches Fleiſch, welches nur in ſehr kaltem Waſſer etwas beſſer wird, und ſcheint von der Natur dazu beſtimmt, den edleren Fiſchen als Nahrung zu dienen. Er erreicht eine anſehnliche Länge und Gewicht, zuweilen bis 7 Pfund, und in dieſem Zuſtande lebt er größtentheils von Fiſchen, weßhalb man ihn auch öfters an der Huchenangel fängt. Sonſt nährt er ſich von kleinen Fiſchen, Würmern, Inſekten ꝛc., liebt ſtille, warme Waſſer, und iſt nur bei zu großer Ueberhandnahme der Brut den edlen Fiſchen gefährlich. Seine Laichzeit fällt in den Monat Mai und ſeine Vermehrung iſt ungeheuer, daher ſeine Abnahme an Zahl im Verhältniß zu anderen Fiſchen am wenigſten bemerkbar wird. In Weihern, wo er keinen Futtermangel leidet, wird er ſehr fett und träg, und bewegt ſich oft Tage lang nicht von der Stelle. Die Farbe

Digitized by Google

ist sehr veränderlich und wird in kaltem Wasser auf dem Rücken fast schwärzlich, in weichem wärmeren Wasser sehr bleich. Wenn gleich dieser Fisch sehr wenig Werth hat, so dient er dem Angler dennoch zur Unterhaltung und Uebung. Man fängt ihn mit kleinen Fischchen bei Mühlschüssen an der Forellenangel, wozu man ganz den Köder der Forelle benützt, nur läßt man diesen auf dem Boden aufliegen und zupft ihn, von Zeit zu Zeit, ein klein wenig, ohne ihn viel vom Platze zu bewegen. Ködert man mit Würmern, so wird der einfache Haken, ein paar Zoll hoch über dem Boden, durch einen Korkpfropf gehalten. Die besten Würmer sind in Moos gereinigte Regenwürmer; auch gestocktes Blut oder in der Kirschenzeit rothe süße Herzkirschen werden verwendet. Mit der Flugangel fängt man sie mit künstlichen Fliegen wie die Forelle, nur sind schwarze Farben bei Palmer und Fliege allen übrigen vorzuziehen. Es ist dies eine sehr gute Gelegenheit, den jungen Angler mit dem Werfen des Insekts recht zu üben, und da der Aitel viel langsamer im Fangen ist, so kömmt der Angler auch nicht so oft zu spät. Auch hier ist es sehr zu empfehlen, an den Springer noch ein lebendes Insekt anzuködern, wie z. B. eine kleine Heuschrecke, man kann dann eines reichen Fanges gewiß sein. Mit der gewöhnlichen Flugangel, ohne künstliche Insekten, fängt man sie auch sehr leicht mit Maikäfern, wozu ein etwas größerer Haken gewählt wird. Man führt die Angelspitze an der Brust des Käfers ein, krümmt den Leib über den Haken, so daß die Spitze desselben im After versteckt bleibt. Beim Wurf öffnen sich die Flügel des Käfers, machen diesen leicht auf das Wasser fallen und geben ihm das Ansehen, als ob er vom Winde dahingetragen sei. Diesen Köder lieben sie sehr und sehr oft wird auch der Angler durch eine Forelle überrascht, die gleichfalls darnach springt. Ist die Maikäferzeit vorüber, so beginnen die Brachkäfer und Heuschrecken. Von ersteren befestigt man mehrere zu gleicher Zeit an einen Haken. Wie lüstern sie nach diesen Käferarten sind, sieht man, weil sie während dieser Monate immer in großer Anzahl unter überhängenden Büschen oder Bäumen ganz

Digitized by Google

nahe unter der Oberfläche des Waſſers ſtehen, um jeden heruntergefallenen Käfer ſogleich zu erhaſchen. Mit Heuſchrecken, Pferdefliegen und Raupen dauert dieſe Fiſcherei noch bis ſpät in den Herbſt fort, nur iſt ſie nicht mehr ſo ergiebig. Im Verhältniß zu ſeiner Größe, leiſtet dieſer Fiſch an der Angel den geringſten Widerſtand, iſt leicht ermüdet, und läßt ſich bald an jeden beliebigen Landungsplatz hinſchleifen, um herausgehoben zu werden. An der Legangel wird er ebenſo wie die Forelle geködert, nur läßt man den Köder tiefer am Grund und in etwas weniger bewegtem Waſſer ſpielen.

Zubereitung.

Ueber Kohlenfeuer im eigenen Fett gebraten oder gebacken, auch bereitet man davon Fiſchwürſte.

Das Rothauge.

Cyprinus rutilus.

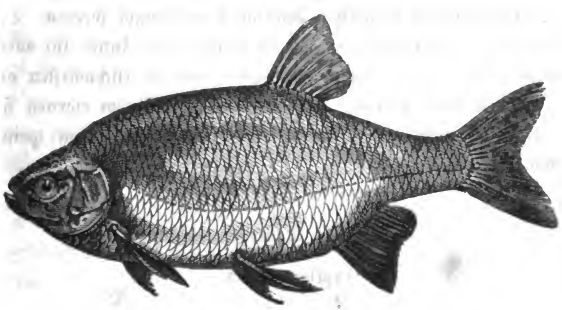


Fig. 77.

Hat rothe Floſſen, rothe Augenringe und 12 Strahlen in der Afterfloſſe. In der Bruſtfloſſe hat es 15, in der Bauchfloſſe 9, in der Schwanzfloſſe 20 und in der Rückenfloſſe 13 Strahlen. Die

Digitized by Google

Kinnladen desſelben ſind gleichlang und die Lippen roth, die Naſenlöcher dicht an den Augen, den Körper bedecken breite Schuppen, der Rücken iſt rund und grünlich ſchwarz, Seiten und Bauch ſilberfarbig. Die Seitenlinie macht eine Beugung nach dem Bauch zu mit 36 Punkten. Die Bruſt-, Rücken- und Schwanzfloſſe haben eine braunrothe, die Bauch- und Afterfloſſe aber blutrothe Farbe. Die Rückenfloſſe ſteht der Bauchfloſſe gerade gegenüber und die Schwanzfloſſe hat eine gabelförmige Geſtalt. Bloch, Taf. 2.

Das Rothauge kömmt in den Seen, Weihern und trägfließenden weichen Waſſern allenthalben vor und bewohnt mit dem Karpfen gemeinſchaftliche Plätze. Seine Laichzeit fällt in den Monat Mai. Sein Fleiſch hat wenig Werth und ſteht noch unter dem Aitel. Es dient namentlich zum Futter edler Fiſche und iſt ein vortrefflicher Köder für Hechte, beſonders für die Legangel, da ſein Leben etwas zäher iſt, wie das des Weißfiſches. An die Grundangel geht es willig auf kleine Würmer, die jedoch durch einen Korkpfropf in der Mitte oder noch mehr gegen die Oberfläche des Waſſers müſſen gehalten werden. Auch Semmelkrume, zu kleinen Kügelchen geknetet, und über ein kleines Angeleiſen geformt, kann benützt werden. Dasſelbe wird nur der Unterhaltung wegen geangelt, als Futter für andere Fiſche oder als Köder benützt, kann aber auch zu Fiſchwürſten oder gebacken verwendet werden; wie die Aeſche, in ihrem eigenen Fett über einem Kohlenfeuer gebraten, hat es wohl noch am meiſten Geſchmack.

Die Schleihe.

Cyprinus Tinca.

Mit kurzen Rücken- und Afterfloſſen ohne Stacheln, und ſehr kurzen Bartfäden. Die Schuppen klein. Bloch, Taf. 14.

Sie wird 1 bis 2 Fuß lang, und 2 bis 8 Pfund ſchwer. Der Kopf iſt groß, die Stirne breit, und die kleinen Augen haben einen goldfarbigen Ring. Oben iſt ſie ſchwarzgrün, unten weiß.

Digitized by Google

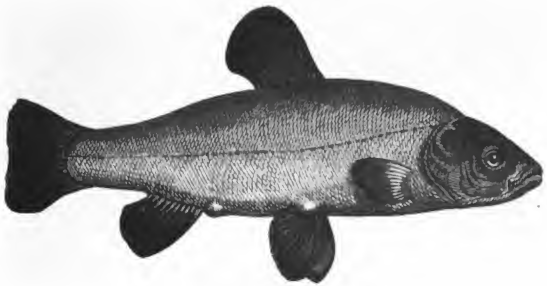


Fig. 78.

Die Flossen sind violett. Die Schwanzflosse ist an den Ecken abgestumpft und in der Mitte gerade. Sie hat ein sehr zähes Leben und hält sich daher im Sommer bei sehr flachem Wasser, sowie im Winter unter dem Eise, ohne daß man es zu öffnen braucht, da sie im Schlamme versteckt liegt. Ihre Laichzeit ist im Juni. Sie nährt sich auch von fettem Schlamme, Koth und Würmern. Ihr weißes, weiches Fleisch schmeckt darnach und ist wässerig, deshalb ist es wenig geachtet. Voigt.

Eine Eigenthümlichkeit ist noch an diesem Fische zu bemerken, daß er nämlich unter allen Köderfischen der schlechteste ist, und der Hecht nur im größten Hunger ihn ergreift. Er ist wohl überall in schlammigem faulem Wasser in Europa verbreitet, kömmt aber außer in Weihern nie in so großer Anzahl vor, daß er für die Angelfischerei besonders ergiebig wäre. Man fängt die Schleihe an kleinen Angelhaken mit der Grundangel wie die Karpfen mit Würmern, welche auf dem Schlamme aufliegen sollen. Wo man sie wühlen sieht, kann man seine Angel hinziehen, und sie läßt sich den Köder ganz gutmüthig in's Maul spielen. Da dieser Fisch sehr faul und langsam in seinen Bewegungen ist, so daß man zu lange nicht gewahr wird, ob er den Köder angenommen, bedient man

Digitized by Google

ſich eines Korkſtöpfels und fiſcht auch wohl mit mehreren Angelſtöcken zugleich, wie beim Karpfen, beſonders in Weihern, wo ſie die Futterplätze gerne beſuchen und leicht zu erlegen ſind.

Zubereitung.

Werden in Eſſig abgeſotten, wo ſie noch am ſchmackhafteſten ſind, manchmal gebacken; auch in Salzwaſſer geſotten, mit viel Citronenſaft, finden ſie Liebhaber.

Der Schied. (Rappe.)

Cyprinus aspius.

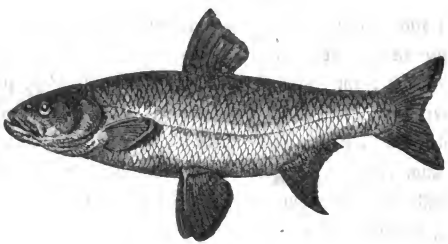


Fig. 79.

Die Oberkinnlade etwas ſtumpf, die untere Kinnlade bei offenem Maul etwas krumm gebogen und hervorſtehend. Der Rücken ſchwärzlich, das Genick dunkelblau, die Seiten bläulicht weiß, die Rücken- und Schwanzfloſſe blau, die andern mit etwas roth gemiſcht. Bloch, Taf. 7.

Der Schied bewohnt die meiſten Flüſſe Deutſchlands, wo das Waſſer nicht zu kalt oder raſchfließend iſt, und wird auch in einigen Seen, wie z. B. im Ammerſee, häufig gefangen. Er lebt vom Raube anderer Fiſche, von Würmern und Inſekten, erreicht ein Gewicht von 6 bis 7 Pfund, hat aber kein beſonders ſchmackhaftes Fleiſch, das

Digitized by Google

dem des Weißfisches viel ähnelt. Er laicht im Sommer. An die Angel geht er sehr willig und kann mit kleinen Fischen, Pfrillen, Grundeln, Kreßlingen, das ganze Jahr an der Forellen-Fischelangel gefangen werden. Mit Würmern läßt er sich ebenso wie die Forelle fangen, und beißt selbst im Winter sehr gern, wenn man die Dümpfel weiß, wo sie sich während der Kälte zusammenziehen. Mit der künstlichen Fliege sind es nur Juni, Juli und August, wo er sehr gerne springt, in der übrigen Zeit ist es nur Zufall. Auch ist die Wahl der Fliege sehr zu berücksichtigen, und die beste ist eine etwas größere Fliege, wie die, welche für die Forelle bereits beschrieben wurde, mit kupferfarbenen Pfauenfedern als Leib und mit rother Hahnenfeder umwickelt. Das Insekt wird summend dargestellt, daher keine Flügel. Der Fisch ist sehr schnell, und muß seines vorstehenden Unterkiefers halber sich jedesmal wie der Hai umdrehen, so oft er etwas fängt. Der Fischer bemerkt durch das Schimmern im Wasser zeitig genug, wenn ein Schied springt, und kann seinen Hieb rechtzeitig führen. Am häufigsten und größten findet man ihn in der Altmühl, wo man oft 20 bis 30 Pfund an einem Tage fängt. Es ist mehr die Unterhaltung des Fanges und der schöne Fisch, wie der Werth desselben.

Zubereitung.

Wird gebacken.

Die Aalraupe. (Rutte.)

Gadus lota.

Kinnlade gleich lang, zwei Flossen am Rücken, in der Kinnhaut sind 7, in der Brustflosse 20, in der Bauchflosse 6, in der Afterflosse 67, in der Schwanzflosse 36, in der ersten Rückenflosse 14, in der zweiten 68 Strahlen befindlich.

Der Kopf ist groß, breit und von oben nach unten zusammengedrückt. Die Mundöffnung groß und beide Kinnladen sind mit

Digitized by Google

Fig. 80.

7 Reihen kleiner ſpitzer Zähne und die untere mit einer Bartfaſer beſetzt, zuweilen neben der großen noch eine kleinere. Die Zunge breit und im Gaumen ſitzen verſchiedene rauhe Knochen. Die Naſenlöcher ſind doppelt, und werden die vorderen durch eine Zwiſchenhaut bedeckt, die Augen ſtehen auf der Seite, ſind klein und haben einen bläulichten Stern in einem gelben Ring. Die Kiemenhaut liegt unterwärts und iſt breit. Der Rumpf iſt von beiden Seiten zuſammengedrückt, ſchwarz und gelb marmorirt, manchmal braun mit blaßgelben Flecken. Bloch, Taf. 70.

Dieſer eigenthümlich gebaute Fiſch kömmt in ganz Europa vor, bewohnt daſelbſt die meiſten Seen und Flüſſe, liebt kaltes Waſſer, beſonders Quellen, und erreicht ein Gewicht von mehreren Pfunden. Seine Laichzeit fällt im December und Januar, und ſein ſehr ſchmackhaftes Fleiſch ſoll ſehr geſund ſein, und wird den Kranken empfohlen. Des Tags über lebt er faſt immer verſteckt unter überhängenden Ufern, Löchern, großen Steinen oder Baumſtämmen und in den Seen beſonders gern in Schiff- und Badehütten. Er geht wie der Wels meiſt Nachts auf ſeinen Raub aus, daher man ihn ſeltener an der Grundangel auf Würmer, wie an der Legangel auf Fiſchchen fängt. Die Legangel wird, ſo wie bei der Forelle bereits beſchrieben wurde, mit einem todten Fiſch geködert, muß aber darauf Bedacht genommen werden, daß der Köder ganz nahe auf den Grund zu ſpielen kömmt, auch darf die Strömung nicht ſo ſtark ſein, wie bei der Forelle. An Aalſchnüren werden ſie ſehr oft ge-

Digitized by Google

fangen, welche auf ein Rohrbündel aufgewickelt ſind, und durch einen an einer Schnur befeſtigten Stein im Waſſer gehalten werden. Als Köder lieben ſie die Grundel und den Kreßling, nur ſoll dieſer nicht auf der Erde aufliegen. Sieht man ſie in Schiff- oder Badehütten, ſo hängt man eine ſolche Legangel ein, und man findet in der Regel des Morgens den Fiſch gefangen. Hat er einmal eine ſolche Stelle angenommen, ſo kehrt er immer wieder dahin zurück, bis er durch Lärmen oder öfteres Scheuchen verſprengt wird.

Zubereitung.

Er wird in Salzwaſſer geſotten, und warm mit geſchmolzener Butter und Peterſilie verſpeiſt, oder kalt mit Eſſig und Oel; die Feinſchmecker eſſen ihn ohne alle Beigabe blos in Salzwaſſer, und behaupten, daß er ſo ſeinen eigenthümlichen Geſchmack am beſten behalte. Das Fleiſch iſt gar nicht fett.

Der Kreßling, Gründling.

Cottus gobio.

Fig. 81.

Auf jeder Seite des Maules eine Bartfaſer, wird 4 bis 5 Zoll lang, hat kleine Schuppen, etliche ſchwarze Flecken auf dem dunkeln Rücken, einen gabelförmigen Schwanz, und iſt auf dem Bauch ſilberfarbig. Laichzeit im Mai.

Digitized by Google

Dieſer kleine Fiſch iſt ein vortrefflicher Köder für alle Raubfiſche, und man verſchafft ſich ihn durch die Angel, an welche man einen Wurm ködert, der durch Senkblei auf der Erde aufliegen muß. Die dünne Leine hat an einer Poil einen nicht ſehr großen Angelhaken. Um ſie ſchnell an der Stelle zu verſammeln, wo man zu angeln wünſcht, darf man nur mit einem Stock den Boden im Waſſer etwas aufrühren (trüb machen), und es wird ſich bald eine große Anzahl dort einfinden, die man, einen nach dem andern, mit der Angel herauswirft. Wo ſie häufig vorkommen, ſind ſie auch als Backfiſche werthvoll, und werden zu dieſem Endzweck eigens geangelt. Ein Federkiel oder Kork zeigt dem Fiſcher die Zeit des Anhauens an. Er beißt willig von Frühjahr bis Herbſt.

Zubereitung.

Wird gebacken in Schmalz, in Salzwaſſer geſotten mit Citronenſaft.

Die Pfrille.

Cyprinus Phoxinus.

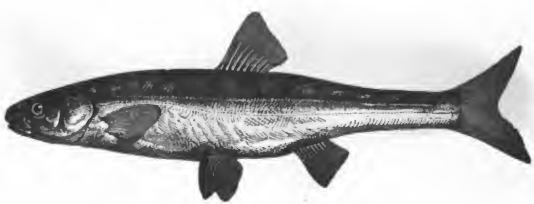


Fig. 82.

Dieſer kleine Fiſch wird nur 3 Zoll lang, hat einen ſehr zarten faſt durchſcheinenden Körper, auf dem Rücken olivengrün, mit einem vergoldeten Strich vom Kopf bis zum Schweif. Manche ſind unterhalb dieſem Strich ſcharlachroth, einige glänzend blau, und die

Digitized by Google

meisten silberfarbig. Am Schwanze befindet sich ein brauner Fleck, und die Gestalt ist länglicht rund. In der Rückenflosse sind 8, in der Brustflosse 15, in der Bauchflosse 8, in der Schwanzflosse 19 Strahlen. Er laicht gegen Ende Juni. Dieser Fisch kömmt in unseren Bächen mit wahrhaft prächtiger Färbung vor, und ist eine Lieblingsspeise der Forelle, wird auch häufig als Köderfisch verwendet, nur schade, daß er so weich ist, und der Köder oft gewechselt werden muß. Er hält sich am liebsten in kleinen Quellen, die Bäche speisen, in der Nähe des Ausflusses auf, wo er seine Nahrung sucht, oder sich vor seinen Feinden schützt. Bedarf der Angler schnell Köderfische, so darf er nur ein Landungsnetz mit ganz kleinen Maschen vor den Ausfluß stellen, und mit dem Fuße das Ufer und die Grasbüsche bewegen, so wird sich bald die gehörige Anzahl im Netze versammeln. In Ermanglung eines Landungsnetzes wirft man wohl auch ganze im Wasser stehende Grasbüsche mit der Hand sammt Erde auf's Land, und findet öfters diesen kleinen Fisch darin versteckt. Mit der Angel fängt man ihn an sehr kleinen Angelhaken mit kleinen Würmern, oder kleinen Kügelchen von Semmelmolle zwischen den Fingern gedreht. Da er einen sehr kleinen Rachen hat, so muß Köder und Angeleisen damit in Einklang stehen. So unschädlich übrigens dieser Fisch erscheint, so frißt er doch die Brut anderer Fische, wenn sie noch sehr klein ist. Mit dem Netze wird er in großer Zahl gefangen und maaßweiß als Backfisch verkauft.

Zubereitung.

In Salzwasser oder gebraten, wird auch, ohne vorher ausgenommen zu werden, in Milch getödtet, und dann im Schmalz schwimmend gebacken.

Die Schmerle, Grundel.

Cobitis barbatula.

Sechs Bartfasern sitzen an der Oberlippe, davon in der Mitte 4 und an jedem Winkel des Mundes eine. In der Kiemenhaut

Digitized by Google

Fig. 83.

sind 3, in der Bruſtfloſſe 10, in der Bauchfloſſe 9, in der Afterfloſſe 8, in der Schwanzfloſſe 17 und in der Rückenfloſſe 9 Strahlen befindlich. Der Kopf iſt vorn abſchüſſig und endet ſich in eine ſtumpfe Spitze, der Oberkiefer ſteht vor dem Unterkiefer hervor. Mundöffnung und Auge klein, und der Mund zahnlos. Backen und der ganze Körper grau und weiß marmorirt. Bloch. 31. Tafel, Fig. 3.

Dieſer Fiſch wird nicht über 4 Zoll lang, bewohnt kleine Quellen und Bäche mit kieſigem Untergrund, laicht im Monat März und April und wird bei günſtigem Aufenthalt die Wintermonate über ſehr fett und wohlſchmeckend; ſeiner zähen Haut wegen iſt er ein vortrefflicher Köder für die Forelle und wird auch zu dieſem Zweck ſehr geſucht. An der Angel iſt ſein Fang auf einen kleinen Wurm ſehr zufällig und man verſchafft ſie ſich leichter mit kleinen Setzbärn, welche vorgeſtellt werden, während man den Bach, namentlich unter den Ufern, herunter jagt. Auch in kleine Reußen geht er ſehr gerne.

Zubereitung.

Die Grundel iſt eine der allerfeinſten kleinen Fiſche und wird gebacken, in Salzwaſſer geſotten mit Citronenſaft ꝛc.

Die Mühlkoppe.

Cottus gobio.

Die auf jedem Kiemendeckel, nahe an den Backen, befindlichen zwei gekrümmten Stacheln unterſcheiden dieſen Fiſch von den übrigen

Digitized by Google

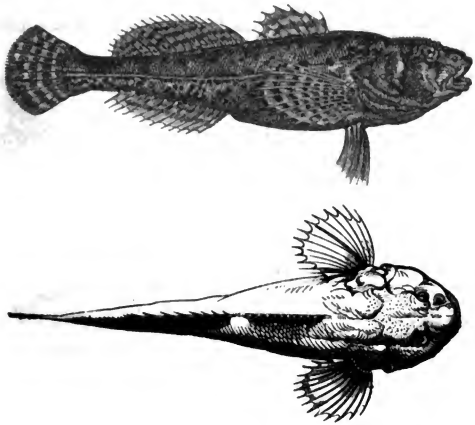


Fig. 84.

seines Geschlechtes. Von diesen beiden Stacheln ist der eine groß und mit der Spitze nach dem Munde zu, der andere aber klein mit der Spitze nach dem Rumpf zu gekehrt. In der Kiemenhaut sind 6, in der Brustflosse 14, in der Bauchflosse 4, in der Afterflosse 12, in der Schwanzflosse 12, in der ersten Rückenflosse 7 nnd in der zweiten 17 Strahlen befindlich. Der Kopf ist von oben nach unten zusammengedrückt, vorn schmäler als hinten, und bildet auf jeder Seite einen Winkel. Beide Kinnladen sind gleich lang. Gaumen und Schlund mit mehr als einer Reihe Zähne besetzt. Die Zunge ist breit und glatt, die Kiemenhaut breit und hervorstehend, die Nasenlöcher sind unweit der Augen befindlich und nur durch ein Vergrößerungsglas erkenntlich. Die Augen stehen mitten im Kopf, sind klein und haben einen schwarzen Stern im gelben Ring.

Obschon es sich hier nur um Angelfische handelt, wozu man diesen Fisch nicht zählen kann, so ist er ein zu guter Köder für Forellen, als daß er übergangen werden könnte. Man verschafft

Digitized by Google

sich ihn mittelst einer Eßgabel, indem man an seichten Stellen bei Mühlen langsam größere Steine wegschiebt, unter welchen er sich aufhält, und ihn mit der Gabel sticht.

Der Lauben.

Cyprinus leuciscus.

Fig. 85.

Elf Strahlen in der Afterflosse und 10 in der Rückenflosse, Brustflosse 15, Bauchflosse 9 und in der Schwanzflosse 18 Strahlen.

Dieser Fisch hat einen gestreckten Körper, kleinen Kopf, mittlere große Schuppen, gabelförmigen Schwanz und eine gebogene am Bauch fortlaufende Seitenlinie. Er ist, bis auf den bräunlich runden Rücken, silberfarbig, seine Augen haben einen schwarzen Stern in einem gelben Ring, und neben einander die Gehör- und Geruchsöffnungen. Die Mundöffnung ist ziemlich weit, der Kiemendeckel besteht aus 2 Blättchen und sämmtliche Flossen haben eine weiße Farbe. Seine Länge 6″ bis 8″. Bloch. 97. Taf. Fig. 1. Seine Laichzeit ist der Monat Juni.

Der Lauben ist als Köderfisch sehr zu empfehlen, da er seiner silberweiß glänzenden Seite wegen, sich beim Führen im Wasser den Raubfischen auf eine große Entfernung bemerkbar macht, dabei hat er auch die gehörige Größe und ist so schmal, daß die Angeleisen nicht zu groß sein müssen, um noch fassen zu können. Er

Digitized by Google

wird in großer Menge mit dem Netz gefangen und ist bei allen Fischern als Köderfisch leicht zu erlangen, läßt sich aber auch sehr gut während der Sommermonate mit der Flugangel fangen, wenn man mit ganz kleinen schwarzen Fliegen, die aber nicht größer sein dürfen wie die gewöhnlichen Stubenfliegen, angelt. Als Backfisch selbst ist sein Werth nicht groß genug, um eigens auf ihn zu angeln, es geschieht daher nur, um sich Köder zu verschaffen oder der Unterhaltung wegen. Auf ganz kleine Würmer, an recht kleinen Haken, fängt man ihn auch mit der Grundangel, wenn man den Köder nicht viel unter der Oberfläche des Wassers gehen läßt.

Zubereitung.

Wird in Schmalz gebacken, auch in Salzwasser oder Essig abgesotten und mit Citronensaft verspeist.

Der Krebs.

Cancer astacus.

Eine allgemein bekannte Leckerspeise, kömmt in allen Flüssen und Seen bei uns vor, läßt sich willig in Weihern erziehen, und erreicht in manchen Wassern, wie z. B. der Altmühl, eine ansehnliche Größe und Gewicht. Er lebt unter Steinen oder am Ufer in Löchern, welche er sich selbst gräbt, und verläßt sein Versteck nur des Nachts freiwillig.

Sein zartes Fleisch ist von Vielen hochgeschätzt, jedoch gibt es Menschen, welche es nicht vertragen können und Hautausschläge davon bekommen. Seine Nahrung besteht aus faulem Fleisch von allen Thieren, welche im Wasser umkommen, er faßt aber auch Fische mit seiner Scheere und verzehrt sie. Man findet öfters in Krebswassern kleine durchgeschnittene Fische, die von Krebsen getödtet wurden, und die sie nicht mehr auffressen konnten. Er soll nur in den Monaten gegessen werden, in welchen kein r vorkömmt.

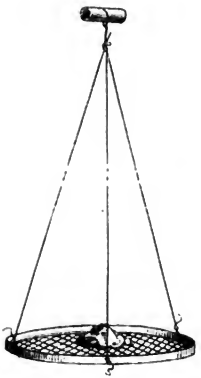
Sein Fang, der zwar nicht mit der Angel geschieht, läßt sich,

Digitized by Google

jedoch mit der Angelfischerei nebenbei betreiben, macht viel Vergnügen und geschieht folgendermaßen.

Man hat kleine eiserne Reife von 1 bis 1½ Schuh Durchmesser, welche mit Netz überzogen und so schwer sind, daß sie auf dem Boden liegen bleiben, oder sie werden durch angehängte Steine schwer gemacht. In die Mitte des Netzes kömmt ein Frosch, welchem die Haut vorher abgezogen wird, oder faules Fleisch, Hühnerdärme und am allerbesten Bocks-Hoden, die stark riechen, als Köder festgebunden. An 3 Seiten, in gleicher Entfernung, sind an dem Reife Schnüre von beiläufig der Tiefe des Wassers festgebunden, welche oben alle 3 in einem Knopf vereinigt und mit einem Kork versehen werden. Man legt nun seine Krebsteller, Fig. 86, in der Nähe des Ufers, in welchem Krebse in Löchern versteckt sich aufhalten, in Distanz von einander auf den Grund, und die Stelle wird durch den obenschwimmenden Kork an den 3 Leinen bezeichnet. Sobald der Krebs das stinkende Fleisch riecht, verläßt er sein Versteck, und eilt zum Köder, welchen er während des Fressens mit der Scheere festhält. Hat man nun mehrere Reife gelegt, so kann man mit dem letzten fertig, beim ersten schon wieder anfangen aufzuheben, indem man mit einem Stabe unter den Kork zwischen die 3 Schnüre fährt und den Teller anfangs langsam, zuletzt wie man gegen die Oberfläche kömmt, schnell herauszieht. Auch mit einem bloßen Stabe, an den man unten faules Fleisch bindet und ihn neben dem Ufer ins Wasser steckt, läßt sich der Krebs fangen. Man zieht den Stab von Zeit zu Zeit in die Höhe, und bemerkt man einen daranhängenden Krebs, so wird dieser, sobald man an die Nähe der Oberfläche kömmt, mit einem Wurfe herausgeschleudert. So lange der

Fig. 86.



Digitized by Google

Krebs ſich im Waſſer befindet, will er ſeinen Fraß nicht loslaſſen, kömmt er aber an die Luft, ſo fällt er ſogleich herunter. Auch in kleinen Fiſchreußen, in welche derſelbe Köder kömmt, fängt man ſie zahlreich.

Zubereitung.

Lebend ins kochende Salzwaſſer geworfen und geſotten, die Scheeren und Schweife der Kleineren in Suppe, die Schaale zerſtoßen ebenfalls, und als Krebsbutter zubereitet.

Der Fiſchotter.

Lutra vulgaris.

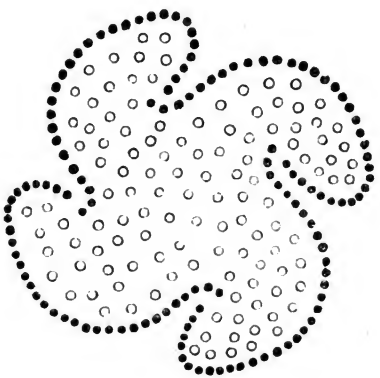


Fig. 87.

Der Fiſchotter gehört zu den gefährlichſten Feinden der Fiſche, insbeſondere aber, wenn ſie in Teichen erzogen werden.

Die Fiſche können ſich darin weder ſchützen noch entweichen, und fallen zur ſicheren Beute ihres Feindes, der nicht verfehlt, ſeine gefährlichen Beſuche alle Nächte zu wiederholen, ſo lange es ſich der Mühe lohnt.

Digitized by Google

Um dieser Gefahr vorzubeugen, soll hier ein Mittel angegeben werden, welches nicht nur Schutz den Fischen gewährt, sondern auch die Ottern am sichersten vermindert. Man schlägt zu diesem Endzweck Stäbe von 2 bis 3 Zoll Dicke in der Mitte des Teiches in einem Kreise, wie beigesetzte Figur 87 zeigt. Der Kreis kann, nach Verhältniß des Weihers, 12 bis 18 Schuh Durchmesser haben, und die Stäbe müssen so eng stehen, daß der Otter außer den 4 Eingangsstellen nirgends in den Kreis gelangen kann, die Fische aber bequem überall zwischen den Stäben entweichen können.

Diese Eingangsstellen werden so gestellt, daß der Otter nicht gerade gegenüber die Ausgangsstelle wieder gewahr wird, sondern müssen etwas seitwärts gebogen sein.

Der innere Zwischenraum des Kreises ist mit vielen Stäben besetzt, welche ungefähr einen Schuh Entfernung haben, und dem Otter das Fangen erschweren, welcher sich dazwischen durchwinden muß, den Fischen aber Zeit läßt, sich aus dem Kreise zu entfernen.

Sobald ein Otter in den Weiher kömmt, werden die Fische sich natürlich zu ihrem Schutze in den Kreis begeben und das Bestreben des Otters wird sein, dahinein zu kommen, was ihm nur an den bezeichneten 4 Stellen möglich wird, und wo er durch die vielen hindernden Stäbe so im Kreise herum geführt, dennoch nicht zu seinem Zwecke gelangt.

Alle Fische entweichen nun aus dem Kreise, der Otter aber, welcher nicht lange ohne Luft leben kann, findet den Ausgang nicht wieder, da der Kreis von oben mit Brettern fest geschlossen sein muß, und wird bald darin ersticken.

Es muß hier noch bemerkt werden, daß diese Falle an einer tiefen Stelle im Weiher angebracht wird, und daß sie ganz unter Wasser stehen muß, um keine Luft von Oben in den Kreis zu lassen. Oft kömmt es vor, daß Otter in Fischreußen gelangen und darin ersticken, und man könnte auch, wie bei den Fischreußen, die Eingangsstellen mit scharfgespitzten Pfählen so stellen, daß diese wohl den Eingang, nicht aber den Ausgang gestatten. Doch wird die bereits

Digitized by Google

angeführte Methode genügen, um vollkommen dem Schutz für die Fische, der Vertilgung der Otter und dem unerlaubten Ziehen von Netzen durch Fischdiebe zu entsprechen.

Bei sehr großen Weihern könnten an mehreren Stellen solche Fallen angebracht werden.

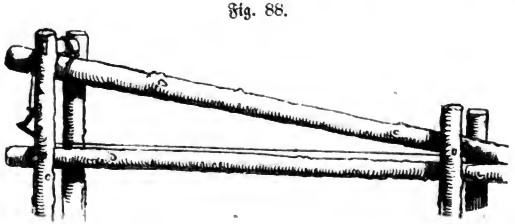
Es ist eine Eigenthümlichkeit der Fischottern, daß sie in jedem kleineren Bache, den sie auf ihren nächtlichen Wanderungen durchziehen, immer die sich bietenden Hindernisse übersteigen, und nicht darunter durchschwimmen, sobald das Hinderniß nur einige Zoll vom Wasser überspült wird. So wird man immer bemerken, daß jeder Baumstamm oder Ast, ja selbst ein Steg, der am Wasser aufliegt, von ihnen überstiegen wird, wo es doch Platz für sie genug gäbe, darunter durchzuschwimmen. Am besten davon kann man sich bei frisch gefallenem Schnee überzeugen. Diese Eigenthümlichkeit ist allen Jägern und Fischern wohl bekannt, und man hat sie auch dazu benützt, die Otter mit Selbstschüssen zu erlegen, indem man einen Baumstamm quer über den Bach legt, so daß das Wasser ihn einige Zoll hoch überspülen kann, und eine mit Schrot geladene Flinte mit der Mündung gerade einige Zoll hoch über den Stamm richtet. Längs des Stammes zieht man nun eine dünne Roßhaarschnur, welche am einen Ende am Stamme befestigt, und am andern Ende längs des Baumstammes, auf der entgegengesetzten Seite des Wassers, mit dem Drücker der Flinte in Berührung gebracht wird. Sobald der Otter nun diesen Stamm überschreitet, muß er durch die Lage der Schnur an diese streifen, und der Schuß geht in derselben Richtung, in welcher der Otter sich befindet, los, und tödtet ihn. Es muß dieß eine roßhaarene Schnur sein, weil diese durch Trocken- oder Naßwerden keine Veränderung in ihrer Länge erleidet, sonst würde beim Einschrumpfen der Schnur der Schuß von selbst sich entladen. So sicher auch dieses längst bekannte Zerstörungsmittel wirkt, so hat man es dennoch nur selten mehr angewendet, da sich öfters schon Unglücksfälle ereigneten, indem zufällig Menschen beim Baden oder Fischen, oder auf

Digitized by Google

was immer für eine Art, an die Schnur kamen und verunglückten. Es konnte daher nur an solchen Stellen benützt werden, wo man gegen solche Fälle hinreichend gesichert zu sein glaubte, und dennoch blieb es immer eine gewagte Sache. Um nun eine zum Fange so günstig gebotene Eigenschaft nicht nutzlos vorübergehen zu lassen, und dennoch dieselbe Gewißheit im Fangen, ja selbst noch größere zu haben, ganz ohne Gefahr für Menschen, so kann derselbe Baumstamm als Falle in der Art benützt werden, daß man an jedem Ende des überliegenden Baumstammes auf beiden Seiten zwei Pfähle einschlägt, die einem zweiten Baumstamme, den man auf den ersten legt, Raum genug lassen, um ihn dazwischen aufzuheben und fallen zu lassen. Der obere Baumstamm muß von solchem Gewicht gewählt werden, daß, wenn man ihn 2 Fuß hoch fallen läßt, er schwer genug ist, einen Otter zu erschlagen oder durch sein Gewicht auf den ersten Stamm so festzudrücken, daß an ein Entkommen nicht zu denken ist. Auf der einen Seite, wo der Baumstamm aufgestellt wird, sind die beiden Pfähle oben mit einem Prügel verbunden, und der Stamm wird nun, wie beigesetzte Fig. 88. 89. 90. zeigen, mittelst einer Schnur und Prügel in die Höhe gehoben und so über die Leiste der beiden Pfähle gespannt, daß, wie bei einer Rattenfalle, er nur dann herunterfällt, wenn unten die im Wasser gespannte Roßhaarschnur, die durch eine Zunge mit in Verbindung gebracht ist, berührt wird.

Diese Falle verdient, wo es einigermaßen das Terrain erlaubt, den Vorzug vor den Tellereisen, da sie eben so sicher, nicht kost-

Fig. 88.



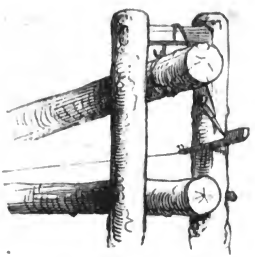


Fig. 89.

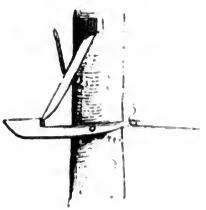
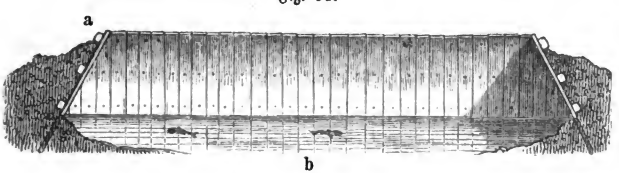


Fig. 90.

spielig und daher dem Diebstahl nicht so ausgesetzt ist, wie die Tellereisen, und der Balg des Otters durchaus keinen Schaden erleidet. Gegen das Frühjahr, wo die Ottern sich gegenseitig aufsuchen und dem Geruche nachgehen, muß man besonders Acht geben, täglich diese Fallen zu begehen, denn gewöhnlich fangen sich mehrere in kurzer Zeit hintereinander. Bei kleinen Weihern läßt sich auch das Ufer mit Brettern, schief gegen das Wasser geneigt, so einfassen, daß der Otter wohl hineinspringen kann, aber nirgends eine Stelle findet, die ihm das Heraussteigen wieder erlaubt. Er muß natürlich ertrinken, wenn er nicht eine erhöhte Stelle findet, auf welcher er ausruhen kann. Die Richtung der Einfassung präsentirt sich folgendermaßen. Der äußere Grund kann, wie bei a ersichtlich, bis

Fig. 91.



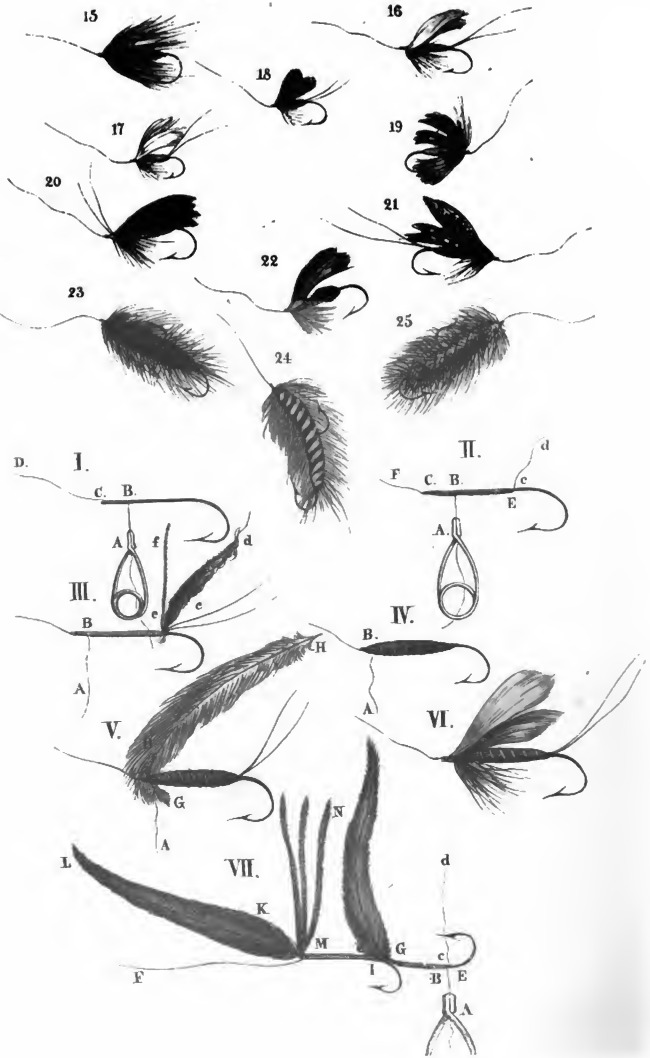
an den Rauft der Bretter reichen, so daß der Otter ohne Scheu in den Weiher springt; weil aber von der Wasserfläche b bis zur Rauftlinie a eine schiefe und überhängende Linie läuft, die 2 Schuh

Höhe beträgt, so kann der Otter, der auf dem Boden des Weihers nicht stehen kann, diesen Ranft auch nicht mehr überspringen und muß zuletzt ersaufen, wenn ihm die Müdigkeit das Schwimmen versagt. Es klingt sonderbar, wenn man vom Ersaufen eines Otters spricht, und dennoch ist dieß, wie es selbst bei einer Ente in längerer Zeit der Fall, jedesmal die Folge, wenn für ihn kein Ruhepunkt außer Wasser zu finden ist.

Als Köder für Ottern giebt es nichts Vortheilhafteres, als Weißfische, welche mit Sand vermischt, in einem neuen Topfe der Sonne ausgesetzt werden, und so in Fäulniß übergehen. Wo immer von diesem stinkenden Stoffe etwas am Ufer ausgestreut wird, steigt jeder Otter aus dem Wasser, um sich darauf zu wälzen, weil er, wie der Hund, dem Aasgeruche nicht widerstehen kann. Der Jäger oder Fischer benützt nun dieß, und streut an einer Stelle im Flusse, wo dieser eine Landzunge hat, oder sonst an einer günstigen Stelle, wo das Wasser beim Aussteigen des Otters eben tief genug ist, daß dieser mit den Füßen noch den Boden berühren muß, von diesem Stoffe auf die Erde und legt sein Tellereisen an der Stelle unter das Wasser, wo er aussteigen muß, so ein, daß dieß, durch Schlamm bedeckt, dem Otter keinen Verdacht erweckt. Durch den Geruch angezogen, steigt jeder vorüberschwimmende Otter an dieser Stelle aus, um sich zu wälzen, und wird beim Aussteigen mit den Füßen das Tellereisen berühren, und sich fangen. Damit ist er aber noch lange nicht in der Gewalt des Fischers, denn gewöhnlich fängt er sich am Fuß (Brante, wie es die Jäger heißen), und er beißt diesen ab und entkömmt. Daher muß das Eisen an einer Kette hängen, die so lang sein muß, daß er mit dem Eisen sich in eine tiefe Stelle des Wassers arbeiten kann, wo dann das Gewicht der Kette und des Eisens ihn unter das Wasser zieht und ertränkt. Daß die größte Vorsicht beim Legen der Schlageisen nöthig ist, weil sich schon oft Menschen darin fingen, bedarf wohl hier nicht erwähnt zu werden, weil gewiß schon Jedem Fälle bekannt wurden, wo badende Kinder oder unberechtigte Fischer in die Eisen kamen.

Digitized by Google

Digitized by Google


15
16
18
17
19
20
21
22
23
25
24
I.
D.
C. B.
A
f
d
e
e
III.
B
A
II.
d
F
C. B.
e
E
A.
IV.
B.
A
H
V.
G
A
VI.
VII.
L
K
N
M
G
I
F
d
c
B
E
A

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Beschreibung des Materials von welchem die verschiedenen künstlichen Fliegen selbst gefertigt werden können. Mit zwei Tafeln colorirter Abbildungen.

Red Fly. (1)

Diese Fliege ist eine der allerersten, welche im Frühjahre auf dem Wasser erscheint. Sie ist eine vorzügliche Forellenfliege und kann im Spätherbst wieder benützt werden. Man nimmt einen kleinen Angelhaken Nr. 7, macht den Leib von rothem Eichhornpelz, eine rothe Hahnenfeder als Füße und die Flügel von der braunen Entenfeder, welche fein gestrichelt ist und an der Nähe des Schweifes vorkommt.

Blue Dun. (2)

Eine ebenfalls sehr früh auf dem Wasser vorkommende Fliege und für Forellen und besonders die Aesche sehr zu empfehlen. Im Frühjahr und Herbst vorzüglich. Sie ist sehr klein, daher auch der Angelhaken so fein muß, Nr. 9 ist die beste Größe. Man macht von den Fibern einer grauen Feder einen gegabelten Schweif, nimmt die blaue Wolle vom Bauche einer Maus als Leib, aschgraue Hahnenfedern als Füße und die Fahne von Starenfedern als Flügel. Das ganze Insekt sieht aschgrau bläulich aus.

March Brown. (3)

Dieß ist eine der besten Fliegen für Forellen und Aeschen und kann die ganze Saison benützt werden. Ist sie aber auf dem Wasser, so erscheint sie in solcher Menge, daß die Fische die künstliche Fliege nicht mehr nehmen, und rechts und links nach der natürlichen springen. Sie hat als Schweif zwei Fibern von den braun-

Digitized by Google

ſcheckigten Federn des Rebhuhns, welche oben die rothen Federn des Schweifes zudecken. Der Leib iſt von der Wolle des Haſenohrs mit etwas blaßgelbem Kameelhaar gemiſcht, Füße und Flügel von Rebhuhnfedern, wie ſie für die Schweiffibern verwendet wurden.

Green Tail. (4)

Iſt im Frühjahr eine beſonders für Aeſchen zu empfehlende Fliege. Man nimmt ganz kleine Angelhaken, Nr. 9, macht da, wo der After des Inſekts hinkömmt, von der grünen Fiber aus einem Pfauenauge einen kleinen Ring um den Haken, welcher das Bündel grüner Eier, die das Inſekt an dieſer Stelle trägt, nachahmt, und wovon es ſeinen Namen hat. Der Körper wird von dunkler Wolle eines Haſenohrs, die Füße von einer grau ſchattirten Hahnenfeder, die man mit Merrettigblättern blaßgelb färbt, und die flach anliegenden Flügel von der braunſchattirten Rückenfeder einer Faſanenhenne fabrizirt.

Spider Fly. (5)

Eine ſehr kleine Aeſchfliege, welche beſonders an windigen Tagen ſehr gut gebraucht werden kann. Angeleiſen Nr. 10. Der Körper wird von bleifarbener Seide, die Füße von einer ſchwarzen Hahnenfeder und die Flügel von einer Wachtelkönig-Flügelfeder nachgemacht.

Grey Drake. (6)

Dieſe Fliege unterſcheidet ſich von der nachfolgenden Yellow May Fly nur durch ihre weißliche Farbe, wird ganz ſo fabrizirt wie dieſe, nur nimmt man ſtatt ſtrohgelber Seide für den Bauch weiße, graue Hahnenfedern für die Füße und die graue natürliche Bruſtfeder eines wilden Entvogels als Flügel. Sie iſt bei regneriſchen Tagen und Abends ſehr für Forellen zu empfehlen.

Yellow May Fly. (7)

Eine der vorzüglichſten Fliegen für Forellen, und kann vom Monat Juni bis Herbſt noch gebraucht werden. Da dieſe Fliege

Digitized by Google

an vielen Wassern besonders groß vorkömmt, wie z. B. in unserem Gebirge, so kann auch ein größerer Angelhaken verwendet werden. Nr. 6 eignet sich besonders hiefür. Diese Fliege hat einen dreifachen langen aufwärts gekrümmten Schweif, man legt daher von einem Bären- oder schwarzem Katzenpelz drei Haare ein, der Leib wird von strohfarbener Floretseide gemacht, welcher mit Silberdraht und ganz feiner schwarzer Seide in Ringen umwickelt wird; die Füße werden von einer grauen Hahnenfeder, gelblich gefärbt, so wie die aufrechtstehenden Flügel von einer Entenfeder von der Brust, ebenfalls gelb gefärbt, nachgemacht. Man nimmt grüne Meerrettigblätter, schneidet sie fein, siedet sie mit Wasser, in welches man ein Stück Alaun wirft, und siedet seine Federn kurze Zeit mit. Dann stellt man sie vom Feuer und wenn man sie nach einer Stunde aus dem Wasser zieht, haben die Federn ganz die gelbgrüne haltbare Farbe, wie sie für die Maifliege erforderlich ist.

Cow Dung Fly. (8)

Eine sehr bekannte Fliege, welche auf allen Excrementen der Kühe und Pferde vorkömmt, und bei windigem Wetter ganz vorzüglich brauchbar ist. Sie kann sowohl für Forellen wie für Aeschen die ganze Saison verwendet werden. Der Angelhaken Nr. 8. Der Körper wird gemischt von gelb und braunen Kameelhaaren, so lange bis die Färbung das schmutzige Gelb des Insekts erreicht. Diese werden mit einem wohlgewichsten Seidenfaden um den Haken festgesponnen, mit einer Nadel vorne die längeren Kamelhaare als Füße heraufgezupft, oder eine schmutzig gelb gefärbte Hahnenfeder als Füße benützt, und die Flügel von den Flügeln eines Wachtelkönigs nachgemacht.

Shorn Fly. (9)

Dieser kleine Schmetterling hängt sich bei regnichtem Wetter häufig an die Grashalmen, wo man ihn als sehr guten Köder an die Flugangel für Forellen verwendet. Künstlich wird er nachgemacht,

Digitized by Google

der Körper mit einer dunkelkupferfarbenen Pfauenfeder, und die Flügel und Füße durch eine dunkelschieferblaue Hahnenfeder so lange umwickelt, bis sie dick genug erscheinen um das Insekt summend darzustellen. Haken Nr. 8.

Brown Drake. (10)

Die Brown Drake ist eine im Hochsommer bei regnerischem Wetter sehr empfehlenswerthe Fliege für Forellen, und wird von derselben Größe wie die gelbe Maifliege verfertigt. Als Schweif drei lange Barthaare eines Kaninchens, der Körper von dunkelbrauner Floretseide mit etwas, doch sehr wenig blaßschwefelgelber Seide darunter gemischt, und hellbraunem Seidenfaden als Ringe um den Leib gewunden. Die Füße und Flügel von den dunkelbraun gesprenkelten Federn eines Entvogels.

Blue Bottle Fly. (11)

Die große schwarzblaue Schmeißfliege ist für Forellen, Aesche und Weißfische ein vortrefflicher Köder. Angelhaken Nr. 8. Körper stahlblaue Florettseide mit einer schwarzen Straußfeder in Ringen umwickelt, so daß die blaue Farbe durchscheint, oder statt der Straußfeder eine der langen schwarzen Federn, welche der Kiebitz als Kopfzierde trägt. Die Füße von schwarzer Hahnenfeder, Flügel von Staarflügeln.

Down Hill Fly. (12)

Eine schön gezeichnete Fliege, kömmt häufig an unseren Bäumen neben dem Wasser vor, und hat die Eigenthümlichkeit, daß sie immer mit dem Kopfe nach unten sitzt, daher ihr Name. Der Angelhaken Nr. 8. Körper von der Wolle eines Hasenohrs, mit gelb- und orangefarbigen und dunkelbraunen Kameelhaaren gemischt, die Flügel von einer schattirten Feder der Fasanhenne. Die Füße von rothen Hahnenfedern und die grünen Augen von grünem Wachs oder dem Grünen des Pfauenauges an der Schweiffeder des Pfauen.

Digitized by Google

Red Spinner. (13)

Dieß iſt eine ſehr gute Fliege, beſonders für Aeſchen, und kann während der ganzen Angelſaiſon verwendet werden. Angelhaken Nr. 8. Körper mit drei Schweiffibern von einer dunkelbraunen Entenfeder, und dunkel braunrother Floretſeide mit einem ganz feinen Goldfaden in Ringen darumgewickelt. Füße dunkelbraun, am beſten gleich von derſelben Entenfeder, welche auch als Flügel verwendet wird. Die Entenfeder muß mit ſchwarzen kleinen Querſtricheln verſehen ſein. Auch die braunrothen Federn über dem Rebhuhnſchweif ſind zu verwenden.

Willow Fly. (14)

Anfangs September iſt dieß bei widrigem Wetter eine ausgezeichnete Aeſchfliege. Angelhaken Nr. 8. Der Körper iſt von blaßſchwefelgelben Kameelhaaren, die Füße von einer hellgrauen Hahnenfeder, und die Flügel von den hellſten Staarenflügelfedern gemacht.

Wasp. (15)

Eine ſehr brauchbare Fliege für Forellen an heißen Tagen und grellem Sonnenſchein. Haken Nr. 7. Körper von goldgelber Seide mit einem ſchwarzen Seidenfaden als Ringe darum gewickelt. Eine rothe Hahnenfeder als Füße und Flügel oft herumgeſchlungen. Stellt das Inſekt ſummend dar.

Whirling Blue. (16)

Eine kleine vortreffliche Aeſchfliege, welche den ganzen Herbſt faſt ausreicht, um auf Aeſchen zu fiſchen. Der Angelhaken iſt Nr. 9. Ein paar Fibern einer blaulichten Feder als Schweif, der Körper gemiſcht von Eichhornpelz mit gelben Kameelhaaren, nicht zu dick, mit hellbraunrother Seide in Ringen überwunden, graue Hahnenfedern als Füße und helle Staarenfedern als aufrechtſtehende Flügel.

White Moth. (17)

An trüben regneriſchen Tagen, oder ſpät des Abends, kann die

Digitized by Google

weiße Motte mit Erfolg angewendet werden, wenn die Fiſche alle anderen Köder verſagen. Der Angelhaken iſt Nr. 8. Der Körper wird von der rohen Seide eines weißen Seiden-Cocons gezupft und verwendet, welche Seide auch vorn, gegen die Füße zu, mit einer Nadel ſo lange in die Höhe gezupft werden kann, bis ſie die Füße bildet, und eine Feder einer weißen Henne bilden die Flügel. Eine Varietät dieſer iſt noch mehr zu empfehlen, da ſie auch bei hellem Wetter einen ſehr guten Köder bildet. Es werden nämlich die weißen Füße, wie bei jener, in die Höhe gezupft, jedoch anſtatt der weißen Flügel eine rothe Hahnenfeder öfters herumgewickelt, und das Inſekt ſummend dargeſtellt. Aeſche und Forellen ſpringen gleich gern in den Sommermonaten darnach, ſelbſt wenn der Haken eine Nummer größer genommen wird.

Iron Blue. (18)

Ganz kleine, dunkelaſchgraue Fliege. Angelhaken Nr. 10. Körper von aſchgrauer Seide, Füße von derſelben Farbe, ebenſo die Flügel. Man findet dieſe Farbe bei Hennen, deren Federn man benützt. Aeſchfliege.

Orange Fly. (19)

Haken Nr. 8. Körper von orangegelber Seide ohne Ringe, eine braun und ſchwarz ſchattirte Waldſchnepfenfeder wird, wie die Hahnenfeder, um den Haken geſchlungen, ſo daß ſie Füße und Flügel zugleich bildet. Stellt ſich ſummend dar. Für Forelle und Aeſche.

Cinnamon Fly. (20)

Röthlich brauner Körper von Seide, Flügel und Füße von einer Wachtelkönigfeder. Haken Nr. 8. Auch für Forellen im Monat Auguſt ſehr werthvoll.

Hofmanns Fancy. (21)

Haken Nr. 9. Körper von dunkelbrauner Wolle oder Pelz mit einem gelben Seidenfaden als Ringe umwickelt, Füße dunkelbraune

Digitized by Google

Hahnenfedern und Flügel von der Waldſchnepfe, wovon auch zwei Fibern als Schweif eingebunden werden. Aeſchfliege.

Fern Fly. (22)

Für Aeſchen und Forellen in den Sommermonaten, beſonders Abends, anzuwenden. Haken Nr. 9. Körper von orangefarbener Seide, blaßgraue Hahnenfedern als Füße und eine recht hellblaue Feder von einer Taube oder Mooſchnepfe als Flügel.

Palmer. (23, 24, 25.)

Dieſe Raupe iſt die ganze Saiſon als Strecker zu verwenden, und wird in zwei Farben, roth und ſchwarz, fabrizirt. Die Länge dieſer Raupen ſoll nicht viel über die einer Maifliege betragen. Es werden zwei kleine Haken, Nr. 9, an eine Poil ſo feſtgebunden, daß der erſte Haken am Ende der Poil, der zweite ein klein wenig unter dem Schenkel des erſten zu ſtehen kömmt. Die Haken werden ſo geſtellt, daß die Spitzen in entgegengeſetzter Richtung zu ſtehen kommen. Nun wird der Körper mit rother oder ſchwarzer Seide, wie eben die Farbe des Palmers gewünſcht wird, umwickelt, oder ein Gold- oder Silberfaden als Ringe darüber geſchlungen. Dann ſucht man zwei ſchöne, mit kurzen Fibern verſehene, rothe oder ſchwarze Hahnenfedern, wie ſie am Genick des Hahnes vorkommen, aus, bindet ſie am hinterſten Ende, gegen den Haken zu, feſt, und umwickelt damit, nachdem man die beiden Federn fortwährend um ſich ſelbſt dreht, den Körper. Beim jedesmaligen Umſchlingen richtet man die Fibern mit einer Nadel rückwärts, und hebt ſie mit dem Finger und Daumen nieder. Am Kopfe angekommen, werden ſie durch 3 bis 4 Schleifen des Seidenfadens feſtgeſchlungen, und dieſer Knopf mit Firniß getupft, um das Aufgehen zu verhindern. Durch die Fibern, welche die Haare der Raupe vorſtellen, ſcheint ſtellenweiſe der Gold- oder Silberdraht durch, und vervollkommt die Täuſchung. In manchen Waſſern iſt die ſchwarze Farbe der Raupe beſſer, doch in den meiſten die rothe.

Digitized by Google

Auch können zwei verschiedenfärbige Federn, wie bei Nr. 24 ersichtlich, zusammengedreht werden.

Um die Fabrikation der Fliegen etwas anschaulicher zu machen, soll der ganze Prozeß hier durch bildliche Darstellung erklärt werden.

Fig. I. Die erste Befestigung des Angeleisens. A Die Poil, welche, ehe sie eingebunden, bis zur Hälfte des Angeleisenschenkels zwischen den Zähnen breitgedrückt wird. B Der Punkt, von dem man nach dem Haken zu die Poil durch feinen, gut mit Schusterpech gewichsten Seidenfaden, Ring an Ring anschließend und fest überwindet, bis man zu der Stelle kömmt, wo der Schweif anfängt. C B bleibt noch frei, um durch das Ueberbinden den Kopf nicht zu dick und unförmlich zu machen. A ist die Zange von Federdraht, welche den Faden durch ihr Gewicht so lange hält, als man die Finger zu entfernen genöthigt ist.

Fig. II. Nun werden die Schweifhaare bei c d eingelegt und wenn der Körper dünn sein soll, auch zugleich die Seide bei E; ist aber der Körper dick, so kann man zur größeren Sicherheit noch einmal den Schenkel mit dem gewichsten Seidenfaden überwickeln. An der Stelle B angekommen, läßt man den Faden mit der Zange hängen, und nimmt nun die eingelegte Seide, die den Körper bilden soll, an der Stelle E, und wickelt diese recht gleich und glatt bis zur Stelle B. Bekömmt der Leib Ringe, so muß der Gold-, Silber- oder Seidenfaden, der eben für die Ringe bestimmt ist, und zu gleicher Zeit an derselben Stelle E mit der Seide eingelegt wurde, in gleichmäßigen Ringen über den Körper weggewickelt werden, wodurch dieser noch größere Festigkeit erhält. Bei der Stelle B angekommen, überspringt man diese und macht nur zwei Schleifen zu seiner Befestigung, weil der Wickelfaden ihn beim Einlegen der Füße dennoch wieder einschließt. Die Stelle von B bis C soll aber nicht ganz erreicht werden.

Digitized by Google

Fig. III. Wird der Körper von Wolle oder Kameelhaaren gemacht, so kann man statt der Seide einen gewichsten Seidenfaden einlegen, um welchen man zwischen den Fingern die Haare oder Wolle, welche kurz geschnitten sein muß, herumdreht (anspinnt), und in anliegenden Ringen den Schenkel bis zur Stelle B überwickeln. Bekömmt der Körper Gold- oder Silberdraht, wie bei e f ersichtlich, so wird dieser über den Körper gewickelt. Mit einer feinen Scheere schneidet man nun die rauh aussehende Wolle glatt, so daß der Körper gefälliger und natürlicher aussieht. Wie dieß bei

Fig. IV. ersichtlich. Man gebe dabei wohl acht, daß an der Stelle B der Körper nicht zu dick wird.

Fig. V. Eine Hahnenfeder B vom Genick eines Hahnes, mit recht kurzen Fibern, wird nun an der Spitze ein klein wenig von ihren Fibern befreit und mit dem Faden A an der Stelle G durch ein paar Schleifen eingebunden, worauf man den Faden A wieder an der Zange hängen läßt, und die Hahnenfeder zwei-, drei- auch manchmal viermal nacheinander in Ringen herumschlingt, um die Füße zu formen. Die Fibern werden beim jedesmaligen Umschlingen mit dem Zeigefinger und Daumen sorgfältig alle nach einer Richtung rückwärts gehalten, dann mit dem Faden A durch zwei Schleifen festgebunden, der Rest mit der Scheere weggeschnitten; wird das Insekt summend dargestellt, so wird die Hahnenfeder sechs- bis achtmal herumgedreht.

Fig. VI. Bekömmt das Insekt Flügel, wie hier ersichtlich, so nimmt man die hiezu bestimmten Federfahnen, theilt sie in zwei Theile und bindet sie zuerst mit einem Kreuzband fest, dann macht man drei oder vier Schleifen vorn am Kopfe, welche die Flügel vollends befestigen, und putzt mit der feinen Scheere alles sauber weg, was noch vorsteht. Damit diese Schleifen ja nicht aufgehen, wird der Kopf mit Collodium getupft oder auch mit Wasserglas. Will man dem Insekt das Schild nachmachen, so bindet man die Flügelfedern in umgekehrter Richtung fest, daß sie vorwärts in der Richtung der Poil laufen, schlägt sie dann rückwärts in ihre eigent-

Digitized by Google

liche Stellung und befestigt sie da, wo das Schild aufhört, mit ein paar Schleifen. Jeder, der sich mit Fliegenmachen beschäftigt, wird bald die kleinern Vortheile dabei herausfinden.

Fig. VII. Der Palmer. Da bei dieser Raupe die Haare sehr dicht stehen müssen, und die Länge der Hahnenfedern nicht hinreicht, dieß mit gleichmäßigen kurzen Fibern zu bewerkstelligen, so bindet man die Federn an zwei Stellen ein, und beginnt an der Stelle M, wo auch zu gleicher Zeit drei Pfauenfedern N, und ein Gold- oder Silberdraht eingelegt wird. Mit den drei Pfauenfedern wickelt man den ganzen Körper, indem man sie um sich selbst dreht, und dann in Ringen die Eisen bis zur Stelle B E umwickelt. Manche legen auch den Golddraht bei E d ein, um den Kopf nicht zu dick zu machen. Ist der Körper fertig bis zur Stelle I, so legt man bei e G die zweite Hahnenfeder ein, und fährt dann mit dem Körper fort bis zu B E, wo durch den Seidenfaden A das Ganze mit zwei Schleifen gebunden wird. Nun wird der Golddraht in weiten Ringen herumgedreht, bis an das Ende der Raupe. Hat man damit bei M angefangen, so wird er bei c festgebunden, oder im umgekehrten Falle bei M. Die Hahnenfeder K L wird nun in engen Ringen um den Körper gewickelt, die Fibern bei jedem Ring zurückgestrichen, und mit den Fingern gehalten, bis man bei I angekommen. Hier macht man eine Schleife, indem man mit dem Faden A in weiten Ringen sich dahin gewunden hat, und geht in weiten Ringen wieder damit an seine alte Stelle B E. Die zweite Feder wird nun ebenso behandelt, wie die erste, und bei B E die Raupe vollendet. Es ist ganz gleichgiltig, ob die ganze Manipulation vor- oder rückwärts geschieht, wo alsdann der Schluß bei M zu geschehen hat, wenn nur die Haare schön gelegt werden, wozu man sich noch mit einer Nadel helfen kann, wenn die Haare sich nicht gut stellen.

Bei allen Hahnenfedern ist aber die untere Seite der Fibern heller und glanzlos, während die obere Seite leuchtend und glänzend erscheint. Da aber bei den Raupenhaaren dieß nicht der Fall

Digitized by Google

ist, und diese einfärbig und ohne Glanz sein sollen, so ist es gut, wenn man sich die rothen Hahnenfedern sowohl zu Palmer, als auch für die Füße der Insekten färben läßt, was man bei den Federbuschhändlern leicht erhalten kann. Es läßt sich auch dadurch besser die natürliche Farbe nachmachen, die nie so grell roth bei Insekten ist, wie dieß bei den Federn vorkömmt.

Um rothe Hahnenfedern braun zu färben, nehme man eine halbe Maaß Wasser und löse ungefähr ein Stück Kupfervitriol, halb Wallnuß groß, darin auf, indem man es zum Sieden bringt. Während das Wasser siedet, werden die Federn hineingeworfen, und so lange fortgesotten, bis man die Farbe für hinreichend findet.

Ueber das Wetter.

Das Wetter ist fast bei jeder Angelfischerei sehr zu berücksichtigen, und leider beim schönen Wetter, wo man am meisten zu einer solchen Unterhaltung aufgelegt ist, am wenigsten auf großen Erfolg zu rechnen. Besonders launig ist die Flugfischerei, und bei recht klaren hellen Tagen mit Ostwind begleitet, ganz umsonst. Man wähle daher immer solche Tage, an denen Süd- oder Westwind weht, und Wolken am Himmel sich zeigen; ist der Himmel ganz überzogen, so ist es noch besser. Auch sehr heiße Tage eignen sich nicht besonders, und der Angler wird gut thun, an solchen Tagen den frühen Morgen oder Abend zu wählen. Windige Tage sind besonders günstig und versprechen kurz vor, oder bald nach einem Gewitter, große Beute, weil durch den Wind viele Insekten in das Wasser geworfen werden, die die Fische begierig sammeln. Auch läßt sich, wenn man mit dem Winde fischt, die Fliege viel leichter und natürlicher werfen, und die durch den Wind bewegte Oberfläche läßt dem Fisch den Angler am Ufer nicht so leicht bemerken. Bemerkt der Fischer nun, daß manchmal bei selbst nicht ganz ungünstigen Zeichen, die Fische dennoch nicht springen, so ist

Digitized by Google

zu rathen, dieſen Tag das Waſſer ruhen zu laſſen, denn nutzloſes oftes Fiſchen macht die Fiſche ſcheu und verdirbt das Waſſer für die nächſtkommenden Tage. Auch in mondhellen Nächten werden oft ſchöne und große Fiſche gefangen, wenn man an Stellen fiſcht, wo das Waſſer entweder ſtill ſteht, oder doch ſehr langſam läuft, um das Springen der Fiſche nach der Fliege, die um dieſe Zeit immer eine weiße Farbe haben ſoll, beſſer bemerken zu können. Meiſtens hört man den Schlag im Waſſer, wenn die Forelle ſpringt, und an den ſeichteſten Stellen iſt immer die größte Wahrſcheinlichkeit auf Erfolg. Für Aeſchen eignet ſich die Nachtfiſcherei gar nicht, weil ihr Kommen und Gehen ſo ſchnell, ſtill und geräuſchlos geſchieht, daß der Angler immer zu ſpät kömmt.

Der Anzug und die Ausrüſtung.

Das Fiſchen iſt unſtreitbar eine geſunde Beſchäftigung, wenn man ſich der Witterung und Jahreszeit gemäß kleidet, und die Unterhaltung nicht mit ſolchem Eifer betreibt, daß man ſich übermäßig dabei anſtrengt. Was den Anzug anbelangt, ſo iſt außer den für die Jahreszeit paſſenden Kleidern noch ein kleiner waſſerdichter Regenmantel zu empfehlen, der beim Angeln nicht hindert, und im Fall Regenwetter eintritt, hinreichend den Oberkörper vor dem Naßwerden ſchützt. Es iſt gerade Regenwetter die günſtigſte Zeit zum Angeln, und man iſt oft genöthigt, das Waſſer des Wetters wegen zu verlaſſen, wenn die Fiſche am beſten ſpringen, daher iſt dieſer Mantel ſehr zu empfehlen. Ferner ſind gute Stiefel nöthig, denn wenige Menſchen können naſſe Füße ertragen, ohne krank zu werden, und da die ganze Unterhaltung ſich immer um und in dem Waſſer herumdreht, ſo ſind gute Stiefel wohl die Hauptſache. Im Sommer bei warmem angenehmem Wetter kann man wohl ohne Gefahr ſich den Spaß erlauben, mit Schuhen im Flußbett ſelbſt zu gehen, aber wie kurze Zeit dauert dieß, und ſelbſt da würde es

Digitized by Google

nicht allen Menschen zu empfehlen sein. Daher sorge man für gute rindlederne oder juchtene Stiefel, nach Bedürfniß hoch genug, um beim Durchwaten nicht aufgehalten zu sein. Man glaube aber ja nicht, daß das Leder allein schon hinreicht, alle Feuchtigkeit abzuhalten, und der beste Juchten- und noch so fleißig genähte Stiefel bedarf auch der gehörigen Schmiere, um ganz zu entsprechen. Nachstehende Stiefelschmiere ist nicht nur sehr zu empfehlen, hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit, sondern auch sehr leicht zu verschaffen, fast ohne Kosten. Man nimmt alte Gummiüberschuhe, schneidet sie in kleine Stückchen in einen Tiegel auf, gießt etwas Leinöl daran, und läßt dann den Tiegel auf einem etwas erwärmten Herde 12 bis 18 Stunden stehen. Ist der Tiegel warm, aber ja nicht heiß, während dieser Zeit erhalten worden, so hat sich der Gummi und das Oel aufgelößt und verbunden, und man hat dann nur durch Hinzufügen von Fett oder Fischthran das Ganze dünner, oder durch Beifügen von Gummistücken die Schmiere dicker zu machen. Mit dieser Schmiere werden die Stiefel jedesmal nach dem Gebrauch, nachdem sie halbtrocken sind, tüchtig mit der Hand eingerieben, und ebenso kurz vor dem Gebrauch, besonders an den Nähten, und man wird finden, daß selbst unser Leder, auf diese Art zubereitet, ganz gut entspricht. Im Fischkorbe, den jeder Angler zum Aufbewahren der Fische ohnehin mit sich trägt, sollen jedesmal ein Paar Socken mit eingepackt werden, welche zum Wechseln gleich nach der Fischerei gehören, und man kann auch mit empfindlicher Gesundheit sich das Vergnügen des Fischens erlauben, wenn diese Vorsichtsmaßregeln nicht versäumt werden.

Eine Fischfalle am Inn.

Eine sehr zweckmäßige Art, Fische in großer Anzahl und aller Art zu fangen, wird am Innfluß angewandt, und soll hier etwas näher erklärt werden. Der Inn, der in der Gegend zwischen

Digitized by Google

Schärding und Passau sich durch ziemlich hohe Hügel durchwindet, nimmt eine Menge Quellen und Wasser, die der Regen bildet, auf, welche durch die Länge der Zeit, oder die momentane Masse des Wassers, oft sehr breite tiefe Flußbetten sich wühlen, und beim gewöhnlichen Wasserstande ganz trocken liegen. Kömmt aber Hochwasser im Fluß, was dort sehr oft der Fall ist, so steigt dieser oft weit bis in diese kleinen Flußbetten hinein, und das Wasser, ohne Ausfluß, stellt sich darin still, manchmal 10 bis 12 Fuß tief. Der Inn ist während dieser Zeit trübe, und die Fische retiriren sich in die Seitenbäche, bis das Wasser wieder fällt und hell wird, weil sie dort Ruhe finden. Diese Eigenthümlichkeit hat nun die Fischer veranlaßt, eine Falle ausfindig zu machen, um die in die kleinen Flußbetten geflüchteten Fische zurückzuhalten, und diese Aufgabe ist ihnen vollkommen gelungen. Am Ausflusse jedes kleinen Rinnsals ist in halbbogenförmiger Form von eng aneinandergefügten Latten ein Zaun von 10 bis 12 Schuh Höhe angebracht, auf welchen man oben gehen kann, um das mittlere Stück herauszuziehen oder nach Belieben herunterzulassen. Kömmt nun Hochwasser, so wird der mittlere Theil des Zaunes aufgehoben, und die Fische können unbehindert sich diese ruhige Stelle des Wassers suchen, um den Strom vorüber zu lassen. Bemerken nun die Fischer, daß das Wasser zu sinken beginnt, was die Fische veranlassen würde, in's Flußbett zurückzugehen, so setzen sie den mittleren Theil wieder ein, und alle Fische, die sich da hinein geflüchtet haben, sind nach ein paar Tagen wenn das Wasser klein wird, fast mit trockenem Fuße zu sammeln. Da auf diese Art kein Fisch beschädigt wird, auch keine zu kleinen können gefangen werden, und jeder, den man nicht braucht, seiner Freiheit sogleich zurückgegeben werden kann, so hat diese Falle viele Vortheile, die gewiß auch auf anderen Flüssen könnten angewendet werden. Ich erinnere mich, eine ähnliche Falle an der Küste von Florida gesehen zu haben, wo die Indianer zur Zeit der Ebbe solche Zäune von Bambusrohr in's Meer machten, die zur Zeit der Fluth ganz unter Wasser standen. Sobald nun die Ebbe wiederkehrte, lief

Digitized by Google

das Wasser nach und nach zwischen den Bambusstäben ab, und alle Fische, die sich verspätet hatten, um bei der Fluth zurückzukehren, lagen nun auf dem trockenen Sande. Die Bambusstäbe waren mit dem einen Ende fest in den Sand gesteckt, und der obere Theil durch ein leichtes Flechtwerk verbunden, um dem Ganzen mehr Halt und Festigkeit zu geben. Besonders aalartige Fische fingen sich häufig darin.

Die künstliche Befruchtung der Fischeier und ihre Bedeutung für die Fischvermehrung.

Da es für viele Angelliebhaber von Interesse sein dürfte, zu wissen, in welcher Art und Weise die künstliche Fischerzeugung ausgeübt wird, so soll hier eine kurze Beschreibung derselben folgen.

Die künstliche Befruchtung der Fischeier, welche in jüngster Zeit so viel Aufmerksamkeit für die Sache rege machte, ist keineswegs eine so neue Erfindung, und wurde schon im vergangenen Jahrhundert von einem Lieutenant, Jacobi aus Lippe-Detmold, in dem hannover'schen Magazin beschrieben.

Man betrachtete damals die Sache mehr als Curiosität, wie wirklich von Nutzen, und erst durch die so auffallende Abnahme der Fische tauchte die Erfindung zum zweiten Male in Frankreich durch einen armen Gascogner Fischer auf, und wurde von der naturhistorischen Gesellschaft zu Paris zur vollen Geltung gebracht. Der französische Staat unterstützte die in Hüningen gegründete Anstalt durch Geldmittel, und nun wurde allgemeine Nachahmung in allen Ländern bemerkbar. Eines der ersten Länder, welches sich mit dieser Erfindung befaßte, war unser liebes Vaterland, und wir haben dies vorzugsweise unserem sehr thätigen und ausgezeichneten Universitäts-Professor, Herrn Dr. Fraas, zu verdanken, der die ersten Versuche hierüber anstellte, eine kleine Anstalt in's Leben rief, und seine ge-

Digitized by Google

machten Erfahrungen in seinem trefflichen Werke: „Die künstliche Fischerzeugung nach den Erfahrungen der künstlichen Fischzucht-Anstalt des General-Comités des landwirthschaftlichen Vereins für Bayern," niederlegte. Wenn auch die ersten Erwartungen zu sanguinisch waren, und Viele glaubten, es müsse das neue Verfahren einen großen Einfluß auf den Preis der Lebensmittel im Allgemeinen ausüben, so ist dieß den großen Ziffern der Fischeier zuzuschreiben, mit welchen hier operirt wurde. Allerdings würde der Preis der Fische auf Null sinken müssen, wenn man liest, daß so und so viele Millionen Eier befruchtet wurden, und wenn man selbst den Fisch nur zu 1 Pfund Gewicht anschlagen wollte, bis zur Zeit, wo er zu Markte gebracht wird, so wäre gewiß diese Erwartung einigermaßen gerechtfertigt; allein dem ist nicht so. Schon im ersten Jahre unterliegen die kleinen Fischchen so vielen Gefahren und Krankheiten, daß man bald zur Einsicht gelangt, nicht jedes Fischchen wird ein Fisch, wenn auch der Schutz, welchen man ihnen durch künstliche Vorrichtungen gibt, ein viel größerer ist, wie der in der Natur. Man betrachte nur den Wald, um einzusehen, wie verschwenderisch die Natur mit ihren Saamen umgeht. Millionen junger Bäumchen keimen, wachsen dicht nebeneinander auf, und sterben lange vorher, ehe sie nur einige Schuh Höhe erreicht haben. Kömmt nun der Mensch vermittelnd dazwischen, verpflanzt diese Bäumchen zur rechten Zeit, so kann jede Pflanze ihre volle Entwickelung erreichen, wenn ihr die ferneren Bedingungen dazu geboten werden, das heißt Raum und Nahrung. Ebenso verhält es sich mit den jungen Fischchen, die durch die künstlich befruchteten Eier fast alle ausfallen, jedoch aus Mangel an günstiger Nahrung und Platz, sowie durch Raubthiere, für welche sie als Nahrung geschaffen erscheinen, so sehr dezimirt werden. Würde man diese Aufgabe gehörig lösen können, so wäre gewiß der Fischmangel in wenigen Jahren wieder gehoben.

Die Hauptvortheile dieser Erfindung aber bestehen: 1) im leichteren Besaamen von ausgefischten Gewässern, da die Fischeier im angebrüteten Zustande sehr leicht und weit transportirt werden können.

Digitized by Google

2) Daß ſich Fiſche in Gewäſſern aufziehen laſſen, und ſich darin acclimatiſiren, die ſonſt, erwachſen dahin gebracht, ſicher geſtorben wären, wie z. B. in ſchwefelhaltigen Quellen ꝛc. 3) Daß man auf dieſem Wege neue Fiſcharten ſich verſchaffen kann, die ſonſt ſchwer, auch oft gar nicht transportirt werden könnten. 4) Daß eine regere Aufmerkſamkeit den Fiſchwaſſern dadurch im Allgemeinen geſchenkt, und auch die alten Fiſchgeſetze wieder in's Leben gerufen wurden, ſo weit ſie eben für unſere jetzigen Verhältniſſe noch paſſend waren, worunter beſondere Achtung verdient, daß die Fiſche während der Laichzeit nicht zu Markte gebracht werden dürfen. 5) Daß man in naturhiſtoriſcher Hinſicht intereſſante Beobachtungen zu machen im Stande war, welche in der Natur ſonſt ſchwer oder unvollkommen zu ermitteln geweſen wären. Die Befruchtung der Eier geſchieht bei den Fiſchen außerhalb des Körpers, was den Erfinder der künſtlichen Befruchtung wohl auf die Idee gebracht haben mag, dieß nachzumachen. Sind die Eier des Weibchens reif, ſo wird wohl jeder Angler ſchon bemerkt haben, daß dieſe beim Fang ganz freiwillig aus dem Körper fallen, wenn der Fiſch ſenkrecht gehalten wird. Ebenſo verhält es ſich mit dem männlichen Saamen (Milch), welcher beim geringſten Druck ausfließt. Da nun beide Gegenſtände, Rogen und Milch, in ganz reifem Zuſtande ſo leicht zu erhalten ſind, ſo liegt es wohl nahe, den Prozeß ſelbſt nachzumachen. Man nimmt zu dieſem Endzweck eine große Schüſſel oder Zuber mit ungefähr 2 Maß Waſſer, hebt den Rogner mit Daumen und Zeigefinger in ſenkrechter Stellung über die Schüſſel, und ſtreift mit der andern Hand gelinde, ebenfalls mit Daumen und Zeigefinger, die beiden Seitenwände nach dem Waidloch zu, wo die Eier willig zum Vorſchein kommen. Dieſelbe Manipulation macht man mit dem Milchner. Es iſt gar nicht nöthig, eben ſo viele Milchner wie Rogner zu ſtreifen, um zu befruchten, ſondern es genügen viel weniger, oft nur einer. Bei dieſer künſtlichen Befruchtung kömmt es auch ſehr oft vor, daß Mißgeburten entſtehen, die aber ſelten lange am Leben bleiben, und wobei die Urſache wohl in der Ueber-

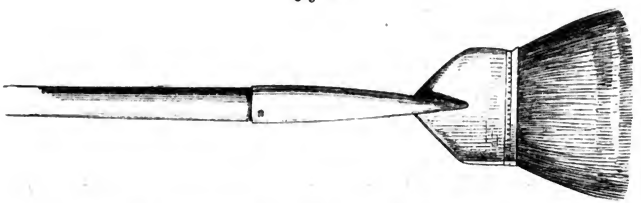
Digitized by Google

fruchtung liegen mag. Ist man mit beiden Geschlechtern fertig, so wird die Masse, welche das Wasser etwas trübt, gelinde mit der Hand untereinandergerührt, so daß angenommen werden kann, jedes einzelne Ei sei mit dem im Wasser verdünnten Saamen in Berührung gekommen. Nach 15 bis 20 Minuten, während welcher Zeit die Masse ruhig stehen bleibt, ist jedes Ei befruchtet, und kann in die Brutbüchse gebracht werden. Auch lassen sich Bastarde erzeugen, wenn der Milchner von verwandten Geschlechtern genommen wird. Diese gedeihen, wie z. B. von Forellen und Saiblingen ganz gut, sind aber, wie alle Bastarde, nicht zeugungsfähig. Auch im natürlichen Zustande sollen diese in unseren Seen vorkommen, und den Fischern unter dem Namen Bastarde bekannt sein. Bei recht großen Fischen ist noch zu bemerken, daß, um sie besser halten zu können, man sie mit einer Leine am Kopfe aufhängt, um mit beiden Händen sie bequemer zu streichen. Dieß darf aber nie gewaltsam geschehen, und geht der Laich nicht leicht, so ist derselbe noch nicht reif. Es scheint das Streifen eine angenehme Empfindung für den Fisch zu sein, denn er hält sich während der Operation ganz ruhig. Man bringt den Fisch, der seinen Laich nicht willig losläßt, wieder in den Fischbehälter zurück, und versucht es nach einigen Tagen wieder, bis der Laich reif ist. Nach der Operation kann der Fisch dem Wasser wieder zurückgegeben werden, wo er zwar etwas angegriffen erscheint, sich aber bald erholt, und im nächsten Jahre wieder tauglich zur Zucht wird. Mit diesen befruchteten Eiern, welche eine andere Färbung nach gelungener Operation annehmen, werden nun die Brutbüchsen so angefüllt, daß der Boden der Büchse, der vorher einen Zoll hoch mit Sand oder feinem Kies bedeckt wurde, dünn überzogen erscheint. Circa 1000 Eier auf die Büchse sind hinreichend. Legt man sie zu dick, so sind die taub gewordenen Eier, welche täglich entfernt werden müssen, nicht mehr so leicht zu finden und zu erkennen, und würden Pilze erzeugen, welche schnell die gesunden Eier angreifen und zerstören. Beim Durchsuchen der Eier bedient man sich eines weichen Pinsels,

Digitized by Google

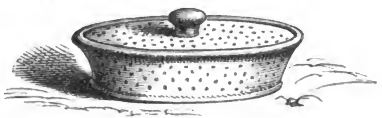
Fig. 92, mit dem man sie öfters umdreht, daß sie gleichmäßig bebrütet werden, und wobei auch das Finden der weiß gewordenen verdorbenen Eier erleichtert wird.

Fig. 92.



Die besten Büchsen sind, nach den neuesten Erfahrungen, die von Thon, $^3/_4$ bis 1 Schuh im Durchmesser und 3 bis 4 Zoll hoch. Deckel und Wände sind mit dicht gestellten kleinen Löchern versehen, ähnlich einem Seiher, daß das Wasser freien Zutritt hat und die Eier überspülen kann. Fig. 93. Der Deckel muß gut schließen und

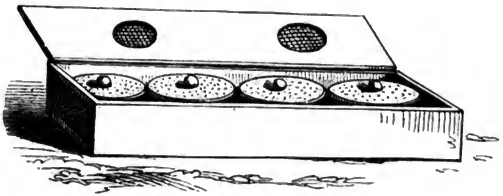
Fig. 93.



die Löcher sollen so klein sein, daß einerseits die jungen Fische beim Auskriechen daraus nicht entweichen, und anderseits keine Feinde durch dieselben eindringen können. Diese Brutbüchsen, deren man eine große Anzahl in einer Quelle so hintereinander aufstellen kann, daß das Wasser sie alle durch- und überströmt, müssen, ohne je trocken zu werden, immer ein oder mehrere Zoll mit Wasser überfluthet sein. Licht und Sonne bedürfen sie während der Brutzeit gar nicht, und zum größeren Schutz sollen diese Brutbüchsen noch in Brutkästen gestellt werden, die bloß bretterne Rinnen sind, welche das Wasser durchströmt, und die an den beiden Enden mit feinem Drahtsieb versehen sind. Fig. 94. Bei Salmenarten ist reines

Digitized by Google

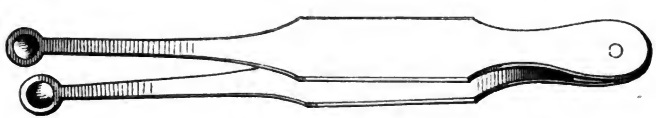
Fig. 94.



Quellwasser nothwendig, da die meisten Gattungen dieser Fische im Winter laichen, und die Quelle eine gleichmäßigere Temperatur hält, wie das Flußwasser. Bei Sommerfischen, wie Hechten, Aeschen ꝛc., genügt jeder Bach. Um das Trockenwerden der Büchsen bei vermindertem Wasserstande zu vermeiden, hat man auch eine sehr zweckmäßige Vorrichtung angewendet, wo das Brett im Kasten, auf welchem die Brutbüchsen stehen, mit Schienen versehen ist, so daß es sich nach dem Wasserstande hebt und senkt.

Alle Tage, wenigstens einmal, ist es nöthig, daß alle Brutbüchsen mit einer Pincette, Fig. 95, durchgegangen, und diejenigen Eier, welche ihr Taubwerden durch eine undurchsichtige weiße Farbe kundgeben, mit der Pincette sorgfältig herausgenommen und entfernt werden. Dieß hat unter dem Wasser zu geschehen, und die Büchsen werden nicht berührt, nur der Deckel abgehoben. Versäumt man

Fig. 95.



dieß, so werden in kurzer Zeit alle übrigen Eier von Pilzen ergriffen und zerstört. Die Dauer von der Befruchtung bis zum

Digitized by Google

Ausschlüpfen der kleinen Fischchen aus dem Ei, wechselt bei den Salmenarten von 36 bis 48 Tagen, nachdem eben die Temperatur des Wassers ist.

Einige Tage vor dem Ausschlüpfen, welches man deutlich am Ei erkennt, durch welches die kleinen Thierchen durchscheinen, ist der Zeitpunkt ihrer Versendung. Sie werden herausgenommen, und in eine Büchse nasses Moos verpackt und fallen nach ihrer Ankunft, wo sie gleich wieder in einer Brutbüchse in fließendes Wasser gestellt werden, bald aus. Oft geschieht das Ausschlüpfen von einigen während des Transportes, die aber verloren gehen. Nach dieser Zeit erscheinen die kleinen Fischchen in großer Anzahl, jedes mit einer Eiblase an der Seite, die es zwar im Schwimmen etwas hindert, welche aber die Nahrung dieser kleinen Thierchen auf viele Wochen enthält. So lange diese sichtbar, bleibt der kleine Fisch immer unter Steinchen auf dem Boden versteckt liegen, und nur durch das Aufheben des Deckels und die dadurch hervorgebrachte Wasserbewegung kommen sie so in die Höhe, daß man sie besser beobachten kann. Ist die Blase verschwunden, so bedarf der kleine Fisch Nahrung, und will sich aus seiner Gefangenschaft entfernen. Seine vielen Feinde machen es hier nothwendig, daß der Mensch durch seinen Schutz diesen Thierchen zu Hilfe kommt, ehe er sie in Freiheit setzt. In einem größeren Behälter von einer oder mehreren Quadratruthen, nach Maßgabe der Anzahl junger Fische, wird der Boden des Wassers vom alten Kies gereinigt, in welchem viele Larven der Wasserinsekten versteckt liegen, die die größten Feinde der kleinen Fische sind. Oben am Ein- und unten am Ausfluß werden feine Drahtsiebe angebracht, die das Entweichen der kleinen Fischchen, sowie das Eindringen von Wassermäusen, Ratten und Raubfischen ꝛc. abhalten, und von oben wird das Wasser in der ersten Zeit zu demselben Zwecke durch Bretter gedeckt, in welche einige Luftlöcher, mit Draht versehen, eingeschnitten sind. Ist so gehörig Sicherheit gegen Feinde hergestellt, so setzt man seine Brutbüchsen in diesen Behälter, und entfernt die Deckel davon. Bald wird man

Digitized by Google

beobachten, daß die Fischchen ihr kleines Gefängniß verlassen und sich in das größere Wasser wagen. Hier finden sie zwar viele ihnen sehr nothwendige Nahrung, die der Mensch ihnen zu geben nicht im Stande ist, die aber für die große Anzahl der kleinen Fische nicht hinreicht, um sie gänzlich zu ernähren, und es muß daher zur Fütterung geschritten werden. Hat man Weißfische, so wird einer mit dem Wiegmesser zu Mus geschnitten oder gestoßen, und ihnen zur Nahrung eingeworfen. Man sieht hier die kleinen Fischchen, wie jedes ein Stückchen ergreift, und mit seinem Theil davonschwimmt. Werden sie größer, wird das Futter vermehrt, und kann auch in Ermanglung der Fische durch gestocktes oder getrocknetes Blut, fein gewiegtes Fleisch, Leber oder Regenwürmer, so wie später durch Topfen (Quark) ersetzt werden. Nie werfe man mehr Futter ein, als wieder aufgezehrt wird, weil das Wasser sonst durch erzeugte Fäulniß Schaden erleiden würde.

Nach einigen Wochen sind die kleinen Fischchen flink genug, sich selbst beschützen zu können, und man entfernt den Deckel über dem Behälter, der nun überflüssig geworden, es müßte nur sein, daß Eisvögel oder Wasseramseln sich dort aufhalten, wo es nicht rathsam wäre. In diesen Behältern bleiben die Fischchen bis zum nächsten Frühjahr, wo sie dann die Größe von 2 — 3 Zoll erreicht haben und in Weiher oder Bäche können eingesetzt werden. Bei hinreichender und passender Nahrung ist es wirklich zum Staunen, wie rasch eine Forelle zu wachsen im Stande ist. In der Nähe von Starnberg, auf der Villa des Kaufmanns Herrn Angelo Knorr, wurden im verflossenen Jahre in einem ganz kleinen Bächlein und Weiher 1000 Forelleneier eingelegt, die durch Hochwasser bis auf wenige Stücke fort in den See geführt wurden. Die Wenigen, welche aber zurück blieben, erreichten in Mitte des nächsten Sommers eine Länge von 7″ ohne daß sie anderes Futter erhielten als das natürliche, welches sie selbst suchen mußten. Es ist überhaupt noch eine sehr schwierige Aufgabe zu ermitteln, mit welcher Nahrung die kleinen Fische, vom Ei bis zu ihrer weiteren Entwickelung, gefüttert werden sollen. Daß

Digitized by Google

die bis jetzt angewendete, von zerſtoßenen Fiſchen, nicht die ganz richtige iſt, ſehen wir deutlich dadurch, daß viele Fiſchchen im Wachsthum zurückbleiben, viele ſterben und die, welche durchkommen, dennoch nie ſo raſch wachſen wie im freien Zuſtande; bis wir aber etwas Beſſeres haben, müſſen wir wohl immer wieder zu den zerſtoßenen Fiſchen unſere Zuflucht nehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ganz kleine Inſekten, Infuſorien, die zuträglichſte Nahrung ſein würden, da man die Fiſchchen darnach haſchen ſieht, aber dieſe Nahrung kann der Menſch den Thierchen nicht in dem Maaße verſchaffen, wie eine ſo zuſammengehäufte Menge nöthig hat. Beim friſchen Beſetzen der Weiher ſoll man auch darauf Rückſicht nehmen, daß nicht größere Fiſche von derſelben Gattung oder andere größere Arten ſich darin befinden. Ein Fiſch frißt immer den andern, und wenn er auch ein ſcheinbar ganz unſchuldiger wäre wie z. B. der Weißfiſch oder gar die Pfrille, und dennoch ſind beide Fiſche, die der erwachſenen Forelle als Nahrung dienen, die ſchädlichſten Feinde in ihrer Jugend. Am beſten beſamt man das Waſſer mit einer Fiſchgattung von gleicher Größe, ſo daß die darin vorkommenden übrigen Fiſche zu klein ſind, um den Setzlingen noch ſchaden zu können. Ein Jahr ſpäter iſt der Setzling ſtark genug ſich durchzuhelfen und man hat außer der Nahrung weiter keine Sorge mehr für ihn zu tragen. Durch die künſtliche Befruchtung wurde auch die werthvolle Entdeckung gemacht, daß ſich einer unſerer feinſten Fiſche, der Saibling, welcher nur in großen Seen und vorzüglich im Gebirge, wo viele Quellen in dieſe einmünden, bis jetzt bekannt war, ebenſo gut wie die Forelle, und zwar in ganz kleinen Behältern, wenn dieſe durch Quellen geſpeiſt ſind, erziehen läßt. Er gedeiht darin vollkommen gut, und überholt an Größe und Gewicht die zu gleicher Zeit mit ihm eingeſetzte Forelle. Herr Direktor Fraas hat in der kgl. Veterinairſchule, in einem kleinen Raume von circa 14′ Länge, 8′ Breite und 5′ Tiefe über 100 Stück Saiblinge gezogen, die nun 3 Jahre alt, zum Theil mit zerhackten Fiſchen, zum größten Theil aber mit Fleiſchabfall gefüttert wurden, und nun ein Gewicht von 1½ bis

Digitized by Google

2½ Pfd. erreicht haben. Die zu gleicher Zeit gezogenen stärksten Forellen haben kaum mehr wie 1½ Pfund erreicht.

Aus allem diesem geht hervor, daß diese Erfindung der Fischerei zu großem Nutzen gereicht, und noch mehr gereichen wird, wenn die fortwährenden Beobachtungen uns in der Folge die Mittel angäben, die Fischchen zweckmäßig und billig vom Ei aus an ihr natürliches Futter zu gewöhnen. Mit einigen Fischarten, und zwar sehr werthvollen, ist bis jetzt trotz allen Bemühungen und Versuchen es dennoch nicht gelungen, sie auf künstliche Art zu erzeugen, wie z. B. das Amaul (Sander), dessen Eier so fein und zart sind, daß sie bei der Operation jedesmal platzen, oder bei der Renke, die ein so schwaches Leben hat, daß sie gleich nach dem Herausnehmen aus dem Wasser stirbt. So wenig Wahrscheinlichkeit des Gelingens bei diesen beiden Fischarten auch vorliegt, so ist die Hoffnung, das Ziel zu erreichen, noch immer vorhanden, dagegen geht aber besonders die Zucht der Salmenarten, welche zur Winterzeit laichen, vortrefflich, und wird an vielen Orten Bayerns mit bestem Erfolge betrieben. Es ist hiedurch auch Jedermann die Möglichkeit verschafft, bei dem unbedeutensten Grundbesitz, wenn sich nur Wasser dabei befindet, seine Fische selbst erziehen zu können, und sie liefern gewiß im Verhältniß zu dem Raume, welcher dazu erforderlich, reichlich ihre Prozente, besonders wenn das Wasser Quellwasser ist, so daß sich Salmenarten darin erziehen lassen. Auch wird noch manche Fischart sich zur Zucht in der Gefangenschaft herausfinden, welche früher nicht gezogen werden konnte, wenn sie schon im befruchteten Ei versetzt wurde.

Druck von C. R. Schurich in München.

Digitized by Google

Digitized by Google

☞ Für Jäger und Freunde der Jagd.

Im Verlage von Braun & Schneider ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Waidmann's Heil!

Ein Buch für Jäger und Jagdfreunde

von

Friedr. Gerstäcker.

Mit einem schwerwiegenden Jagdkalender und Bildern von **M. Hoider.**

Reg. geb. Preis 1 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

[illegible]

Herrn Petermann's Jagdbuch.

Skizzen und Abenteuer

aus den

Jagdzügen des Herrn Petermann und seiner Freunde.

Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen. [illegible] 8 Bände geh. 2. Auflage. Ladenpreis per Band 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

[illegible]